1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE




1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



PALAESTRA LXXXII.
UNTERSUCHUNGEN UND TEXTE
AUS DER DEUTSCHEN UND ENGLISCHEN PHILOLOGIE,
herausgegeben von **Alois Brandl, Gustav Roethe** und **Erich Schmidt.**

Das Alexanderbuch Johann Hartliebs.

Von

Siegmund Hirsch.

BERLIN
MAYER & MÜLLER
1909.



Vorwort.

Der erste Teil dieser Untersuchung ist im September 1908 als Berliner Dissertation erschienen. Ich habe zur Charakterisierung Hartliebs möglichst verschiedenartige Arbeiten des Übersetzers herangezogen, aber doch vor allem eine Einzelstudie über das Alexanderbuch als Prosawerk geben wollen.

Die Bearbeitung des Alexanderstoffes steht chronologisch im Mittelpunkte von Hartliebs Schaffen. Mit Schriftchen mnemotechnischen und astrologischen Inhalts hatte Hartlieb in Wien seine Tätigkeit als Übersetzer begonnen und dann an der Verdeutschung des Andreas Capellanus noch etwas ängstlich und ungelenk seine Kraft versucht. Er war also schon ein Autor von Erfahrung und hatte sich überdies durch die Herstellung einer kleinen Chiromantik der Herzogin empfohlen, als seine fürstlichen Gönner ihm die Aufgabe stellten, das Buch vom grossen Alexander ins Deutsche zu übertragen. Dass die grössere Beweglichkeit, mit der Hartlieb diese Arbeit unternommen hat, eine besondere Behandlung des Alexanderbuches notwendig macht, dass hier in bescheidenem Masse auch der Bearbeiter und Erzähler Hartlieb zu würdigen ist, soll der zweite Teil meiner Untersuchung dartun.

Vielen deutschen und auswärtigen Bibliotheken bin ich für Auskunft und freundliche Hülfeleistung verpflichtet, besonders der Kgl. Bibliothek zu Berlin, der Stadtbiblio-



thek in Frankfurt am Main und der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München, die mir das reiche handschriftliche Material bereitwillig zur Verfügung stellte. Der Direktion des Kgl. Bayrischen Reichsarchivs danke ich dafür, dass sie mir Einblick in die Urkunden aus Hartliebs Zeit gewährte, und Herrn Professor Drescher in Breslau für die Freundlichkeit, mit der er mich seine Photographie des Hartliebschen Cäsarius benutzen liess.

Vor allem aber sage ich meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Gustav Roethe, auch beim Abschluss meiner Arbeit den herzlichsten Dank.

Inhaltsverzeichnis.





Das Alexanderbuch Johann Hartliebs.

Johann Hartlieb, der regsame Übersetzer am Hof zu München, hat neben der Bearbeitung didaktischer Schriften und geheimnisvoll gelehrter Traktate auch ein bekanntes Werk erzählenden Inhalts ins Deutsche übertragen: die lateinische Geschichte von den Heldentaten Alexanders des Grossen, die sogenannte Historia de preliis, die der Archipresbyter Leo im 10. Jahrhundert nach einem griechischen Text abgefasst hatte und die dann im Mittelalter von anderen Händen mannigfache Änderungen und Zusätze erfuhr. Das Werk Hartliebs „das buch der geschicht des grossen Alexanders," um die Mitte des 15. Jahrhunderts geschrieben, erschien 1472 in Augsburg bei Johannes Bämler und wurde dann noch vielemale auch anderwärts gedruckt. Die Forschung hat sich ausser dem Artikel von Öfele (in der allgemeinen deutschen Biographie) mit Hartlieb kaum beschäftigt und es bisher noch nicht versucht, auf Grund der Werke Hartliebs die Eigenart seiner Übersetzungstechnik darzustellen. Wir verstehen, warum gerade Hartlieb so unbeachtet geblieben ist: die Materien, die er behandelt hat, sind so verschiedenartig und zum grössten Teil so seltsamer und uns entfremdeter Art, dass es der Forschung weder leicht noch reizvoll erschienen ist, in die Geheimnisse mittelalterlicher Chiromantik und Mnemotechnik hinabzusteigen, durch Lehrschriften scholastischer Medizin und Traktate von verbotener Zauberkunst sich

einen Weg zu bahnen, oder auch in die steifen Anleitungen zu ritterlicher Liebeskunst einzudringen, und aus dieser kuriosen Bücherreihe, die noch durch ein astrologisches Werkchen, durch eine Übertragung aus Caesarius von Heisterbach und durch die Verdeutschung der Brandanslegende vervollständigt wird, ein Bild zu entwerfen von der Tätigkeit des federgewandten Übersetzers. Vielleicht hat auch das grimmige Urteil, das Gervinus über Hartlieb gefällt hat, die Forschung zurückgeschreckt. Sie hielt es nicht für erfreulich oder lohnend, sich eingehend mit der Massenproduktion eines „höchst elenden Schreibers“ zu beschäftigen.

Nur auf das Alexanderbuch ist immer wieder und wieder hingewiesen worden. Schon frühe fiel die grosse Verbreitung des Werkes auf, und Panzer[1]) konnte sich nicht genug darüber wundern. Er stand dem Charakter des Buches verständnislos gegenüber und sah in den abenteuerlichen Gebilden der Sage nur abgeschmackte, törichte Fabeleien. Als er in seinen Annalen die siebente Ausgabe anzeigen musste, hielt er seinen Unmut nicht länger zurück, sondern meinte wütend: „Es ist unbegreiflich, wie ein so einfältiges Buch so oft habe gedruckt werden können. Ein sicherer Beweis von dem schlechten Geschmack der damaligen Zeiten.“ Friedrich Jacobs[2]) hat das Buch nach seinem Aussehen kurz beschrieben und einiges Auffällige, wie die Vorrede und den sonderbaren Schluss, hervorgehoben. Dann hat Toischer[3]) in einer Abhandlung über die Alexandreis Ulrichs v. Eschenbach die Quellenfrage gestreift, und auf diese ist auch Ausfeld[4]) kurz eingegangen, der in

[1]) Panzer: Annalen der ält. deutsch. Literatur. Nürnberg 1788 I. S. 369.

[2]) Beitr. z. ält. Literatur oder Merkwürdigkeiten der Herzogl. öffentl. Bibliothek zu Gotha. Leipzig 1835. I. S. 418.

[3]) Abhandlungen der Wiener Akademie. Phil. hist. Klasse. Bd. 97.

[4]) Über die Quellen zu Rudolfs v. Ems Alexander. Progr. Donaueschingen. 1883. S. 6.

wenigen Zeilen von dem Buche Hartliebs und manchen seiner absonderlichen Stellen berichtet hat. Was Friedrich Wenzlau und Heinrich Becker zur Forschung beigetragen haben, wird später Erwähnung finden.

Auch unsere Arbeit hebt aus der Zahl der Hartliebschen Übersetzungen das Alexanderbuch heraus. Sie will eine eingehende Untersuchung über ein Werk geben, das wenn nicht um seines Verfassers, so doch um seines Stoffes willen unser Interesse verdient. Und vielleicht ist auch eine Betrachtung dieses Buches besonders geeignet, ein Licht auf den wenig gekannten Übersetzer zu werfen, da bei Übertragung eines so inhaltreichen Romanes die Persönlichkeit des Bearbeiters nicht ganz hinter dem Stoff zurücktreten konnte.

Vorerst aber soll uns eine Übersicht über die Handschriften und Drucke zeigen, dass wir uns mit einem beliebten und sehr verbreiteten Buche beschäftigen, und wir werden dabei die Zusammenstellung Goedekes (I, 360) zu berichtigen und mehrfach zu ergänzen haben.

I. Die Handschriften.

An der Wirkungsstätte Hartliebs, in München, befinden sich die meisten Handschriften des Alexanderbuches. Goedeke nennt sechs, jedoch ist Cgm 267 aus seiner Aufzählung zu streichen, denn er enthält einen anderen deutschen Alexanderroman. C. Fr. Neumann[1]) hatte das schon bei Besprechung einer armenischen Version der Alexandersage mitgeteilt, und ich habe mich in München davon überzeugt, dass Cgm 267 nicht Hartliebs Werk, sondern Babiloths Alexanderbuch bietet. Wir haben also 5 Münchener Handschriften.

1) Cgm 581. Pp. Fol. 148 Bl. Mit farbigen Bildern. Im Jahre 1455 von Hektor Mülich zu Augsburg abgeschrieben.

[1]) Münchener Gelehrte Anzeigen 1844.



2) Cgm 338. Pp. Fol. 181 Bl. 1461 von Conrat Landsperger geschrieben.

3) Cgm 272. Pp. Fol. Bl. 1—158. 1462 von Wolfgang Hammer geschrieben.

Die Handschrift ist sehr reich an Zusätzen. Sie beginnt mit dem Register über das Alexanderbuch, bringt aber dann in zwei Kapiteln eine Betrachtung und eine ganz kurze Zusammenfassung von Alexanders Taten. Auf Blatt 159—170 steht eine ganze Reihe von Zusätzen; sie erzählen allerlei, was Hartlieb nicht bringt: Alexanders Zug nach dem Paradies, das Abenteuer mit dem Basilisk, die Begegnung mit Diogenes, die Geschichte vom Giftmädchen und andere Sagen mehr. Aber auch vieles, das Hartlieb schon berichtet hat, wird noch einmal in anderer Fassung erzählt. Oft sind Quellen angegeben: *das puech das da heisset Scolastica, Saturnus, Valerius.*

Zu Cgm 272 gehört

4) Cgm 580. Er enthält dieselben Zusätze. Pp. Fol. Bl. 1—197. Mit einem Titelblatt: *Eusebii History von dem grossen Alexander wie solche auff befelch des durchleuchtigsten Herczog Albrecht in Bayren durch Doctor Johann Hartlieb zu München verteutscht und anno 1473 gedruckt worden.* Auf Blatt 197 schliesst das eigentliche Alexanderbuch mit einer Anrede Hartliebs an die Herzogin; wir finden diese Stelle, wenn auch nicht vollständig, nur noch am Schluss von Cgm 581. Die Zusätze in Cgm 580 sind in etwas anderer Reihenfolge gegeben als die in Cgm 272; sie stimmen aber in Inhalt und Wortlaut mit einander überein.

5) Cgm 288. Pp. Fol. Bl. 1—236. Dann folgt eine alte Prosaübersetzung des Secretum Secretorum, anno 1282 von einer Nonne verdeutscht, mit einer gereimten Vorrede der Übersetzerin. Vgl. Kriesten, über eine deutsche Übersetzung des pseudoaristotelischen Secretum Secretorum S. 19 f. (Berl. 1907).

Als weitere Handschriften kennt Goedeke: zwei in Heidelberg, eine in Dresden und eine in Wien.

6) Heidelberger Handschrift. Pal. germ. 88. Pp. XV. Jahrhundert. 163 Bl. beschrieben. (Bartsch: Die altdeutschen Handschriften der Universitätsbibliothek in Heidelberg. Nr. 52.)

7) Heidelberger Hs. Pal. germ. 154. Pp. Sammelhandschrift aus dem Jahre 1474. Bl. 137—279. (Bartsch No. 95.)

8) Dresdener Handschrift. Mscr. No. 61. Kunigs Alexanders des grossen Puech. Pp. 218 Bl. 1472. (Katalog der Handschriften der Kgl. Bibliothek zu Dresden II. S. 462.)

9) Wiener Handschrift. Pp. Bl. 1—144. 1477. (Hoffmann v. Fallersleben: Verzeichnis der altd. Handschriften der K. K. Hofbibliothek zu Wien. No. 107. S. 201.)

Ausserdem existieren noch drei von Goedeke nicht erwähnte Handschriften:

10) Berliner Handschrift. Ms. germ. Fol. 1066. Pp. XV. Jahrhundert. 229 Bl. Mit farbigen Bildern. Auf Blatt 196—201 b ein grosser geographischer Exkurs, der sich an den Brief über die Wunder Indiens anschliesst.

11) Maihinger Handschrift. In der Fürstl. Oettingischen Bibliothek zu Maihingen. Pp. XV. Jahrhundert. Mit gemalten Initialen und kolorierten Federzeichnungen. (Öttingen Wallensteinische Sammlungen in Maihingen. Handschriftenverzeichnis 1. Hälfte hrsg. v. Dr. G. Grupp. No. 30.)

12) Wernigeroder Handschrift. Pp. XV. Jahrhundert. In der Mitte defekt und vielfach fehlerhaft. [1])

II. Die Drucke.

1) Augsburg 1472. Bei Panzer und Goedeke als erste Ausgabe aufgeführt.

2) Augsburg 1473. *Hienach volget die histori von dem grossen Alexander wie die Eusebius beschriben het.* Am Schluss: *Hie enndet sich die Hystori Eusebii von dem*

[1]) Nach gütiger Mitteilung des Herrn Bibliothekar Dr. E. Jacobs.



grossen Kunig Alexander Als die der hochgelert doctor Johan Hartlieb zu München durch lieb des durchleuchtigen fürsten Herzog Albrechts Säliger gedächtnuss In Teutsch transferiert und beschriben hat. Getruckt und volenndet durch Johannem Bämler In der keyserlichen stat Augspurg Am montag nach Johannis Baptiste Anno 1473. (Exemplare in Berlin, Darmstadt, Karlsruhe, München, Stuttgart, in der Schermar'schen Stiftungsbibliothek zu Ulm und in Wien.)

3) Augsburg 1478. Am Schluss: *Gedruckt und volenndet durch Anthoni Sorgen am montag vor Viti anno 1478.* (München, Wien.)

4) Augsburg 1478. Gedruckt von Johannes Blaubirer. (Bei Panzer und Goedeke aufgeführt.)

5) Augsburg 1480. *Gedruckt und volenndet durch Anthoni Sorgen am montag nach unsers herren fronleichnamstag Anno 1480.* (Dresden, Göttingen, München.)

6) Augsburg 1482. Bei Goedeke verzeichnet.

7) Augsburg 1483. *Gedruckt und volenndet durch Anthoni Sorgen am mittwoch nächst vor Sant Anthoni des ars do man zelet nach cristi gepurt 1483 iar.* (München.)

8) Augsburg 1486. Bei Goedeke verzeichnet.

9) Strassburg 1488. Titelblatt: *Das buch der geschicht des grossen Allexanders.* Am Schluss: *Gedrucket und vollendet in der loblichen stat Strassburg von Marten Schotten. An Mittwochen nächst nach unserer Frawen tag do sy enpfangen ward. Des jars da man czelet nach Christi gepurt 1488 Jar.* (Berlin, Darmstadt, Göttingen, Heidelberg, Karlsruhe, Mainz, München, German. Museum, Stuttgart, Wolfenbüttel.)

10) Strassburg 1493. Titelblatt: *Das buch der geschicht des grossen Allexanders.* Am Schluss: *Gedruckt und vollendet in der loblichen stat Strassburg von Marten Schotten. An mittwoch vor Viti und Modesti Des jares do man zalt nach der gepurt Christi 1493 jar.* (Berlin, Darmstadt, Dessau, Dresden, Gotha, Göttingen, München, Nürnberg.)

11) Strassburg 1503. *Das buch der geschicht des grossen Allexanders unnd ander hystorien ist durch mich Johann doctor in ertzney und in natürlichen künsten us dem ledtein zu teutschem gemacht mit schönen figuren.* Am Schluss: *Getruckt und vollendet in der löblichen statt Strassburgk auff Grüneck von mir Barthlomess Küstler am frytag vor mitfasten, Des jars do man zalt nach geburt cristi 1503 jar.* (Königsberg, München, Germ. Museum.)

12) Strassburg 1509. *Das buch der geschicht des grossen Allexanders wie die Eusebius beschriben und geteutscht hat new getruckt mit vyl schönen figuren.* Am Schluss: *Hie endet sich die hystori Eusebii von dem grossen Allexander als die der hochgelert doctor Johannes hartlieb des durchleuchtigen fürsten hertzog Albrechts säliger gedechtnuss in teutsch transferiert und geschriben hat. Gedruckt und vollendet in der löblichen stat Strassburg von Mathiss Hüpfuff . . . . Als man zalt 1509 Jar.* (Berlin, Karlsruhe, Wernigerode.)

13) Strassburg 1514. Titelblatt und Schluss wie bei 12. *Am mittwoch vor mitfasten. Als man zalt 1514 Jar.* (Augsburg, Berlin, Cöln, Darmstadt, Donaueschingen, Kassel, München, Strassburg, Wien).

14) Frankfurt a. M. 1573. *Historia Von der Geburt, Leben, Sitten, Künnheit, Tugenden, herrlichen und wunderbaren Thaten, Handlungen, Anschlegen . . . . des unüberwindlichen Alexanders (der Gross genannt) . . . . Damit er die gantze Welt bezwungen und under sich bracht hat. Alles sehr lieblich lustig und kurtzweilig zu lesen. Jetzt auffs neue gebessert und übersehen. Gedruckt zu Franckfurt am Mayn 1573 durch Kilian Han.* (Göttingen.)

Mit dieser Ausgabe schliesst Goedekes Bibliographie. Wir haben aber noch vier Drucke aus dem 17. Jahrhundert hinzuzufügen:

15) Leipzig 1613. *Historia Von dem grossen König Alexander . . . . Jetzo auffs new auss der alten Teutschen Sprache in Druck gebracht.* Am Ende: *Leipzig: Nicol und*



Christoff Nerlich 1613. Auf dem Titel vorn: *Gedruckt im Jahr 1614.* (Danzig.)

16) Ohne Ort 1643. *Alexander des grossen Königs historia.* (Verzeichnet bei Grässe: Trésor de livres rares et précieux. Dresden 1859. S. 71 a.)

17) Nürnberg 1654. *Historia von dem grossen König Alexander . . . . 1654.* Am Ende: *Nürnberg Gedruckt und verlegt bey Michael Endter. Im Jahr 1655.* (Nürnberg.)

18) Nürnberg 1670. Der weitschweifige Titel, wie ihn diese späten Ausgaben zeigen, lautet: *Historia Von dem grossen König Alexander wie der innerhalb zwölff Jahren mit grosser unglaublicher Eil fast die gantze Welt mit viel Schlachten und grossen Siegen durchwandert und gantz Asien von dem Adriatischen Meer an biss an das Indianische grosse Meer unter seinen Gewalt gebracht hat. Jetzo aufs neu aus der alten Teutschen Sprach in Druck gegeben. . . . . Gedruckt im Jahr 1670.* Am Ende: *Nürnberg gedruckt und verlegt bey Michael Endter. Im Jahr 1671.* (Berlin.)

Ehe wir uns nun ein Bild von der Eigenart des Hartliebschen Werkes zu entwerfen suchen, müssen wir die Vorlagen feststellen, nach denen Hartlieb sein Buch geschaffen hat. Denn die Historia de preliis liegt uns nicht nur in den weitverbreiteten Drucken von Strassburg und Utrecht, sondern auch handschriftlich in einer grossen Reihe von Bearbeitungen vor. Gustav Landgraf[1]) hat 19 Handschriften der Historia aufgezählt, aber schon in seinen Nachträgen bemerkt, dass er damit nur einen kleinen Teil festgestellt habe, da die Zahl der Historia-Handschriften Legion sei. Paul Meyer[2]) nennt 63 Codices, und selbst damit ist das Verzeichnis nicht erschöpft. Der Utrechter Druck (1473) weicht von dem Strassburger (1486, 1489) nur in Einzelheiten ab,

---

[1]) Die Vita Alexandri Magni. Erlangen 1885. S. 9 u. 138.

[2]) Alexandre le Grand. II. S. 41 ff. S. 391 ff.

beide aber stellen, mit Hartliebs Werk verglichen, eine wesentlich andere Rezension der Historia de preliis dar, die keinesfalls die Vorlage des deutschen Übersetzers gewesen sein kann. Toischer und Ausfeld haben festgestellt, dass Hartliebs Darstellung auf die Benutzung einer älteren Rezension der Historia de preliis hinweist, und haben auch den Münchener Codex M[1]) als die Form der Historia bezeichnet, die am meisten mit Hartliebs Werk Ähnlichkeit hat. Die Handschrift M ist uns durch die erwähnte Veröffentlichung Landgrafs zugänglich, der die Bamberger Handschrift, B, herausgegeben und die abweichenden Lesarten des fast übereinstimmenden Monacensis (M) beigefügt hat. So beginnen wir unter besonderem Hinblick auf Inhalt, Komposition und Wortlaut dieser Handschrift M und der Drucke (D) eine genaue Betrachtung des Hartliebschen Werkes und versuchen eine Beantwortung der Frage, nach welchen Quellen Hartlieb seine Übersetzung geliefert hat[2]).

Der Inhalt des Alexanderbuchs. Seine Quellen.

Dem Mittelalter galt Eusebius als Verfasser der Historia de preliis. So eröffnet auch Hartlieb sein Buch mit einem prologus Eusebii und übersetzt damit einen Teil der Vorrede, die nicht in den Drucken, wohl aber in den Handschriften B und M der H. d. p. vorausgeht: die Treue der Heiden gegen ihre Götter wird gerühmt und allen Christen die Mahnung erteilt, die Geschichte der Heiden zu lesen, damit sie aus ihren Chroniken lernen. Hartliebs Darstellung beginnt dann mit der Vorgeschichte zu Alexanders Geburt: es ist die Erzählung von Nektanebus, dem ägyptischen König, der vor der Übermacht der Feinde aus seinem Lande flieht, durch Zauberkünste

[1]) M = Clm 23489.

[2]) Die Zitate aus dem Alexanderbuch sind dem Druck von 1473 entnommen worden, der sich von der ältesten Hs. Cgm 581 nicht nennenswert unterscheidet.

die Königin Olympias von Macedonien täuscht und der Vater Alexanders wird.

Mehrfach erscheinen bei Hartlieb Stellen, die man für eigene Änderungen oder Zusätze halten könnte, weil sie in den Drucken (D) fehlen und fast immer bringt der Wortlaut von M die rechte Erklärung. So heißt es von Nektanebus, dass ihn die Feinde *gar schnell als die wolkenbrust überzugen* (Bl. 3b); das Bild fehlt in D, in M dagegen findet es sich: *dicunt de Nectanebo quomodo subito hostes sicut nubes venissent super eum* (Landgraf S. 29). Nektanebus fertigt den ängstlichen Boten kurz ab und *hiess menigklich darauff geen* (Bl. 4a). Dieser Befehl wird wieder nur in M gegeben: *praecepit omnibus ut exirent inde* (S. 30). Aber der König bemerkt durch seine magischen Künste, daß der Kampf für ihn Unglück bringen wird: *do sahe er das all götter der Egypten waren bei den schiffen seiner veind und sy beschirmeten und leiteten* (Bl. 4a). Der Satz lautet im Strassburger Druck *videbat qualiter Egyptii sternebantur impetu classium barbarorum*, in M jedoch: *vidit quia dii Aegyptiorum gubernabant in navibus barbarorum* (S. 31). (In diesem Falle hat allerdings auch der Utrechter Druck das Richtige.) Nektanebus flieht aus Ägypten; er nimmt sein Geld mit sich und nach D auch noch: *quaecunque erant sibi necessaria ad astrologias et ad artes magicas exercendas.* Bei Hartlieb und in M lesen wir davon nichts. Der König wandert aus seinem Reich, *als ein prophet von Egypten und als ein sternseher*, sagt Hartlieb (Bl. 4b) genau wie M: *quasi propheta Aegyptius atque astrologus* (S. 31), während D hier nur *Aegyptius quasi propheta* hat. In Macedonien wird Nektanebus bald berühmt, er erscheint auch vor der Königin Olympias, deren Gemahl auf einem Feldzuge ist, und sie lässt ihn seine Künste zeigen. Er zieht eine Tafel aus seinem Busen, *die kein red auslegen mag, so gross hübsch subtiligkeit het die tafel* (Bl. 6a). Dieser Zusatz, der in D fehlt, weist wieder auf M: *tabulam quam interpretari nulla locutio poterit* (S. 33). Man erwartet nun, dass wie in M

auch in Hartliebs Werk eine genaue Schilderung der Tafel unterbleibt, statt dessen aber werden uns die Sternbilder aus sieben Edelsteinen, die an der Tafel angebracht sind, ausführlich beschrieben.

Der erst was ein Jachant, darinn was ergraben mit hochen künsten das zeychen Saturni, der ander was ein schmaragd darinn was geschnyten mit gar subtiler meysterschafft das zeychen Jupiters. der drit was ein Rubin, darinn was erhaben mit heydnischen lüsten der planet Mars. der vierd stern was gemachet aus einem liechten karfunckel und darinn was geschmelczt mit kunstreycher meysterschafft das zeychen der sunnen. Der fünfft stern was ein Saphir darinnen was gemacht mit schöner kunst die figur und zeychen des venus. Der sechst stern was eyn demant darinn was mit hohen listen erhaben das zeychen und figur Mercury. Der sibent stern was eyn scheynbar Barill. dareyn was geformiert mit meyster synnen die figur und gestalt des Manes.

Bei der Vorliebe des Übersetzers für Astrologie und geheimnisvolle Künste könnte das eine Ausmalung sein, wie seine Phantasie sie ihm eingab, und doch ist auch diese Stelle nicht sein Eigentum. Im griechischen Text des Pseudokallisthenes, aus dessen Alexanderroman die Historia de preliis entstand, findet sich ebenfalls eine Aufzählung von sieben Sternbildern und ging von da in ein lateinisches Werk über, in die Res gestae Alexandri Macedonis von Julius Valerius[1]). Auch dieser Autor beschreibt die *septem stellas quibus singulis metalli species inerat: Jovem quippe inserens aureo lapide nuncupatum, Solem crystallo, Luna adamante, Martem dici sub lapide haematite, Mercurium smaragdo, Venus autem saphirina erat, Saturnus in ophite.*

Nektanebus vollbringt an der Königin Olympias seinen Willen, und sie fühlt sich Mutter; als sie ihre Angst äussert, tröstet sie Nektanebus: *ich will dir zu hilf und stäten komen und in allem layde bei dir sein* (Bl. 8b). Hier verrät sich wieder ein lateinischer Text, der M sehr nahe

---

[1]) ed. B. Kübler. Leipzig 1888. (Bibliotheca Teubneriana) S. 3. — Julii Valerii Epitome ed. J. Zacher. Halle 1867. S. 5.

kommt: *ego ero in adiutorium tui* (S. 36). Anders in D: dort beruhigt Nektanebus die Königin, indem er sagt, der Gott Ammon werde ihr helfen, und der Eindruck der Täuschung wird so noch vorteilhaft erhöht. Nektanebus hält, was er versprochen hat: er zaubert dem König Philipp ein Traumgesicht vor, das ihm den Gott Ammon bei seiner Gattin zeigt. In D und auch in B vollbringt das Nektanebus durch einen Seevogel, den er abrichtet: *apprehendit avem marinam* etc. Nur M liest hier *apprehendit navem marinam* und dementsprechend erwähnt auch Hartlieb von dem Vogel nichts, sondern erzählt: *der meisterlich zaubrer sass heimlich in ein schiff und fur behend mit seynen lysten zu Philippo.* Die Gefahr geht an Olympias vorüber, und Philipp begrüsst bei der Rückkehr sein Weib mit Herzlichkeit. Er wird von Nektanebus noch weiter getäuscht: der Ägypter erscheint bei einem Gastmahl als furchtbarer Drache, der die Königin zärtlich küsst. Da ruft Philipp erfreut: „Das ist der Drache, der mir geholfen hat, die Feinde niederzuwerfen.“ In D war schon bei der Erzählung von Philipps Siegen dieser Drache erwähnt worden. Bald darauf wird dem König durch ein anderes Wunder das Schicksal verkündet, das seinem Sohn beschieden ist: gewaltige Siegeszüge prophezeit der Seher, der das Geschehnis deutet, aber er fügt auch hinzu, *er wirt ersterben in seinen jungen tagen* (Bl. 10b). Diese Worte stimmen mit dem Lateinischen in M überein: *parvis annis morietur* (S. 38), in D heisst der Ausdruck *velocissima morte morietur.* Das Kind wird geboren, erhält den Namen Alexander und wächst zu einem starken Knaben heran. Während nun von ihm in D gerühmt wird, dass er in der Schule die Andern *tam in literis quam in loquelis* besiegt, spricht Hartlieb nur von seiner Kraft: *er was oft zestreiten mit allen knaben und uberwant mengklichen* (Bl. 11a), und genau so M: *in scholis pugnabat cum pueris atque eos vicit* (S. 39). Auch in der Reihenfolge stimmt Hartlieb bei den nächsten Vorgängen mit M überein. In D schliesst sich besser

der Unmut des Königs über das fremdartige Aussehen seines Sohnes an, Hartlieb und M dagegen erzählen nun erst von dem gefährlichen Pferd, das aus Kappadozien herbeigebracht wird. Dann folgt die Darstellung von Nektanebus Tod, den der Sohn herbeiführt.

Diesen Abschnitt vergrössert Hartlieb durch eigene Ausschmückung. Besonders ausführlich gestaltet er die Klage der Königin um ihre gebrochene Treue, und wir werden auf diese Stelle, die uns die Benutzung einer weiteren Vorlage vermuten lässt, am Schlusse der Quellenuntersuchung noch hinzuweisen haben. Wenn Hartlieb von der Bestattung des Nektanebus sagt: *Alexander tat Nektanabo seinem vatter gar ein kostlich grab machen* (Bl. 13b), so fehlt das in M und steht wieder in dem Text des Julius Valerius. Dort schliesst das Kapitel vom Tode des Ägypters genau so: *Patri quoque filius sepulchrum erigit operosissimum* [1]).

Alexander vollbringt seine ersten Heldentaten: er bändigt das wilde Ross, er besiegt den König Nikolaos. Auch in D wird das alles erzählt, und doch verrät sich immer wieder, dass Hartliebs Vorlage der Handschrift M näher steht. Um zu erklären, dass Alexander imstande ist, den Bukephalos zu bezähmen, sagt Hartlieb: *zu der zeit was Alexander gar küen und starck worden* (Bl. 14a). M hat dasselbe: *Alexander itaque factus est audax et fortis* (S. 43), D aber hebt hier auch die Weisheit hervor, die sich Alexander bei seinem Lehrer Aristoteles erworben hat. Vor dem Zug nach der Peloponnes weist Hartlieb darauf hin: *zu der zeyt was Alexander funffzehn jar alt* (Bl. 14b); dieser Zusatz fehlt in D, findet sich aber in M: *inter haec autem factus est Alexander annorum quindecim* (S. 44). Endlich lässt D Alexander vor der Schlacht mit Nikolaus noch einmal zu Philipp reiten, bei Hartlieb und in M lesen wir davon nichts. Als Alexander von seinem Sieg heimkehrt, feiert

---

[1]) Epitome S. 20.

Philipp gerade seine Hochzeit mit Cleopatra und hat Olympias verstossen. Alexander, der den Vater von seinem Plan abzubringen sucht, redet Philipp an: *mein vater nim von mir mein ersten sige und die künigliche kron, die ich dir erfochten habe* (Bl. 16a). Das kann nicht die Übersetzung des lateinischen *primae meae victoriae palmam recepi coronatam* sein, wie es in D heisst, und in der Tat hat M hier: *pater recipe a me de priori mea pugna victorialem coronam* (S. 46). Der Fürst Lysias kränkt nun Alexander durch eine höhnische Bemerkung so sehr, dass dieser ergrimmt ihn mit einem Stabe erschlägt. Wütend will sich Philipp auf seinen Sohn stürzen, aber er fällt dabei zu Boden, und Alexander fragt ihn: Kannst Du nicht auf deinen Füssen stehen, *o Philippe, der du hast bezwungen und gewaltigklich erstriten Asiam und Europam* (Bl. 16b). Wieder hat M im Gegensatz zu D die richtige Anrede, M: *Philippe qui subiugasti Asiam et Europam*, D: *Philippe qui Graeciam subiugasti.* Alexander versteht es, seine Eltern wieder mit einander zu versöhnen. Als bald darauf Boten des Darius den üblichen Tribut fordern, weist er sie mit Hohn ab, er unterwirft das aufständische Armenien, findet aber bei der Rückkehr seinen Vater tödlich verwundet. Ein macedonischer Fürst, der Olympias entführen wollte, hat die Tat begangen, *Pansana von dem geschlecht Oreste* (Bl. 18a). Die Drucke nennen ihn Pausanias filius Cereustae oder Pausanias filius Cereastis, M bringt nur den Namen Pausanias. Und doch ist Hartliebs Zusatz *von dem geschlecht Oreste* nicht eigne Entstellung, denn auch in der Seitenstettner Handschrift der Historia de preliis lesen wir, wie Zingerle[1]) angibt, *trahebat genus ab Horeste.* Die Stelle ist aus der Historia scholastica Petrus Comestors in den lateinischen Alexanderroman eingedrungen und mag auch in dem Text, den Hartlieb benutzte, gestanden haben.

---

[1]) Oswald Zingerle: Die Quellen zum Alexander des Rudolf v. Ems. Breslau 1885. S. 23.

Alexander tötet den Verräter, aber auch König Philipp stirbt, der Held besteigt den Thron Macedoniens. An dieser wichtigen Stelle, dem eigentlichen Anfang des Alexanderromans, hat Hartlieb auch seine einzige chronologische Angabe: *das geschach nach Rom stifftung vierhundert und sechsundzweinzig jar* (Bl. 19a). In der Historia de preliis konnte er das nicht finden, wohl aber bei dem Schriftsteller, der uns neben M und Julius Valerius am häufigsten begegnen wird, bei Orosius[1]). In dessen Historia adversum paganos beginnt das 16. Kapitel des III. Buches: *Igitur Alexander anno ab urbe condita CCCCXXVI patri Philippo successit in regnum.* Man wird hier vielleicht einwenden: diese chronologische Angabe kann Hartlieb doch auch nach seiner eignen Kenntnis gemacht und braucht sie nicht aus Orosius entlehnt zu haben. Aber wir werden doch auf Orosius hingewiesen, weil Hartlieb aus demselben Kapitel des Geschichtsschreibers noch einiges andere bringt. Der Historia de preliis folgt Hartlieb noch bei dem Bericht von der Unterredung Alexanders mit seinen Rittern, aber wir sehen auch hier, dass wir mit der Historia allein für die Erklärung des Hartliebschen Textes nicht auskommen. In M redet Alexander seine Völkerschaften mit Namen an und fordert sie auf furchtlos zu sein. Bei Hartlieb sagt Alexander: *ir lieben getrewen ritter welcher mit Alexandro ziechen wölle und rechen helffen die schmäch ... der versprech mir es wann es ist zeyt daz ich euch rech* (Bl. 19a). Das klingt ganz nach dem Wortlaut der Epitome: *En tempus est ut quicunque Alexandro cupit militare foedus inire cum illo festinet.* Als die alten Krieger anfangs nicht mitziehen wollen, haben die ermunternden Worte Alexanders eine gute Wirkung, denn die Ritter versichern ihm ihre Treue, *iung und alt aus einem gemüt Als sy von iren göttern darzu genött waren* (Bl. 20a). Diesen

[1]) Orosius. Historiarum adversum paganos libri VII ed. C. Zangemeister. Wien 1882. S. 171.

Zusatz finden wir nur bei Julius Valerius[1]: *His dictis acquiescit omnis milites ac si divinitus monitus fuisset.* An die Antwort der Soldaten reiht Hartlieb die Belohnung, die Alexander den Treuen spendet: *er tät bald auff schliessen all schäcz seines vaters dye vor langen iaren gesamlet waren und gab gar milticlich allen dye des bedorfften Ross harnasch und zerung.* Auch diese Stelle hat nur bei Julius Valerius eine Parallele: *Tunc Alexander reserans thesauros patris arma opesque distribuit cunctis.* Dann aber geht die Darstellung des deutschen Übersetzers andere Wege, es verrät sich deutlich eine Vorlage, die mit dem Text des Orosius übereinstimmt. Hartlieb berichtet: *da begund Alexander zelen sein volck und fand guter mann zu fuss zwey unnd dreissig taussent, zu ross guter ritter vierczigtausent und hundert und achczig schiff het er.* In der Historia de preliis steht über die Stärke der Heeresmacht nichts, Julius Valerius hat ganz andere Zahlen, Orosius aber erzählt fast übereinstimmend[2]: *in exercitu eius fuere peditum XXXII milia equitum IIII milia quadringenti, naves CLXXX.* Und wie Orosius fortfährt: *hac tam parva manu universum terrarum orbem utrum admirabilius sit quia vicerit an quia aggredi ausus fuerit incertum est,* so schliesst auch Hartlieb diese reflektierende Bemerkung an: *nun mag ein weiser man wol fragen ob daz ein grösser wunder wer daz er alle welt bezwang oder daz er torst alle welt anreyten mit so einem kleinen hör welches das grösser wunder sey das kan ich nicht versteen.*

Orosius hat seine Angabe über die Zahl von Alexanders Truppen dem Justinus entlehnt; es ist dies der römische Autor, durch den uns der Auszug aus dem Geschichtswerk des Trogus Pompeius erhalten worden ist. Wir könnten also in Zweifel sein, ob Hartlieb hier den Text des Justinus oder den des Orosius wiedergibt, aber die Angabe über die Zahl der Schiffe verschafft uns

[1]) Epitome S. 27.
[2]) Orosius ed. Zangemeister S. 172.

Klarheit. Justinus spricht von 182, Orosius dagegen von 180 Schiffen, und wie er auch Hartlieb [1]).

Alexander beginnt seinen Siegeszug, Hartliebs Darstellung stimmt auch hier mit der Historia de preliis durchaus nicht überein. Dort wird von der Unterwerfung der Römer, dann aber vom Sieg über die tapferen Chalcedonier, dem Zug nach Afrika und vom Erscheinen des Serapis erzählt. Bei Hartlieb dagegen lesen wir folgendes:

Er nam im gar reichen schacz den künig Philipp gar lange jar gesamlet het. Er lud und beschwäret seine schiff und keret am ersten in daz künigkreich Thracia dasselb beczwang er bald. Und da richtet er alle seine sach nach dem besten und zoch fürbas mit willigem hör in das land Lycaniam das man yeczo heysst Lucania. Wann Egnes gab im denselben namen. das volck in dem selben land ergab sich bald an in. und dye höchsten des lanndes schwuren im undertan und gehorsam ze sein als irem rechten herren. da sanndt er von stund an sein hör in Ceciliam. darnach zoch er in wälsche lannd. dye huldeten im bald die Römer mit aller irer macht das sy im ewigklich unnderthan und gehorsam sein solten. das gefiel Allexandro gar wol dem grossen. er gab Emulio gar vil guter wort und eret in gar kostlich und sanndt in wider heim. Die Römer häten im auch ze hilff gesandtt zwey tausent guter rytter und sechs tausent pfund goldes. zu iärlichem zinss. Da fur er und bezwang mit gewalt das weyt land Lybiam scheybs umb.

Diese Ereignisse erzählt Hartlieb alle genau wie Julius Valerius! Wir zitieren die lateinische Stelle nach der von Zacher herausgegebenen kurzen Fassung, der Epitome [2]), denn Hartlieb schliesst sich deutlich an diesen Auszug an, der verbreiteter und beliebter war als das ganze Werk. Es heisst bei Julius Valerius:

---

[1]) Dass aber ein anderer deutscher Autor dieselbe Stelle direkt aus Justinus entnommen hat, sehen wir an Hans Sachs. Er lässt in seiner „Tragedia von Alexander" den Fürsten Clitus sagen:

hundert und zwey- und achtzig schiff
zugerüstet mit allen dingen
Die will ich dir zu wegen bringen.

[2]) S. 28.



Tum viae sumptum e Philippi thesauris abundantissimae sumens classique elaborata transit in Thraciam. Illic ergo rebus ad ordinem redactis pergit Lycaoniam cui nunc recens aetas Lucaniae nomen dedit. Igitur eius loci magistratibus ad amicitiam foederatis transmittit protinus ad Siciliam ... Italiam transiens legatione pariter et honore potitur Romanorum. (Per Aemilium quippe qui consul tunc temporis erat, coronam auream ei margaritis insignitam dirigunt ad argumentum amicitiae perpetuo post futurae.) Addunt etiam duo milia militum et argenti pondera talentorum quadraginta. — Hinc igitur pergens omnem Libyam peragrat.

Auf Hartliebs Fehler oder Entstellungen, die sich in der Übersetzung dieser Zeilen finden, werde ich im andern Teil der Arbeit zu sprechen kommen. Hervorzuheben aber ist hier eine scheinbare Änderung des deutschen Bearbeiters: statt der *argenti pondera talentorum quadraginta* hat Hartlieb *sechstausend pfunt goldes.* Diese Änderung ist aber nicht nach eigener Willkür vorgenommen, denn in der Fassung M der Historia de preliis lesen wir, dass die Römer Alexander *sex milia talenti auri* schicken[1]).

Hartlieb erzählt nun im Anschluss an die Historia de preliis Alexanders Aufenthalt in Ägypten und schildert dann die Zerstörung des trotzigen Theben, wobei wieder die Epitome des Julius Valerius seiner Darstellung durchaus entspricht. Hartlieb und Julius Valerius lassen die Thebaner gleich beim Anrücken Alexanders sich zur Gegenwehr rüsten und erzählen nichts davon, daß der Macedonierkönig Hilfstruppen fordert, was M hervorhebt. Wenn die Thebaner bei Hartlieb ihren Kampfesmut heftig äussern — *sy schrien mit lauter stymm wir fürchten nit Alexandrum, ja wan kommt er, warumb ist er so lang auss warumb vacht er den streyt nicht an* u. s. w. (Bl. 21b), so steht auch das in der Epitome[2]): *voce magna clamare iussere ad Alexandrum scilicet uti ... ad bella procederet ...* In der Historia de preliis geht es ruhiger zu: *tentaverunt eum atque dixerunt: Alexander si non recedis*

[1]) Landgraf S. 50.

[2]) Epitome S. 35.

a nobis pugnamus tecum (Landgraf S. 65). Auch die spöttische Antwort Alexanders verrät den Text des Julius Valerius: *ir gar einfeltige streyter ... ir habt verspört euer tor als die flüchtigen und manet mich zum streyt.* Julius Valerius hat *o vos stultissimos dicam qui cum ipsi custodiam murorum vallo teneatis nobis praecepta bellandi praebetis*, M dagegen *fortissimi milites sunt Thebei; Clauserunt se intra portas et sic dicunt pugnare mecum.* Nach der Eroberung der Stadt sucht ein Thebaner Alexander durch Saitenspiel und flehendes Bitten zu rühren. M nennt den Namen des Mannes: Ismineas, Hartlieb und Julius Valerius sagen nicht, wie er heisst. Der Thebaner beschwört Alexander, die Stadt zu schonen:

O allermächtigester künig Alexander reut nicht aus die grundvest diser hochwirdigen stat. wann die untötlichen göter habent dir die gebawen und deinen vorvodern. Gedenck das dein elter Hercules hie erzogen und geboren ist. Schaw auch die kostlichen mauren die do habend gebaut dein mag und freund.

Das alles vermissen wir in M, finden es aber bei Julius Valerius:

O fortissime regum, hancne urbem exscindes quam di immortales prosapiae tuae principes tibi peperere? Reminiscere... hanc Herculis nutricem. Hos etiam muros Amphion Cethusque tuae pars maxima stirpis aedificaverunt.

Alexander verlässt das zerstörte Theben und wird in Korinth freudig empfangen, wo bei den Wettkämpfen ein Sieger ihm besonders auffällt. Der König fragt ihn, wer er sei: *er sprach ich heiss Lytoniacus und bin geborn von fürsten stamm und ich het ein mächtig stat ee du mein künig wardest* (Bl. 23b). Viel drastischer und eindrucksvoller nennt er sich in D und M: *sine civitate.* Dagegen hat Julius Valerius wieder dieselbe Antwort wie Hartlieb: *Clitomachum se nuncupari respondit civitatem vero se habere desisse. Additque olim se civitatem habuisse sed priusquam Alexander regnum adeptus esset*[1]). Alexander gibt dem unglücklichen Thebaner die Erlaubnis seine Vater-

[1]) Epitome S. 37.

stadt wieder aufzubauen *in den eren drier götter. Der erst hiess Herkules der was der best schirmer. und in den eren Mercurii der was der best ringer. und in den eren Poluxis der was der best springer.* Auch diesen Zusatz suchen wir in der Historia de preliis vergebens, er findet sich aber wieder bei Julius Valerius: *in honore trium deorum Herculis qui pugillatus invenerit, et Mercuri qui repertor luctanti cluit, Pollucis etiam qui cestibus sit magister.*

Die Darstellung vom Briefwechsel Alexanders mit Athen und von der Beratung der Athener in der Stadt gibt Hartlieb wieder in sichtlicher Übereinstimmung mit Julius Valerius. So verlangt auch bei Hartlieb Alexander nicht allein Kriegsdienst und Huldigung, sondern auch 1000 Talente jährlich; wie dort kommt auch in dem deutschen Werk vor der Beratung ein neues Schreiben Alexanders, der die zehn Weisen der Stadt bei sich sehen will, endlich stellt sich auch die Besprechung der Athener deutlich als eine Übersetzung nach Julius Valerius dar. In der Historia de preliis (M) äussert nur Demosthenes in einer längeren Rede seine Meinung und rät zum Frieden, in der Epitome des Julius Valerius haben wir drei Reden. Da spricht zuerst Aeschines und ermahnt das Volk, Alexander nicht zu trotzen, dann erinnert Demades die Athener an ihre alten Heldentaten und ruft sie auf zum Kampf, endlich aber weiss Demosthenes durch kluge Worte der Ansicht des Aeschines zum Siege zu verhelfen: die Athener spenden Alexander eine goldene Krone. Genau so ist der Verlauf bei Hartlieb, und die Reden des „Estimes“, „Damates“ und „Damascenus“ kommen der Darstellung des Julius Valerius völlig gleich. Von Athen kommt Alexander zu den Lacedämoniern, *in das land Lacedonia*, wie Hartlieb sagt. Der deutsche Text folgt immer noch der Epitome des Julius Valerius, denn wie dieser hat er nichts von einer Beratung der Lacedämonier, von der M berichtet. Nach Hartlieb schickt Alexander *ein sölich geschrifft daz sy gutes rats pflägen*

und volgeten und die schiff von dannen täten auch den harnasch abtätten und sich mer flyssen seiner liebe und freundschafft wann daz sy ir hail und geluck zu streyt wagten (Bl. 26 b). Genau so in der Epitome: *scribit ad eos uti boni consulerent et navibus derelictis armisque amissis amicitiae suae potius quam armorum caperent experimentum* [1]). M hat hier ein kurzes Schreiben in wirklicher Briefform mit ganz anderen Gedanken. Die Gegenwehr der Spartaner wird von Alexander niedergeworfen; sie ergeben sich und bitten den Sieger, *daz er keinen unwillen noch übel gedencken von in naem.* Auch bei Julius Valerius heisst es: *supplices procedunt Lacedaemonii ne sibi suisque quicquam mali inrogaret.* In der Historia de preliis bitten die Lacedämonier, Alexander möchte sie nicht zu Gefangenen machen. Auch Alexanders Antwort gibt Hartlieb in Übereinstimmung mit Julius Valerius: *ir wisset selber wol daz ich euch gar treulichen geraten hab ee ich für warff in euer schiffung. Jedoch so widersprich ich nit die spaten rew so ir umb euer ungehorsam nempt.* Julius Valerius: *scio me integris etiam rebus id consulere voluisse sed cum vos id post classis vestrae incendia supplicetis non improbo tamen vel serum poenitendi consilium.* Völlig verschieden davon ist die Antwort in M.

Hartlieb leitet dann zu anderen Ereignissen über mit folgenden Worten: *darnach keret Alexander sein hoere und beraitet sich und zoch auff die rechten strass in barbaria und fur durch Ceciliam und kam an darius land.* Auch bei Julius Valerius folgt auf den Kampf mit den Lacedämoniern: *Deinde ingressus est per partes Ciliciae in terram barbarorum.* Aber die nächste Angabe Hartliebs ist in der Epitome nicht zu finden. Hartlieb schreibt (Bl. 27 a):

Des mächtigen künigs dary herczogen sameltent grosse hoer und zugen wider in und lagen zu veld an einem wasser. Alsbald daz Alexander vernam er keret eylent zu in und manet

---

[1]) Epitome S. 42.

die seinen kecken ritter zum streit die alle mit ganczen begirden fröelich die veind anrannten. Da ward grosser streit der persen hoer was gross und dick. die kriechen prachen durch und erschlugen der persen so vil das es unsaeglich ist davon zu sagen. Lydia und Jconia die grossen herczogen wurden beyd sigloss. er zoch aber fürbass und nahet vast dem künig Dario. Er kam an die end heyssen Pamphilia.

Wir sind erstaunt, in Hartliebs Buch das zu lesen. Denn wir haben in diesen Zeilen nur eine ganz kurze Zusammenfassung von Alexanders Kampf mit den Satrapen am Tigris zu erblicken, und dieses Ereignis findet in Hartliebs Buch später eine genaue Schilderung! Auch in der Historia de preliis kann Hartlieb diese knappe Angabe nicht gelesen haben, er muss sie vielmehr einem Werk verdanken, wo von Alexanders Siegen nur in ganz kurzem Überblick berichtet wird. Ein solches Werk ist Petrus Comestors Historia scholastica! Dort handelt das IV. Kapitel des Buches Esther von Alexander, dessen Auftreten in Jerusalem geschildert wird. Vorher aber gibt der Autor in wenigen Zeilen Kunde von Alexanders Erfolgen und berichtet dabei auch:[1]) *Congregati sund adversus eum duces Darii qui erant trans flumen et super Granicum fluvium expugnavit eos. Cumque percurrisset Lydiam et Iconiam pervenit ad loca Pamphyliae.*

Alexander ist in die Nähe seines Feindes gekommen und empfängt nun von Darius einen kränkenden Brief mit höhnischen Gaben, weiss aber treffend zu antworten. Nach Hartlieb schreibt Darius: *ich schaff und gebeut dir daz du von stund an wider heym farest zu deinen freunden meinen dienern und daz du lernst etwas manlichs in der schoss deiner mutter* (Bl. 27b). Wir müssen annehmen, dass der Übersetzer immer noch nach Julius Valerius arbeitet: *Mando tibi reverti ad parentes tuos, famulos scilicet meos, atque in gremio matris cubantem doceri virile officium*[2]). Der Wortlaut in der Historia de preliis ist

[1]) Mignes Patrologia Tom. 198. Spalte 1496.

[2]) Epitome S. 30.

anders: *quapropter praecipio tibi tornare gressum et redi ad matrem tuam et requiesce in sinu illius* (Landgraf S. 54). Auch die drei Gegenstände, die Darius seinem Gegner zum Hohn schickt, sind in keiner Recension der Historia de preliis dieselben, die der deutsche Autor anführt. *Darzu sende ich dir ein zügel, bal und beutel mit gold.* Damit gibt Hartlieb den „*waren text*" des Pseudokallisthenes wieder, wie ihn nur Julius Valerius hat: *ad quam rem habenam scyticam tibi et pilam loculosque cum aureis misi.* Bei Hartlieb und Julius Valerius wird jede einzelne Gabe höhnisch erläutert, in M heisst es nur allgemein, mit den Gegenständen sollst du spielen. Die Historia de preliis und Julius Valerius lassen beide den Darius von seinem unermesslichen Reichtum sprechen. M: *tantum aurum requiescit in Persida quod vincit claritatem solis* (Landgraf S. 55), Julius Valerius: *auri atque argenti haec copia ut . . . totam humum inde consternere possem*[1]). Hartliebs Text schliesst sich an Julius Valerius an, *so hab ich golds und silbers so vil das ich wol zehen künigreich damit bedecken und überstreuen möcht.* Das Schreiben des Darius bei Hartlieb könnte somit völlig als eine Übersetzung nach Julius Valerius angesehen werden, aber der Schluss des Briefes erinnert uns wieder an den Wortlaut der Historia de preliis. *Ist aber sach das du unserem gebot ungehorsam und nit völgig bist so will ich bald zu dir volck senden daz dich gebunden zu mir fürt in mein grosse maiestat. und dich gar jamerlichen schlagen und hanndeln als ein sun Philippi meines knechtes. Ich will dich an meinen galgen hencken und kreuczigen lassen als ein haubtman der schacher und rauber.* Bei Julius Valerius lesen wir: *sin autem iussionibus nostris obaudire distuleris protinus mittam viros qui te vinctum atque contumeliose verberibus affectum maiestati nostrae deducant.* In M heisst es: *dirigo ad te vindicatores qui te apprehendant. Non quomodo filium Philippi sed quomodo*

[1]) Epitome S. 31.

principem latronum affigi te cruci praecipio. So scheinen sich, nicht gerade geschickt, die beiden Vorlagen mit einander zu vereinigen; wenn auch das ganze Schreiben sonst nach Julius Valerius übersetzt ist, so spricht doch in der grimmigen Drohung, die den wirksamen Schluss des Briefes bildet, auch die Historia de preliis zu uns.

Auch in der Ermunterungsrede Alexanders an seine geängsteten Soldaten hören wir wieder beide Vorlagen. Alexander sagt von seinem Gegner: *er redt nun aus übermut und ist nichts hinder im dann lauter geuden und üppigkeyt und gelaubt mir das in im ist kein trost und manheyt* (Bl. 28 b). In M steht davon nichts, Julius Valerius aber hat *quae* (dicta) *arrogantiae quidem vanitatisque habent testimonium non confidentiae probationem.* Dagegen weist der Satz *nun wisst ir doch wol welich hund vast und vil bellent daz die zu keinerley sach nücz oder gut seind* auf die Historia de preliis hin: *quare nescitis quia canes multum latrantes nullum effectum faciunt* (Landgraf S. 55). Julius Valerius hat hier *nam et canibus imbecillioribus mos est quanto plus defuerit virium eo magis latratibus indulgere.* Nach der Historia de preliis will Alexander die Boten, die ihm den Brief gebracht haben, kreuzigen lassen, gewährt ihnen aber dann doch Gnade und will von einem Verrat gegen Darius nichts wissen. Hartlieb dagegen erzählt: *da besandt er die botten künig Darii des reychen und gab in zu schenckung alles das sy im gebracht haten. und darzu grosse kleinat und sant sy wider heim mit gutem gelait* (Bl. 28 b—29 a). Der Übersetzer bietet damit wieder den Text des Julius Valerius: *Persas ergo qui legationis gratia venerant donatos omni eo auro quod secum attulerant remittit in sua* . . . . Es folgt Alexanders Antwort an Darius; Hartlieb schliesst sich dabei genau der Fassung M an und folgt also wieder der Historia de preliis. Nur an einer Stelle offenbart sich der Text des Julius Valerius: bei dem Satze *intellego hoc per virgam curvam: curvantur ante me potentissimi reges,* setzt Hartlieb statt der virga curva absichtlich habena

ein, weil er doch dieselben Gegenstände bringen muss, von denen er vorher berichtet hat. Hartlieb vergisst aber, dass nun bei seiner Übersetzung der Sinn der Auslegung verloren geht, *du hast mir gesandt ein zügel . . . das bedeut die allerhöchsten und mächtigsten künig von persia und allen landen ire knye vor mir biegen werden* (Bl. 30a).

Darius schreibt an seine Satrapen, erhält aber von ihnen traurige Kunde; die beiden Schreiben schliessen sich deutlich der Recension M an. Nun beginnt ein neuer Briefwechsel zwischen Darius und Alexander, aber der Macedonierkönig antwortet nur kurz, denn er muss zu seiner erkrankten Mutter eilen. Bevor er aber zu Olympias kommt, kämpft er mit dem Hauptmann Amunta und erringt einen gewaltigen Sieg: Alle diese Ereignisse schildert Hartlieb genau wie die Historia de preliis, und hier wie in den folgenden Zügen und Erlebnissen bekundet sich stets die Übereinstimmung seiner Vorlage mit der handschriftlichen Fassung im Gegensatz zu den Drucken. Alexander erobert Achaia und andere Länder, er kommt nach „Perstorpolis", *darinn waren neun der allerbesten buchtichter* (Bl. 34b). In Hartliebs Quelle hat also nicht wie im Strassburger Druck gestanden: *Perscpolis in qua sunt novem milia*, sondern *Persopolis in qua sunt novem musae*, wie es M (und hier auch der Utrechter Druck) hat. Am Skamander ruft Alexander aus: *sälig sein alle dye do habendt dos lob Homerii des doktors* (Bl. 35a). Man ist geneigt, diesen grotesken Titel „Doktor" für eine Hinzufügung Hartliebs zu halten, wenn man in D nur die Worte liest: *beati qui laudes Homeri adepti estis*, aber M hat auch hier *beati estis qui habetis laudem doctoris Homeri* (Landgraf S. 62). Die Antwort Alexanders an den Schmeichler, der seine Taten über die der trojanischen Helden erheben will, verliert auch bei Hartlieb den schroffen Tadel, den ihr D im Gegensatz zu M gegeben. Vom Skamander eilt Alexander zu seiner Mutter und trifft sie gesund; dann zieht er nach Abdita (= Abdera). — — Inzwischen hält Darius eine Beratung mit

seinen Fürsten ab, und sein Bruder Onarius fordert ihn auf, dem Alexander nachzueifern; in D heisst der Bruder Macher, in M dagegen ähnlicher Ocsiather. Die Rede des Darius an seine Krieger zeigt wieder eine Verschmelzung von M mit der Epitome. Allerdings hat M wie Hartlieb eine direkte Rede, aber wenn Darius sagt: *Ich hab gross laid das ich sol wider den zu veld ziechen und streyten der ein schacher und rauber ist und daz ich im oft geschryben hab* (Bl. 36 b), so hat das in M keine Parallele, wohl aber in der Epitome: *Dolebat illum bellicae rei incrementis sublimari quem saepe latrunculum nominasset*[1]). Dass die Epitome keine direkte Rede hat, stört uns nicht. Wir werden sehen, dass Hartlieb es liebt, direkte Rede herzustellen, auch wo das Lateinische einen abhängigen Satz hat. Wenn also in der Epitome steht: *belli consilia quaerebat*, so wird das bei Hartlieb die Einleitung der Rede: *Nun ratt und helfft wie wir die sachen bestellen.* Auch die Worte, die Onorius bei Hartlieb an seinen bestürzten Bruder richtet, entsprechen nicht dem Text von M, sondern weisen uns wieder auf Julius Valerius hin! Nach Hartlieb beginnt Onorius: *Ach wee wee und aber wee lyeber bruder und mächtiger künig Darii. Was bedeutet das oder was meinest du damit daz du Alexandrum lobest und hoch geudest* .... Das stimmt mit dem Anfang bei Julius Valerius[2]) überein: *Heu o frater o rex quid hoc tantum rei est quod tantum huic Alexandro laudator testi ades.* In M lauten die ersten Worte ganz anders und enthalten keine Klage darüber, dass Darius Alexander lobt. Auch für folgende Stelle finden wir in M nichts Entsprechendes: *du tust geleichsam du im willigklichen und geren dein kron aufgeben wöllest und hast mut als ob du dich an den Kriechen nymmer rechen wöllest.* Julius Valerius aber lässt den Oxyathrus ebenfalls sagen: *num haec iam tibi meditata sententia est ut illi regno tuo cedas Macedoniamque tibi non vindices.*

[1]) Epitome S. 42.

[2]) S. 42.

Auf die Rede des Onarius folgt eine Beratung, in der ein Satrap Alexanders Wesen schildert und die Aufbietung gewaltiger Heeresmassen anregt, während ein anderer vor allem zu kluger Einigkeit mahnt. In der Epitome des Julius Valerius suchen wir das vergebens, Hartlieb folgt hier wieder einem Text, der unserer Fassung M entspricht.

Nach einem Bad erkrankt Alexander, und sein Arzt Philippus will ihn heilen, aber der Fürst Permenias — hier hat wieder Julius Valerius den Namen, während er in M fehlt — verleumdet den treuen Arzt; er schreibt Alexander: Philippus trachtet dir nach dem Leben, weil Darius ihm für deine Ermordung seine Schwester zur Frau geben will. So heisst es auch in M, während D sagt: er hat ihm seine Tochter versprochen. Nachdem Alexander von seiner Krankheit geheilt worden ist und den Verleumder hat hinrichten lassen, erobert er Medien und Armenien und kommt durch eine Wüste *zu einem land das heysset adria* (Bl. 40 a). Hier ist einer der zahlreichen Fälle, die uns beweisen, dass Hartliebs Vorlage mehr der Fassung M als B entspricht. B hat: *transivit per locum qui dicitur Andriaci*, M dagegen *qui dicitur Adriatici* (Landgraf S. 79). Alexander findet *ein gross wasser das heysst eufrates und ist der vier wasser eins das aus dem paradeiss rinnt und fleusst und darinn entspringt.* In der Historia de preliis und auch in der Epitome des Julius Valerius steht dieser Zusatz von den vier Wassern des Paradieses nicht, wohl aber könnte Hartlieb seine Kenntnis dem mittelalterlichen Werk verdanken, das für die meisten Bearbeitungen der Alexandersage benutzt worden ist, der Historia scholastica. Dort handelt das 14. Kapitel des Buches Genesis: „de fonte paradisi et quattuor fluminibus eius."

Alexander lässt eine Brücke über den Euphrat schlagen und zieht mit den Seinen mutig hinüber. Dann wird die Brücke wieder abgebrochen. Alexander will nicht wieder heim, bis er alle Barbaren unterworfen hat.

Am Tigris kämpft er mit den Feldherrn des Darius, da kommt ein Perser, als Macedonier verkleidet, an ihn heran und verwundet ihn, wird aber ergriffen. In D fragt Alexander die Seinen, was mit diesem Mann zu geschehen sei, Hartlieb und M haben das nicht, sondern erzählen gleich, dass Alexander den Perser ob seiner mutigen Treue für seinen Herrn lobt und ihn gnädig entlässt.

Hartliebs Darstellung und die Historia de preliis gehen nun wieder auseinander. Alle Fassungen der Historia berichten uns über das Ende des Kampfes mit den Satrapen: Alexander wird Sieger und erobert am nächsten Tage Baktra, wo die Familie des Darius gefangen wird. Hartlieb hält sich hier nicht an diese Vorlage, sondern gestaltet seinen Text nach eigener Auswahl und verwirrt dabei die Ereignisse vollständig. Statt des Kampfes mit den Satrapen bringt er eine Schlacht gegen den Perserkönig selbst und erzählt (Bl. 43 b – 44 a): Darius hofft auf seine Streitwagen, aber sein Heer wird überwunden, er selbst flieht zuerst, und Alexander verfolgt ihn.

In dem herten nachjagen und eylen fieng Allexander und sein rott das weib Darii die künigin von persia auch sein mutter und sein tochter auch alle sein gezierd und kleineter und gestein daz menig schwär wägen geladen trugen .... so schnell und vast eylet A. auff Darium wär die tunckel und der vorder reschwagen nit gewesen da Darius auff sass er het in auch an der fluch gefangen.

Auch hierfür habe ich eine lateinische Belegstelle gefunden: sie steht in der Epitome des Julius Valerius. Dort[1]) ist im Anschluss an den ersten Briefwechsel der Könige eine Niederlage des Darius geschildert, der die Schlacht begonnen hat, spem primam atque eam maximam in falcatis curribus ponens. Ein Regen, von dem Hartlieb nichts erwähnt, erschreckt die Perser, sie ergreifen die Flucht, und nun ist der Ausgang wie

[1]) S. 34 Kap. 41.

bei dem deutschen Übersetzer: *fit quoque Darius ipse praecursor amisso curru equoque conscenso veloci. Sed enim Alexander . . . . animosius cum insecutus currus quidem atque arma regalia matremque atque uxorem necnon et filias Darii comprehendit, ipsum vero Darium tenebrosa nox et cursus velocitas liberavit.*

Die Gefangennahme der Familie des Darius gibt Hartlieb Veranlassung zu einer allgemeinen Bemerkung: er nennt den Grund, warum Darius Weib und Kind mitgenommen habe, und hebt auch hervor, dass dies damals Sitte im Orient gewesen sei. Oswald Zingerle[1]) hat auf eine Parallelstelle in der Alexandreis Rudolfs von Ems hingewiesen und es damit wahrscheinlich gemacht, dass die beiden deutschen Werke hier dieselbe lateinische Quelle benutzt haben.

Nach dem Bericht von Alexanders Sieg erzählt Hartlieb:

In derselben nacht viel Alexander in sein gedanck daz er nyemer ru noch rast pflegen wölt er hätt dann alles orient vor gewaltigclich bezwungen un gewunnen. darnach bewegt er sein hör in das land Syriam und bezwang Damascum und gewann das gancz land Sydona und besass die statt Tyrus.

Das sind Ereignisse, die sich in der Historia de preliis und auch bei Julius Valerius an Alexanders ersten Aufenthalt in Ägypten anschliessen. Wenn wir uns aber nach der lateinischen Quelle umsehen, die Hartliebs Angabe in ähnlichem Wortlaut enthält, so lassen uns die Recensionen M und B, aber auch Julius Valerius im Stich, während der Utrechter Druck eine ähnliche Mitteilung bringt. Sie begegnet uns aber auch in Comestors Historia scholastica[2]) und ist dort genau so kurz gefasst wie bei Hartlieb: *tunc Alexander intrans Syriam cepit Damascum et subiugata Sidone Tirum obsidebat.*

Die Eroberung von Tyrus wird in der Fassung M mit einem Satz, in D ausführlicher berichtet. Hartlieb

[1]) Die Quellen zum Alexander des Rudolf v. Ems. S. 120.

[2]) Mignes Patrologia Tom. 198. Liber Esther Cap. IV.

gibt in seiner eingehenden Darstellung den Text des Julius Valerius. Der Brief Alexanders an die widerspenstige Stadt (Bl. 44 b) sei zum Beweis angeführt.

Ich hab willen und mut gehabt ich solt ewer stat mit keyserlichen gut und milt besessen haben. Aber so ir die ersten seyt die meinem gebot nicht gehorsam seind und das verschmähendt als die widersässigen. Solt ich euch nun mit geuden aufnemen so gebt ir andern steten gar ein grausamlich ebenbild und beyspil. Ich will euch aber sehen lassen was krafft und macht die Kriechen haben in iren henden. Nun thut das allerböst dannoch müget ir nicht gesigen.

Bei Julius Valerius lautet der Brief: *Imperiale videbatur cum clementia ac iustitia me vestrae urbis dominari. Sed cum vos primi omnium extitistis, qui meis iussis insolentius obviaretis, terribile exemplum aliis praebebitis, quid virium sit in Macedonum dextris. Valete si sapitis non enim valebitis si in his perseveratis* [1]).

Die Bewohner von Tyrus aber beharren in ihrem Trotz und töten sogar die Boten Alexanders. Da nimmt der ergrimmte Held die Stadt im Sturm ein, lässt keinen Menschen am Leben und zerstört Tyrus von Grund auf. Hartlieb (Bl. 45 b) knüpft an dieses furchtbare Strafgericht eine Betrachtung über Alexanders Wesen:

Allexander der hätt auch gar gross tugent an im recht als ein leo. Wer sich an in ergab dem selben trug er so holden mut als im selber und beschirmet in auch vor aller ungerechtigkeyt und hielt auch den seinen allen sölich recht daz nyemant dar wider thun torst. Wer aber daz traczlich prach derselbig ward auch on alle gnad hertigclich gestrafft. Zu dem andern mal hätt Alexander also dye tugent auch an im. Wer sich wider in saczt denselben bezwang er auch mit gewalt und tät demselben keyn genad noch gutt als lang er was in sölicher widerwärtikeyt. Damit so bezwang auch Alexander gar vil lannd und leut.

In keiner der bekannten lateinischen Quellen findet sich diese Stelle, und doch hat sie Hartlieb nicht aus sich heraus hinzugesetzt. Denn in einem deutschen Gedicht, dem sogen. Wernigeroder Alexander, lesen wir im

---

[1]) Epitome S. 29, 30.

Anschluss an die Zerstörung von Theben folgende Verse:

Er het ain solhen mut
Wer sich an in
Gab mit willen sein,
Daz er den liez walten
Seiner guten alten
Reht und gewonnhait
Und tet in fürbaz kain laid
Mit dem zwang er
Vil land und leut on ser.
Wen er aber mit gewalt
Müst zwingen der engalt
Oft seiner hoffart
Sus was dez herrn art. (V. 1578 ff.)

Hier ist also deutlich dasselbe gesagt, was Hartlieb uns über Alexanders Gemütsart berichtet. In der lateinischen Quelle, nach der das deutsche Epos gedichtet ist, in der Alexandreis des Quilichinus von Spoleto[1]) findet sich für diese Stelle keine Parallele: Hartlieb und der Dichter des Wernigeroder Alexander scheinen demnach aus derselben Quelle geschöpft zu haben. Können wir diesen bestimmten Autor auch nicht ermitteln, so ist es doch für die Beurteilung von Hartliebs Technik unbedingt notwendig, alles das festzustellen, was auch bei früheren Bearbeitern der Alexandersage uns entgegentritt und demnach nicht als Änderung oder Zusatz Hartliebs angesehen werden darf.

An die Zerstörung von Tyrus reiht Hartlieb ein Erlebnis Alexanders, das in M fehlt, dagegen in D ausführlich geschildert worden ist: Alexander zieht in Jerusalem ein, beugt sich vor dem Gott der Juden und erweist dem Volk Achtung und Güte. Den Bericht über dies Ereignis hat die erweiterte Recension der Historia de preliis, D, wieder aus der Historia scholastica entnommen, Hartlieb aber schliesst auch die Episode an, die nicht in D übergegangen ist, sondern nur in der Historia

[1]) Ich benutzte die Handschrift der Bibliothek des Friedrichs-Gymnasiums zu Frankfurt a. O.

scholastica selbst erzählt wird: die Samariter berufen sich auf ihre Verwandtschaft mit den Juden und wollen von Alexander dieselben Freiheiten, werden aber abgewiesen (Buch Esther, Kap. 4). Es folgt bei Hartlieb die Geschichte von den Juden, die wegen Abgötterei in ein hohes Gebirge eingeschlossen worden; auch hier ist der Text der Historia scholastica die Vorlage (Esther, Kap. 5). Die Juden wollen durch Alexanders Hülfe frei werden, der aber gedenkt sie noch fester einzuschliessen und betet zu Gott. Da gehen die zwei höchsten Berge zusammen, das Volk soll ewig gefangen bleiben. Hartlieb (Bl. 49a) schliesst:

Aber doch list man das sy der endkrist vor dem jüngsten tag herausführen sol. Und aller cristenheit grossen schaden thun. Nun schreibt Josephus und spricht: ach wie wunderlich und wie gross ist got in allen seinen wercken so er ein sölliche grosse sach durch eines heiden willen thet. Was solt er thun durch eines frummen cristen menschen gebetes willen.

Und genau so die Historia scholastica: *et egredientur tamen circa finem mundi magnam hominum stragem facturi. Et ut ait Josephus: deus quid facturus est pro fidelibus suis si tantum fecit pro infidelibus.*

Die Geschehnisse, die nun in Hartliebs Buch dargestellt werden, finden sich auch in M und D, aber auch hier beweisen viele Punkte, dass Hartliebs Vorlage mehr nach dem Wortlaut von M abgefasst war. Auf die Abweisung eines persischen Fürsten, der Alexander anbietet, Darius zu ermorden, folgt die Unglücksbotschaft zweier persischer Hauptleute an ihren Herrn; die Perser heissen bei Hartlieb *Stapsi* und *Ficur*, in M *Stapsi* und *Fictir*, während D die Namen *Staxi* und *Spyothir* bringt. Noch deutlicher zeigt sich die Ähnlichkeit mit M in dem Schreiben des Darius an Alexander, das ganz andere Gedanken enthält als der Brief in D. Nach Hartlieb schreibt Darius an seinen Besieger: 'du hast meine Mutter gefangen, ich nehme an, sie sei tot und vergessen; du hast meine Frau geraubt, nun ich denke, ich hätte nie

Weib und Kind gehabt, und bin nicht betrübt'. Das alles steht in der Fassung D nicht, wohl aber in dem Brief, den M gibt. Hartlieb bringt dann die Antwort Alexanders und darauf ein Schreiben des Hastadius, der seinem Herrn Darius neue Niederlagen meldet. Zwei Fürsten sind im Kampf gegen den Macedonierkönig gefallen, viele haben sich ihm unterworfen, *die mächtig stat Metriades die hat er ausgebrent und den tempel gar zerstört.* Diese letzte Mitteilung wird in D nicht gegeben, in M aber heisst es: *civitatem Metriadem cum templo igne succendit.* Nachdem Hartlieb, wie auch die Historia de preliis, noch von dem Schreiben des König Porus an Darius und von einem Brief, den des Darius Mutter ihrem Sohn schreibt, berichtet hat, fährt der Übersetzer fort:

> Darnach tätt samlen künig Darius alles sein volck das er gehaben mocht von allen landen und pracht zu wegen . . . das er vil mer volckes hätt dann vor da er geflochen was . . . da man das erhort Alexander das der künig Darius söllich unzalich volck hätt und so starck zu streit geordnet was mit wägen und ander zeugen da tätt er auch in ein samlen alles sein hör und schreib auch Schmandro seinem hauptmann daz er im hilff sendet so er meist möcht (Bl. 52 b.)

Dieses Stück steht wieder nur in der Epitome (S. 34): *Darius igitur recollecto ac contracto post fugam longe auctiori numero in Alexandrum moliebatur. Quod ubi Alexander comperit mox ad Scamandrum ducem suarum partium scribit ac mandat ut sibi auxilia ex diversis locis mittere procuraret.* So lesen wir im ersten Buch der Epitome am Anfang von Kapitel 42, aber was nun bei Hartlieb folgt, Alexanders List mit den Zugtieren, finden wir erst an einer späteren Stelle: im 13. Kapitel von Buch II. Und auch bei dem tollkühnen Abenteuer Alexanders, der selbst als Bote zu dem Perserkönig geht, weicht Hartliebs Erzählung von allen unsern Fassungen der Historia ab und gibt uns wieder den Text des Julius Valerius[1]).

---

[1]) S. 46 ff.

Aus folgenden Einzelheiten ist das klar ersichtlich. Die Historia de preliis erzählt, dass Merkur (Ammon) Alexander den Rat gibt, als Bote den Darius aufzusuchen und ihm seinen Beistand verheisst. Hartlieb hat diese Erscheinung des Gottes nicht, sondern führt das Abenteuer auf den eignen Entschluss Alexanders zurück: *do gedacht aber Alexander eins grossen listes wie er selber kommen mocht zu künig Dario* (Bl. 53a). Und so sagt auch Julius Valerius nur: *his ergo ferme diebus Alexandro bonum visum est ut ipse pro sese internuntius ad Darium iret.* Beim Gastmahl wird ein Perser auf Alexander aufmerksam und erkennt in ihm den König; in der Historia de preliis heisst der Perser *Anepolis (Anapolus)*, Hartlieb hat mit Julius Valerius den richtigen Namen, der auch im griechischen Text steht, *Pasarges.* Dieser Pasarges hat Alexander früher einmal gesehen, denn er war, wie Hartlieb und Julius Valerius berichten, auf seinen Reisen auch einmal zu Philipp gekommen und von ihm freundlich aufgenommen worden. Die Historia de preliis erklärt die Tatsache, dass der Perser Alexander kennt, anders: er hat Alexander gesehen, als er mit den Gesandten in Macedonien war, um von König Philipp den Zins zu fordern. Auch die Flucht Alexanders und die Gefahr beim Ritt über den gefrorenen Fluss Stranga sind von Hartlieb nach der Darstellung des Julius Valerius geschildert, und endlich fehlt, wie bei diesem Autor, auch bei Hartlieb die Erwähnung eines bösen Omens, das den Darius erschreckt.

In einem furchtbaren Entscheidungskampfe vernichtet Alexander am Granicus das Heer des Darius und weist die Bedingungen zurück, mit denen der gedemütigte Feind den Frieden erreichen will. Bei der Schilderung der Schlacht verbinden sich in Hartliebs Buch wieder die Berichte von zwei verschiedenen Quellenschriftstellern. Wir erkennen bei der Rede Alexanders an seine Soldaten aber auch beim Verlauf und Ausgang des Kampfes, dass Hartlieb sich an die Historia de preliis in der

Fassung, wie sie die Handschrift M darstellt, anschliesst. Aber ausserdem hat Hartlieb einige Angaben, die in der Historia de preliis nicht stehen. So die Mitteilung über die Grösse von Darius Heer: *in dem ersten hauffen het er drey mal hundert tausent man gewapnets fussvolck und hundert tausent guter ritter zu ross mit dem zoch er auch in die erste spicze* (Bl. 56a). Dieselben Zahlen finden wir in dem Bericht des Orosius über den Kampf der beiden Könige, auf den die Gefangennahme des Darius folgt. Orosius[1]) schreibt: *Darius cum trecentis milibus peditum et centum milibus equitum in aciem procedit.* Für die Angabe des deutschen Übersetzers: *Sy stritten auch beyd so hertticlich das sy baid wund wurden* haben wir ebenfalls nur bei Orosius eine entsprechende Stelle: *Ingentibus utrimque animis pugna committitur in qua ambo reges et Alexander et Darius vulnerantur.* In Hartliebs Bericht über den Ausgang der Schlacht hören wir die Vereinigung der beiden Quellen besonders deutlich:

Der Persen und Inden wurden erschlagen ein hundert tausent und achczig tausent ze fuss. do wurden ze ross erschlagen wol sechczig tausent guter ritter . . . was nun gold und von gestein und von maniger hand zierheyt in den zelten Darii funden ward das mag nyemant wol sagen. . . . an der flucht wurden auch so vil ertödt und mit den wagen zu tod gestossen das sy lagen gestrewet auff dem veld als die samlet der garben in dem schnitt.

Den ersten Teil dieser Angabe können wir bei Orosius lesen, wenn auch Hartlieb nicht genau dieselben Zahlen hat: *ibi tum peditum LXXX milia equitum X milia caesa . . . in castris Persarum multum auri ceterarumque opum repertum.* Die Schlussworte Hartliebs aber decken sich genau mit der Mitteilung der Historia: *Multitudo currum falcatorum fugientes interfecit et cadebant sicut messis in campo* (Landgraf S. 92).

Für die Klage des Darius über sein furchtbares

---

[1]) S. 173.

Schicksal, für die nutzlosen Friedensverhandlungen mit Alexander und auch für die folgenden Ereignisse ist die Historia de preliis, in einer Fassung von der Art des Codex M, die Quelle Hartliebs. Nach seinem grossen Erfolge beginnt Alexander einige Paläste des Xerxes niederzubrennen, stellt aber die Zerstörung bald wieder ein. Er findet eine herrliche Grabstätte, *darinn lag ein toter*, berichtet Hartlieb (Bl. 59 a), wie M: *apparebat corpus hominis* (Landgraf S. 94); D dagegen sagt: es war das Grab des Assyrerkönigs Ninus. Alexander befreit viele unglückliche Gefangenen, die von Darius eingekerkert worden waren und jetzt die Hülfe des Siegers anrufen. Dann bringt Hartlieb den Brief des Darius, der Porus um rasches Herbeieilen bittet. Der Perserkönig verspricht jedem Mann vom Fussvolk drei Schillinge und jedem Reiter fünf Schillinge im Monat. So steht auch in M: *per unum quemque mensem dabo pedestribus hominibus solidos tres, equiti vero quinque*; nach D soll jeder Söldner *aureos solidos decem* bekommen. Am Schlusse des Briefes macht Darius dem Porus das verlockende Versprechen: *und zu allem will ich dir geben zu zins alle jar 180 der schönsten maid mit allen iren gezierden.* Von diesem Geschenk spricht D nicht, wohl aber M: *ubicumque applicatus fueris dabo tibi centum octoginta iuvenculas cum ornamentis earum.*

Bei Hartlieb folgt die weitschweifige Schilderung eines blutigen Kampfes, von dem weder die Historia de preliis noch Julius Valerius erzählt. Alexander schlägt den Darius, dessen Scharen schon durch Porus verstärkt sind, und reibt das feindliche Heer auf; er macht unermessliche Beute und nimmt Persepolis ein. Hartliebs Schilderung gleicht auch hier wieder dem Bericht des Orosius; es ist dort das 17. Kapitel des III. Buches. Hartlieb übersetzt nicht genau Zeile für Zeile, sondern macht die Beschreibung durch allgemeine Bemerkungen, wie sie bei Schlachtenschilderungen gebräuchlich sind,

etwas breiter, aber wir finden doch für die Hauptgedanken die wörtlichen Belege bei Orosius [1]).

Hartlieb: könig Darius bracht aber zusammen guter wäppner ze fuss ze vier malen hundert tausent man und zu ross zwey malen hundert tausent guter ritter mit dem grossen volck zoch Darius engegen zu Alexandro der hät sich auch von Egipten starck besamlet.	Orosius: Darius CCCC milia peditum et C milia equitum Alexandro ab Aegypto revertenti . . . bello opponit.
Hartlieb: die Persen . . . wurden all einig das sy lieber wolten sterben dann iren herrn lassen.	Orosius: . . . Persae nisi vincant mori praeoptantes . . .
Hartlieb: die Kriechen gedachten an ir gross victori und sig . . . sy empfiengen neue krafft.	Orosius: Macedones totiens a se victis hostibus animosi.

Hartlieb erzählt den Ausgang mit folgenden Worten (Bl. 61 b):

Man list das nye geschehen seye so gross plutvergiessen als auf den tag. Nun sahe Darius daz all sein hauffen ertrennt waren er sprach zu etlichen seinen fürsten er wölt nicht fliehen sunder geren in dem streit erschlagen werden. daz wolten nicht die seinen getrewen fürsten sy nöteten in zeflucht. Mit sig des streites was Alexander ganczer künig und herr worden aller der land die in Asia Persia in den künigkreichen und in dem vorderen orient waren. Es was auch nyemand der wider in sein land kund oder mocht. Nun was aber Alexander still ligent vierunddreyssig tag in den tagen het er und die seinen nichcz zeschaffent. dann das sy teylten und peygten den raub und den unsäglichen schacz . . . do selbs von stund an besass er Persipolim die schönsten stat aller welt und auch die genugsamesten die nyemand gesehen hat.

Damit stimmt der Bericht des Orosius völlig überein:

Raro in ullo proelio tantum sanguinis fusum est, sed Darius cum vinci suos videret, mori in bello paratus persuasu suorum fugere compulsus est. hoc proelio Asiae vires et regna ceci

[1]) S. 175, 176.

derunt totusque Oriens in potestatem Macedonii cessit imperii . . . ut post hoc nullus rebellare ausus sit . . . Alexander XXXIV continuis diebus castrorum praedam percensuit. Persepolim caput Persici regni famosissimam confertissimamque opibus totius orbis invasit.

Hartlieb schliesst die Darstellung dieses furchtbaren Kampfes mit der Betrachtung:

Ir sölt wissen das Alexander drey jar krieget mit dem künig von Persia. und in den drey jaren täten sy vermessens fechten drey miteinander. in den drey fechten wurden Dario dem grossen künig zetod erschlagen zeross und zefuss guter wörlicher mann fünfzehn malen hundert tausent guter wäpner ... nun list man daz darvor in neun jaren durch die macht Exerses auch neun zehen mal hundert tausent man erschlagen wurden.

Auch das findet sich bei Orosius:

Tribus proeliis totidemque annis quinquiens centena milia peditum equitumque consumpta et haec quidem ex eo regno illisque populis unde iam ante per annos non multo plures deciens noviens centena milia profligata referuntur.

Dass Hartlieb hier so richtig den Namen des Xerxes hat, darf uns nicht wundern: Orosius führt auch bei den Kämpfen des Xerxes diese riesenhafte Zahl von Gefallenen an.

Nach dem Bericht von der endgültigen Niederlage des Darius erzählt Hartlieb, wieder mit der Historia zusammengehend, das traurige Ende des Darius, der von zwei ungetreuen Kämmerern tödlich verwundet wird. Der unglückliche König verheisst den Mördern Bestrafung durch Alexander, *wann ein jeglicher rechter fürst wirt von ganzem herzen betrübt wan er sieht oder hort das einem andern fürsten on sein schulde übel geet.* Das könnte ein charakteristischer Zusatz Hartliebs sein, und doch hat er es, wie aus M ersichtlich ist (Landgraf S. 97), in seinem Text vorgefunden: *non est gaudium imperatori invenire mortuum alium imperatorem in fraude.* Alexander kommt dahin, wo der sterbende Darius liegt. In D wird dabei erst die Pracht des Palastes geschildert, den Alexander bewundert. Viel besser wirkt es, wenn Hartlieb und M Alexander gleich zu dem todwunden Darius eilen

lassen. Der Perserkönig stirbt in den Armen seines Feindes, dessen Liebe er die Seinen empfiehlt. Alexander übernimmt die Herrschaft und gibt in einem Edikt an die Perser seinen Willen kund; dann bestraft er die beiden Mörder des Darius. Um ihrer habhaft zu werden, lässt Alexander dem Täter verheissen: *ich schwör bei meinen höchsten göttern und bei meiner lieben mutter ich wil in höher machen dan die aller höchsten in meinem künig-reich.* Diese doppeldeutige Verkündigung findet sich in der Historia de preliis nicht so drastisch und wirksam. D lässt ihn den Verrätern dignum praemium versprechen, M hat das Täuschende völlig verwischt: *praeclarissimos atque potentissimos illos facio inter omnes homines.* Wir werden bei der Übersetzung Hartliebs schon wieder auf die Epitome des Julius Valerius[1]) hingewiesen, denn auch dort verspricht Alexander: *per patris matrisque meae maiestatem iuro sublimes illos ac notissimos me facturum.* Nachdem der Held einen Oheim des Darius als Befehlshaber über Persien eingesetzt hat, feiert er seine Vermählung mit der Tochter des Darius und zieht dann zu neuen Taten. Während D und M nun von Alexanders Unterredung mit seinen Griechen berichten, die in Indien nicht mehr weiterziehen wollen, erzählt Hartlieb ganz andere Erlebnisse (Bl. 69 a):

Nach dem tod Darii bezwang Alexander gar zwey mächtig land eins hiess Hyrania das ander Mandas. Darnach do thät er gar ein grossen streit mit dem volck Pratha. die wörten sich gar lang und hörtigklich doch so mochten sy Alexanders macht nit wiedersteen.

Der lateinische Autor, der uns dies genau so erzählt, ist Orosius[2]): *Igitur Alexander post Darii mortem Hyrcanos et Mandas subegit; post haec Parthorum pugnam adgressus quos diu obnitentes delevit.* Hartlieb fährt fort:

Darnach zog er auff die land die do lagen zwischen dem

---

[1]) Epitome. S. 51.

[2]) Hist. adversum paganos liber III. Kap. 18, 19. S. 178 ff.

gebürg Aspara und Bamenos und alle land die do lagen zwischen dem gebürg Cancases. daselbst bezwang er alle land und leut... Er thät da selbs bauen gar ein grosse stat auff einem fliessenden wasser das heisst Thanan. die selben stat nennet er nach im Alexandria. wie vil unsäglicher streit er thät erwarb und gewan noch den mocht in niemant mit menschen plut ersatten das plut käm von veinden oder von freunden. so het Alexander ein gross frolocken in plut vergiessen. darumb het er kleine ru und zoch alweg do er wist streit ze suchen darumb zohe er auff das gar fraisam volck Corosmos Ziachas ... Alexander bestund sy alle... In demselben land fand er ein grossen philosophum der hiess Calisten der was ein gesell gewesen pai Aristoteli und hetten beyd einander gelernet die freyen kunst. do derselbe in nit grüssen und in nit eren wolt als einem kayser zam do thät er in tödten und mit im vil fürsten. darnach zohe Alexander in India... nun het er bezwungen aller welt reiche gen mitternacht vun occian er wolt ye orient auch alles bezwingen.. Er fur in ein grossmächtige stat die hiess Nissan die gewan er auch. do selben was ein hohes gebürg und ein ganzes künigreich das was gar einer so schönen künigin die hiess Cleophilis. die künigin erlediget ir land und leut auch alles gebürg mit sampt den künigreichen wider mit irem leib und mit susser fruntschaft.

Diese Mitteilungen decken sich in Reihenfolge und Inhalt durchaus mit den Angaben bei Orosius:[1])

Inde Drangas Euergetas Parimas Paramenos Adaspios ceterosque populos qui in radice Caucasi morabantur subegit urbe ibi Alexandria super amnem Tanaim constituta. sed ne minor eius in suos crudelitas quam in hostem rabies fuit... Alexander humani sanguinis inexsaturabilis sive etiam sociorum recentem tamen semper sitiebat cruorem. itaque pertinaci impetu in bella procurrens Chorasmos et Dahas indomitam gentem in deditionem accepit. Callisthenem philosophum sibi apud Aristotelem condiscipulum cum plurimis aliis principibus cur eum deposito salutandi more ut eum non adoraret occidit. Post haec Indiam petit ut Oceano ultimoque Oriente finiret imperium. Nysam urbem adiit, Daedalos montes regna Cleophylis reginae expugnavit; quae cum se dedidisset concubitu regnum redemit.

Orosius schliesst an diese Geschehnisse an: Alexander kommt *ad saxum mirae asperitatis et altitudinis, in quod multi populi confugerant.* Dort hat einst Herkules, durch ein Erdbeben gehindert, einen Eroberungszug aufgeben

[1]) S. 178, 179.

müssen. Alexander aber will das Felsengebirge erobern und setzt seinen Plan unter vielen Gefahren auch durch. Was bei Orosius darüber in wenigen Zeilen berichtet ist, wird bei Hartlieb eine breite Erzählung, die vier Seiten füllt, sodass wir geneigt sind, noch eine andere, ausführliche Quelle für Hartlieb zu vermuten. Die schauerlichen Schrecknisse des Felsengebirges erinnern uns an die Vorfälle bei dem Wasser Physon, die Johannes von Montevilla in seiner Reisebeschreibung schildert[1]. Und das Wunderbuch Montevillas ist stark bestimmt durch die Werke, die Alexanders sagenhafte Taten behandeln.

Auch ein anderes Abenteuer Alexanders, von dem der Übersetzer nun erzählt, ist nicht in der Historia de preliis, sondern bei Orosius[2] mitgeteilt: Alexander hat ein Heer des Porus geschlagen und Mittelindien erobert, nun muss er vor der Stadt „Nambria“ am Ozean kämpfen. Viele seiner Griechen werden durch vergiftete Pfeile verwundet, Gott Ammon aber reicht Alexander nachts ein Kraut, mit dem er die Seinen heilt; darauf erstürmt er „Nambria“. Bei Orosius ist der Name der Stadt überhaupt nicht genannt, sondern ihr König heisst Ambira, woraus dann bei Hartlieb der entstellte Stadtname geworden ist.

Alexander zieht gegen Porus; Hartliebs Darstellung geht wieder mit der Historia de preliis zusammen und stimmt, wie immer, weit mehr zu der Fassung M als zu D. Der Macedonierkönig ermuntert seine müden Griechen zu neuen Taten, er schreibt Porus auf seinen stolzen Brief Antwort und kämpft dann 20 Tage mit diesem furchtbaren Gegner. In der Übersetzung von Porus Brief an Alexander ist wieder auffallend der Text des Julius Vale[illegible]s mit dem der Historia de preliis [illegible] Hartliebs Eingang: *Künig Porus ein*

[1] Si[illegible] [illegible]hen Volksbücher, Frankfurt a. M. 1867. [illegible]13. S. [illegible]

[2] [illegible]



künig der Inden enpeut Alexander dem schacher und rauber der alle land beraubet und beschödiget (Bl. 76 b). stimmt deutlich zu den Worten von M: *Indorum rex Porus latroni Alexandro qui latrocinando obtinet civitates* (Landgraf S. 103). Dann aber geht es bei Hartlieb weiter: *von stund gepeut ich dir das du schnell und pald alle unsre land raumest . . . wann so du dich nennest ein mensch so solt du gar nichtz mit den göttern ze tun haben. Es ist wol offenbar das wir künig Porus sein auch das nye kein mensch oder got mit macht wider uns gethun mocht.* Die entsprechende lateinische Stelle findet sich in der Epitome am Anfang des III. Buches S. 52: *Incursanti infestantique tibi fines hos mando ut cum te hominem memineris nihil ad deos moliaris. Patet quippe nosse quis ille ego sim Porus et an ulli adversum nos licuerit ex fortitudine.* Der Brief fährt fort: *Vor zeiten ist auch in unser land in India einost komen Dionisius den man nent den freidigen fechter. Aber alsbald schlug wir in aus dem land er entran flüchtiger mit verlust vil seiner leut und gut wann nyemant mag der macht der Indien wider stan.* Diese Angabe suchen wir bei Julius Valerius vergebens, aber in M lesen wir: *Venit aliquando Dionisius qui dicitur diffamatus pugnaturus in India sed terga vertit ante illos et fugit quia sustinere virtutem Indorum non potuit.* Um nicht alle Einzelheiten aufzuführen, sei endlich vermerkt, dass bei Hartlieb die Aufforderung zur Flucht mit dem Wortlaut der Epitome übereinstimmt, während der Schluss des Briefes wieder sichtlich den Text der Historia bietet. Alexanders Antwort an Porus gibt der Übersetzer ganz nach dem Brief, den die Historia hat, nur die Eingangsworte zeigen wieder eine Art Verbindung der Epitome mit M. Sehr breit ausgeführt ist bei Hartlieb der Bericht über das Heer des Porus, über die Elefanten, über die Flucht der Griechen. Was da in der Historia de preliis steht, sind nur wenige Zeilen. Hartlieb erzählt z. B. von Porus: *Er tätt auch bereiten vierhundert helfant mit irer zugehörung*, und das wird dann noch genauer ausgeführt. In M findet sich davon nichts.

wohl aber erzählt die Epistola Alexandri Magni ad Aristotelem von 400 Elefanten, *qui superpositas cum armatis iaculatoribusque turres gestaverant.* Hartlieb scheint in mehreren Quellen über diese Elefanten gelesen zu haben; er hat vorher von 400 gesprochen, sagt aber dann: *derselben helfant waren vierhundert und fünfczig.* Der Kampf der beiden Könige wird wie in M geschildert, nur die List, die Alexander gegen die Elefanten anwendet, ist eine andere. Er lässt nicht glühende Statuen vor dem Heer aufstellen, sondern *hiess giessen gar vil knöpf von kupffer und tät die wol vergülden und mit in füren an den nöten liess Alexander machen vil kolen und tät die glut in die knöpp und stackt die an lang stangen die treib man auff redern voran. da nun die helfant mit iren promusteln und nasen die knöpff also heiss empfunden und glüent da warffen sy sich umb und stiessen die nächsten bey in nider die andern helfant sachen das sy lieffen auch hinder sich und täten sölichen grossen schaden in dem hör Pory das es nyemant wol gesagen mag* (Bl. 79b). Hartlieb scheint hier seine historischen Kenntnisse zeigen zu wollen; er hat selbst die „Cronicken von manigen landen“ gelesen und erinnert sich an die Kämpfe der Römer mit Pyrrhus. Auch da spielen die Elefanten eine grosse Rolle, und die Römer wehren sich gegen diese Tiere ähnlich, wie Hartlieb es geschildert hat. Man vergleiche z. B. Orosius Buch IV Kap. 2: *Romani adsueti iam pugnare cum beluis cum malleos stuppa involutos ac pice oblitos uncis super aculeis tenaces praeparavissent eosque flammatos in terga beluarum turresque vibrarent, non difficile furentes ardentesque beluas in eorum excidia quorum subsidia fuerant retorserunt.*

Während D den Bericht über die Schlacht in zwei Teile teilt und andere Abenteuer dazwischen schiebt, bringen Hartlieb und M gleich das Ende des Kampfes. Als Alexander sieht, welche Opfer die Schlacht fordert, ruft er seinen Feind zum Zweikampf heraus, dessen Ausgang sich auch die Heere unterwerfen sollen, und Porus findet dabei seinen Tod. In D ist es Porus, der seinen

Gegner zum Zweikampf auffordert. Wenn Hartlieb vom Fall des Porus sagt: *da sprang zu im Alexander und stach Porum tötlich wunden zu den gemächten ein daz er tot ternider auff die erden vallen begunde*, so entspricht das dem Wortlaut der Epitome[1]): *Protinus Alexander eius inguina gladio transfodit eumque prostravit.* M hat hier: *Alexander vero impetum fecit in eum percutiensque illum gladio vitam finivit.* Und wie sich hier die Epitome verrät, so auch in der Darstellung vom Verhalten der Indier nach Porus Tod und in Alexanders beruhigender Ansprache.

An diese Vorgänge reiht Hartlieb einen Bericht über Krieg und Streit in Kleinasien; wir finden die entsprechende lateinische Stelle wieder bei Orosius (III 17 § 9). Mit den Worten: *niemant sol auch meinen oder gedencken das Alexander allein in Orient geherrschet habe*, leitet Hartlieb zu weiteren Kämpfen über (Bl. 82a), genau wie Orosius: *et ne forte tunc quisquam opinetur vel orientem solum Alexandri viribus subactum.* Der Übersetzer erzählt dann, wenn auch ausführlicher und oft schauerlich entstellt, dasselbe, was Orosius[2]) hat: vom Krieg des Königs Agis von Sparta, der bei ihm Hagdagis heisst, und von den Kämpfen mit den Bruttiern und Lukaniern. Dass es bei Orosius ein Enkel des grossen Macedoniers, der König Alexander von Epirus, ist, der mit diesen Völkern streitet und von ihnen vernichtet wird, scheint Hartlieb nicht zu wissen, denn er überträgt dies Erlebnis ruhig auf Alexander den Grossen und lässt ihn als Sieger hervorgehen. Der Name des Zophyrion, der nach Orosius gegen die Scythen fällt, erscheint bei Hartlieb im Zusammenhang mit einem Kampfe, in dem Alexanders Freunde und Verwandte umkommen. Aber vielleicht haben wir es hier mit eigenen Ausschmückungen Hartliebs zu tun, die zum Teil aus schlimmen Entstellungen

---

[1]) S. 54.

[2]) S. 177, 178.

zu erklären sind. So lesen wir in dem deutschen Buch: *Zaphiron zoch zu feld wider die Annitoni und Nevercani sein nechst freund . . . der gross Filatas und Octalus die fürsten wurden auch da ermurdet.*

Von Zophyrion heisst es bei Orosius, dass er im Kampf gegen die Scythen fällt, und unter den Opfern von Alexanders Grausamkeit werden aufgezählt: *docent hoc Amyntas occisus noverca fratres eius necati . . . Philotas, Attalus exstincti.* Es ist Hartlieb schon zuzutrauen, dass daraus *die Annitoni und Nevercani sein nechst freund* und *der gross Filatas und Octalus die fürsten* werden. Der zweite Teil unserer Untersuchung wird uns noch andere Beispiele schlimmer Entstellungen bringen. · Nach zwei Exkursen über Alexanders Bestimmung als Gottesgeissel und über die wundersame Stellung der Planeten bei seiner Geburt meldet Hartlieb von weiteren Siegen Alexanders und erzählt dann, auch nach Orosius, die Erstürmung einer versperrten Stadt, vor der Alexander verwundet wird.

Alexander kommt hierauf zu den Oxydraken, die in ihrer bedürfnislosen Zufriedenheit einen tiefen Eindruck auf ihn machen. Wenn Alexander nicht, wie in D, die Männer überhaupt sondern einen von ihnen nach den Gräbern fragt, so spricht das wieder für die Ähnlichkeit seiner Vorlage mit M: *interrogavit unum ex illis* (Landgraf S. 108) und ebenso, wenn Alexander in der Antwort an die Oxydraken, die sein ruheloses Leben verurteilen, den Vergleich gebraucht: *wären alle menschen eins willen so wär die welt geleich sam ein acker der allein ein frucht trägt.* M: *Si omnes unius intelligentiae fuissemus totus mundus sicut ager unus fuisset* (Bl. 86a). Hartliebs Darstellung geht nun wieder ihren eigenen Weg. D bringt weitere Züge und gefahrvolle Abenteuer, M beginnt hier einen Brief, in dem Alexander seinem Lehrer Aristoteles eine grosse Reihe von Erlebnissen erzählt. Hartlieb aber schliesst an den Aufenthalt Alexanders bei den Oxydraken die ausführliche Schilderung eines dieser Erlebnisse: Alexanders Zusammentreffen mit der schönen Kö-

nigin Candacis, die Gefahren an ihrem Hofe und die Unterredung mit den Göttern Sesonthosis und Serapis. Auch hier können wir an Hand des Textes M Hartliebs Bericht genau verfolgen, aber wir hören dabei auch wieder den Text des Julius Valerius[1]). Candacis nennt unter den Geschenken, die sie Alexander schicken will, auch *gar streitber hund die kein tier noch menschen lassent warun man sy heczt. darczu schicken wyr euch dreyhundert stier* (Bl. 87b). Davon steht in der Historia nichts, wohl aber bei Julius Valerius: *canes etiam in homines efferatissimos, tauros trecentos.* Ferner verspricht der Brief *fünffczig iunckfrawen von morenland.* Genau so hat die Epitome: *Aethiopas inpubes quingentos,* M dagegen: *infantulos Aethiopes centum.* Auch sonst zeigt sich deutlich ein Einschlag der Epitome, so bei den Abschiedsworten der Candacis, die Hartlieb sagen lässt: *O wie sälig ich wär daz du allzeit vor meinen augen wärest wann ich wolt dich lieber haben dann meiner sün einen wann wie möchte ich ymmer höcher lob und preys ere und würd gehaben dann das ich eines sölichen kindes muter wär. Wann ich wär on zweifel das ich noch ein künigin aller welt würd.* Einen Text, der Hartlieb entspricht, erhalten wir hier nur, wenn wir den Wortlaut von M mit dem des Julius Valerius verbinden. M: *Beata fuissem ego si cotidie te potuissem habere prae oculis quasi unum ex filiis meis* (Landgraf S. 120). Und Julius Valerius: *O Alexander, o quam te vellem proprii filii loco tenere; si enim id fortuitu casu proveniret, ut talis filii mater putarer profecto regniam ac dominam gentium me adhuc utique fore sperabam.* Im Gegensatz zu den kostbaren Gaben, die Candacis Alexander heimlich schenkt, hebt Hartlieb auch hervor: *und tät offenlich her tragen köstliche presencz und schenckung als den einem poten zu geben zimpt und gab im urlob mit willen.* In M steht davon nichts, wohl aber in der Epitome: *Palam autem ut satellitem decebat muneribus honoratus remeavit ad sua.*

---

[1]) Epitome S. 56.

Ganz deutlich verrät sich als Vorlage Hartliebs eine Fassung in der Art von M bei der folgenden Episode, Alexanders Verhandlungen mit den Amazonen, von denen in D schon vorher berichtet war. Wo Hartlieb von der Erzählung des Druckes abweicht, finden wir in M die Erklärung. So wenn im deutschen Buch der Name der Amazonenkönigin nicht genannt wird, wenn Alexander in seiner Antwort an die Frauen schreibt: wollt ihr alles verlieren, so zieht ans Gebirge und kämpft mit mir; endlich auch, wenn Alexander fordert, man solle ihm einige Amazonen senden, die er wohl halten und monatlich besolden wolle. Die Historia bricht damit kurz ab, Hartlieb dagegen schildert noch eine Beratung, in der die Königin durchsetzt, dass Alexanders Forderung erfüllt wird. Von einem Zusammentreffen Alexanders mit der Königin, wie es D erzählt, haben Hartlieb und M nichts.

Wir kommen in Hartliebs Werk zu der Brahmanenepisode: es ist der Briefwechsel Alexanders mit Dindimus, der ihm ein Bild von dem einfachen Leben seines Volkes entwirft, und es folgt die Unterredung Alexanders mit dem Weisen.

Die älteste Fassung dieser Episode ist eine Schrift, die nach ihrem vermeintlichen Verfasser das Commonitorium Palladii genannt wird. Sie ist in griechischer Sprache abgefasst und so der Darstellung des Pseudokallisthenes einverleibt worden. Eine alte lateinische Übersetzung, die dem Ambrosius zugeschrieben wird, hat Carl Müller seiner Ausgabe des Pseudokallisthenes beigegeben. In der älteren Recension der Historia de preliis, so in B und M, findet Alexanders Aufenthalt bei den Brahmanen keine Erwähnung, wohl aber enthält der Codex Bambergensis eine Bearbeitung des Commonitorium Palladii als Anhang. Kübler hat diesen lateinischen Text im sechsten Band der Romanischen Forschungen herausgegeben, er hat aber ausserdem nach anderen Handschriften eine erweiterte Fassung als Beilage zu

seinem Julius Valerius dargeboten. Aber diese beiden Fassungen stellen uns nicht die Quelle Hartliebs dar, denn sie haben nur einen Briefwechsel und nichts von Alexanders Gang zu Dindimus, nichts von dem eindrucksvollen Gespräch mit dem Weisen. Die Drucke der Historia de preliis haben die Brahmanenepisode in die Erzählung einverwoben, aber auch hier fehlt das Zusammentreffen des Macedonierkönigs mit Dindimus, und der Briefwechsel schliesst mit einem kurzen Schreiben Alexanders, der den Brahmanen die Einseitigkeit ihres Lebens vorwirft.

Wir wollen die Darstellung Hartliebs verfolgen und versuchen festzustellen, nach welchen Quellen er arbeitet. Der erste Brief Alexanders, den wir in Hartliebs Buch lesen, stimmt völlig mit dem überein, der in der Julius Valerius-Ausgabe Küblers (S. 169) den Briefwechsel einleitet: Alexander bittet den Brahmanen, ihn über Leben und Sitten seines Volkes aufzuklären. Das erste Schreiben im Codex B dagegen weicht in den Einzelheiten von Hartliebs Text erheblich ab. Das deutsche Buch bietet uns also die erweiterte Fassung des Briefwechsels, aber nicht diese allein, sondern daneben auch die Darstellung des Commonitorium Palladii. Hartlieb erzählt nämlich: die Boten bringen Dindimus das Schreiben, und schildert dann die Situation, in der sie den Brahmanen antreffen. *Der ward in gezeigt ligent under eynem baum nackent und bloss, er hette auch nichcz under im noch ob im dann in laub lage er* (Bl. 103a). Genau so trifft nach dem Commonitorium Palladii Alexanders Bote den Dindimus an; im Text des Ambrosius[1]) heisst es: *in silva jacebat recumbens super arborum folia in securitate et pace.* Dindimus entschliesst sich Alexander zu antworten, und nun beginnt das grosse Schreiben über den Charakter und die Anschauungen des Brahmanenvolkes. Alexander antwortet etwas spöttisch, erhält aber von Dindimus neue Belehrung. Für diese

---

[1]) Pseudo Callisthenes ed. Carolus Müller. S. 109. In: Arriani Anabasis ed. Dübner. Paris. Didot 1846.

drei Briefe gibt uns wieder die erweiterte Ausgabe Küblers die lateinische Quelle, denn wenn auch in dem grössten Schreiben bei Hartlieb die Reihenfolge oft geändert ist und manche Gedanken ausgefallen sind, so finden wir doch für alles, was Hartlieb den Dindimus schreiben lässt, im lateinischen Text die genauen Parallelen. Die Änderungen rühren daher, weil Hartlieb nicht Zeile für Zeile übersetzt, sondern hier etwas überspringt, dort näher ausführt, weil er bisweilen die Gedanken verbindet, wie es ihm gut erscheint, und dadurch seiner Darstellung eine etwas abweichende Gestalt verleiht. Es ergibt sich uns als Quelle für den Briefwechsel eine lateinische Fassung, die dem von Kübler als Zugabe zu seinem Julius Valerius herausgegebenen Texte fast genau entspricht. Das soll deshalb betont werden, weil man zunächst erwarten müsste, daß der Text, der im Codex B als besondere Schrift enthalten ist, Hartliebs Quelle gewesen sei. Bei einem Vergleich aber ergeben sich aus einer Fülle von Einzelheiten Beweise dafür, dass die erweiterte und veränderte Gestalt des Briefwechsels Hartliebs Vorlage gewesen ist. Die Brahmanenepisode schliesst jedoch bei Hartlieb mit dem Briefwechsel nicht ab: Alexander befiehlt dem Dindimus, zu ihm zu kommen. Er will ihn reich beschenken, wenn er sich aber weigert, soll er sein Leben verlieren. Doch Dindimus antwortet, ich fürchte den Tod nicht, du kannst nur meinen Leib, nicht meine Seele töten. Wenn du meiner bedarfst, komme zu mir. Da eilt Alexander beschämt zu dem Weisen, er demütigt sich vor ihm und empfängt nun neue Belehrung, die sein Gemüt tief ergreift. Das alles erzählt Hartlieb genau nach der lateinischen Übersetzung des Commonitorium Palladii[1]), für die Ambrosius als Autor gilt. Heinrich Becker[2]) hat Hartliebs Darstellung als eine Verbindung der moralisierenden Abschnitte des

[1]) Kap. XIII, XIV, XV.

[2]) Zeitschrift für deutsche Philologie Bd. 23 (1891). S. 424, 425.

Palladius mit der lateinischen Collatio bezeichnet und bei dieser Gelegenheit auf eine ungedruckte deutsche Schrift hingewiesen, die gleichfalls diese Verbindung zeige und sich auch sonst mit der Fassung Hartliebs berühre. Becker hat daraus den Schluss gezogen, dass Hartlieb mit seiner Darstellung nicht allein dastehe, sondern in dem Verfasser des ungedruckten Werkes einen Vorgänger habe. Das ist ein Irrtum, den ich berichtigen kann. Ich habe die Handschrift Pal. germ. 172 der Heidelberger Universitätsbibliothek in Heidelberg gelesen und mich dort überzeugt, dass „König Dindimus buech" nichts Anderes ist als die Brahmanenepisode aus Hartliebs Alexanderroman. Der Codex, eine Papierhandschrift des 15. Jahrhunderts, enthält bis Blatt 108 eine Belehrung und Unterweisung für einen Fürsten, dann wird auf Alexander verwiesen, der mit der geschilderten Tugend und natürlichen Weisheit viel Grosses bewirkt habe, und es folgt nun bis zum Schluss, Blatt 132, das Stück aus Hartliebs Alexanderbuch. Hartlieb ist also doch der einzige deutsche Autor, der den Briefwechsel mit der Erzählung des Palladius verbunden darbietet, und es ist wohl möglich, dass er von sich aus diese Vereinigung vollzogen hat. In der einen Quelle fand er den Briefwechsel ausführlicher vor, die andere aber benutzte er, weil er da den interessanten Vorgang fand, der nach den belehrenden Episteln von besonders lebendiger Wirkung war: die Begegnung zweier so völlig verschiedener Persönlichkeiten, die Besiegung des grössten Welteroberers durch den armen, nackten Weisen.

Hartlieb leitet nun zu einem neuen, grossen Abschnitt seines Buches ein, indem er erzählt:

Darnach keret Alexander einen anderen weg und durchfur alles India mit grosser mue und arbeit wann er kam erst da er gross und unsäglich arbeit und mue leyden must in den durren landen da er wassers mangeln must ... auch so gewann er erst unsägliche grosse arbeit von mänigen wilden tieren und von mäniger giftiger schlangen und wurmen die im und den seinen gross mue und arbeyt machten alz ir dan wol hören und ver-

nemen werdt in der Epistel dye er seiner lieben mutter Olympiades und dem künigklichen man Aristotoli seynem meyster geschryben hett.

Diese Einleitung entspricht den Worten der Epitome Julius Valerius: [1])

Ille autem rebus ordinatis omnem Indiam peragravit laboriosum nimis pro aquarum inopia et serpentium locorumque asperitate subiens iter ut in epistola quam Aristoteli praeceptori suo misit, cognoscere fas est. Dann beginnt Hartlieb mit dem grossen Brief selbst: *hier ist die eppistel.*

Für diesen abenteuerlichsten Teil von Hartliebs Werk besitzen wir also eine selbständige lateinische Schrift als Vorlage des deutschen Übersetzers: die Epistola Alexandri Magni de situ Indiae, das grosse Schreiben Alexanders an seinen Lehrer Aristoteles mit dem ausführlichen Bericht über die wunderbaren und gefahrvollen Abenteuer. In D sind einige dieser Erlebnisse in die Erzählung eingeflochten, andere in einem kürzeren Briefe des Königs an Aristoteles mitgeteilt. Auch in M schreibt Alexander seinem Lehrer nur wenige von seinen Abenteuern. Die Historia de preliis lässt uns also im Stich, und wir haben nur festzustellen, welche Fassung der Epistola Hartlieb als Quelle benutzt hat, ob die kürzere, die als besondere Schrift im Codex B enthalten und von Kübler im 6. Band der Romanischen Forschungen abgedruckt worden ist oder die erweiterte Fassung, die Kübler nach alten Drucken mit seiner Ausgabe des Julius Valerius veröffentlicht hat. Eine grosse Anzahl von Einzelheiten zeigt uns, dass die Epistola des Codex B nicht die Quelle Hartliebs gewesen sein kann, dass vielmehr die ausführliche Fassung seine Vorlage war. Wir heben einige besonders augenfällige Beispiele hervor und geben in Klammern die Abweichungen von B. [2])

Hartlieb: *in dem monat may hab ich gestriten bey dem*

---

[1]) Epitome S. 55.

[2]) Der Brief steht bei Hartlieb Blatt 120a—150b, in Küblers Julius Valerius-Ausgabe S. 190—221.

wasser Ganges mit dem mächtigen künig Dario. Lat.: .. *mense Maio rege Persarum apud Gangem amnem superato* ... (B: *apud flumen qui dicebatur Grannius.*)

Bei der Aufzählung der Ungeheuer. Es kommen Skorpione *dye ire schwencz zu gestich auff gereckt hetten.* Lat.: ... *erectis caudarum aculeis.* (B hat diesen Zusatz nicht.)

Hartlieb: *darnach kruchen gegen uns ein unzalper schar der gehürneten bösen schlangen dye man nennet Carastes.* Lat.: *insecuta est immensa vis cerastarum serpentium.* (B hat nur: *magnae bestiae et serpentes.*)

Hartlieb: *den streit mit den skorpion und mit den bösen schlangen trieben wir wol bey zweyen stunden.* Lat.: *quae res nos prope duas horas tenuit.* (B: *pugnavimus cum eis plus quam unam noctem.*)

Die treulosen Führer, die Alexanders Heer in schreckliche Gegenden geführt haben, sollen von den Schlangen gefressen werden. Hartlieb: *als sy dann mainten das uns die schlangen und die tier getan solten haben.* Lat.: *ut nos consumi voluerant.* (In B fehlt dieser Zusatz.)

Alexander nähert sich dem Platz, wo Porus mit seinem Heer weilt. Hartlieb: *doch verstund ich dass er darum do lage und sich vil lieber ergeben denn dass er mit uns gestriten hett wann sein her thät nicht als die feind sunder sy gaben den meynen frid und geleyt.* Lat. ... *magis propria deditione quam proelio. Nam et commeatus nobis palam non ut hostis dedit potestatem.* (In B steht davon nichts.)

Bei den Bäumen der Sonne und des Mondes. Hartlieb: *die bäm wolten mir noch meinen freunden nit mer sagen wann ich het vast gern gewist wie ich mein lieb fründ solt versorgt haben.* Lat.: *neque ego quicquam de fidelissimis mihi amicis consulueram an illos cavendos esse Alexandro praemoneret oraculum.* (B hat das nicht.)

Beim Verlassen der geweihten Stätte. Hartlieb: *do kereten wir umb von den heyligen pämen und furen wider heym. do hetten wir von balsam und anderm riechenden*

guten geschmack gewunnen das aller menigklich darab wundern war die selben Inden in dem selben land die dann der heyligen päm pflagen die waren mir gehorsam mit gutem willen und sprachen sy wolten ir trew an mir halten ewigklichen. Da wir daz in in verstunden do sagten wir in grossen danck. Lat.: *Jamque ex sacris excesseramus arboribus sed adhuc etiam odore turis oppobalsamique nares verberabantur. Indi sacra deorum ad oceanum tenebant ... quibus quod de nobis bene opinarentur insinuans gratias agebam.* (In B fehlen diese Angaben.)

Die grosse Anzahl der Beispiele, die wir ausgewählt haben, beweist uns deutlich, dass Hartlieb die ausführliche Fassung der Epistola als Quelle benutzt hat.

Wohl scheinen bisweilen einige Angaben Hartliebs nach der Epistola des Codex B hinzuweisen, so wenn es in dem deutschen Buch heisst: das furchtbare Ungeheuer Odontotyrannus lähmt 52 Ritter. Hier und in zwei anderen Fällen hat der Brief der Handschrift B die gleichen Zahlen wie Hartlieb, während die erweiterte Fassung der Epistola scheinbar abweicht. Scheinbar, denn wir dürfen uns nicht nur an den Text, den Kübler hergestellt hat, halten, sondern müssen auch die verschiedenen Lesarten der von Kübler benutzten Handschriften berücksichtigen. Und in der Tat finden wir in allen drei Fällen eine Zahlenangabe, die der von Hartlieb entspricht. Wie notwendig es ist, den kritischen Apparat Küblers zu benutzen, lehrt ein Fall besonders deutlich. Schon am Ende von Alexanders Brief wird berichtet, dass die Griechen zu dem Flusse Celetis (der Name ist wieder entstellt) kommen, in dem ein wunderbares, riesenhaftes Rohr wächst. Und nun sagt Hartlieb: *in dem ror funden wir daz köstlich gepet Oura des grossen gotes der do selbs vil freuden pflegen hett.* In Küblers Text dagegen steht: *In his arundinibus stratum potentissimo ebore vidimus.* Auf deutsch: in diesem Rohr sahen wir ein Lager von herrlichem Elfenbein. Wie sollen wir uns Hartliebs rätselhafte Worte vor dem köstlichen *gepet Oura des grossen*

gotes erklären? Hartlieb hat eben eine Handschrift der Epistola benutzt, in der statt *ebore* das unverständliche *euro* stand, eine Lesart, die sich unter den von Kübler angegebenen Varianten befindet. So ist für Hartlieb der potentissimus Eurus, der *grosse got Oura* entstanden, und das *köstlich gepet* bedeutet nicht Gebet, sondern Bett, als Übersetzung von *stratum*. Die Frankfurter Ausgabe des Alexanderbuchs (1573) hat auch tatsächlich *das köstlich beth* eingesetzt. Hartlieb hat also die sonderbareStelle so übertragen, wie sie auch im lateinischen Text aufgefasst war. Bei Andreas Paulini, der 1706 in Giessen die Epistola neu herausgab, lesen wir ebenfalls:[1]) *In his arundinibus unam potentissimo Euro stratum vidimus.* Diese sonst recht verderbte Paulinische Ausgabe entspricht in ihrem Text noch an zwei anderen Stellen der Erzählung Hartliebs. Von dem riesenhaften Ungetüm, das Alexanders Heer anfällt, nennt Hartlieb den Namen: *die Inden hiessen daz tier den gehürneten ranen.* Kübler gibt in seinem Text diesen Zusatz nicht, und doch hat er sicher auch in der erweiterten Form des Briefes gestanden, denn bei Paulini (S. 33) lesen wir: *hanc (bestiam) Indi appellare Odonta vel dentem tyrannum soliti sunt.* Der Baum der Sonne verkündet Alexander nach Hartlieb, du wirst in einem Jahr und 8 Monaten zu Babylon sterben. In der ausführlichen Form der Epistola haben wir nur abweichende Zahlangaben und werden dadurch scheinbar auf den Text von B hingewiesen. Aber auch hier lesen wir bei Paulini (S. 52) das Richtige: *ad annum et menses octo Babylone morieris.* Nachdem Alexander die Ichthyophagen getroffen hat, kommt er zu den Kynocephalen. Die Epistola berichtet: *deinde Cynocephalis ingentibus plena invenimus nemora qui nos lacessere tentabant et electis sagittis fugiebant.* Hartlieb aber übersetzt: *darnach kaman wir aber zu einem gepirg darinnen waren gar vil leut die keyn haubt hetten. desselben volcks funden wir gar gross feld*

[1]) S. 55.

vol. die selben leut kamen gegen uns zu streyt. Und do sy enpfunden unser geschoss do fluhen sy alle auff ire gepirg. Hartliebs Übersetzung ist also recht genau, nur aus den Cynocephali werden *leut die keyn haubt hetten.* Wie ist das zu erklären? Man könnte Hartlieb zutrauen, dass er die Cynocephali als Sinecephali gedeutet und aus ihnen „Leute ohne Kopf“ gemacht habe. Aber wahrscheinlich handelt es sich nicht um eine solche kindliche Auslegung des griechischen Wortes, sondern Hartlieb hat in irgend einer Vorlage etwas Ähnliches gelesen, wie es der Utrechter Druck der Historia de preliis nach der Erzählung von den heiligen Bäumen hat: *Tunc Alexander venit ad quendam fluvium in quo erat silva ubi erant homines sine capite.*

An den grossen Brief Alexanders reiht Hartlieb einen kleineren, den der König seiner Mutter sendet. Auch in M haben wir ein solches Schreiben, es beginnt in Landgrafs Ausgabe Seite 129. Das erste Abenteuer berichtet Hartlieb (Bl. 149a) ganz übereinstimmend mit diesem lateinischen Text, und es sei zum Beweis angeführt:

Alles das wir gethan haben byss wir komen seyn in das land Asiam dasselb habe ich dir geschriben... Wir kamen zu den seulen Hercules eyne dye was silbrin die ander die was guldin. yegkliche was zehen elen hoch und zweyer elen dick. wyr tätten sy durchporen und wolten ersuchen ob sy hol wären oder gancz. do funden wir dye gancz gossen. do geraw uns das vast und täten sy beid wider fullen mit sölichen als es dann was. In die löcher gieng an gold tausent fünffhundert schilling lautters goldes.

Im Lateinischen steht: *Quantum fecimus a principio usque dum venissemus, Asiam significatum est tibi ... Venimus ad columnas Eraclii. Invenimus columnas duas, unam auream et aliam argenteam habentem in longitudine cubita decem et in latitudine cubita duo. Perforantes eas invenimus eas ex auro. Paenituit me quod perforavi eas et clausi foramen illarum et posui ibi aurum pensante solidos mille quingentos.* An dieser Stelle unterscheidet sich B wieder von M, indem es die Länge der Säulen auf *duodecim cu-*

bita angibt, Hartlieb aber hat übereinstimmend mit M *zehen clen*.

Im weiteren Verlauf des Schreibens erkennen wir. dass bei Hartlieb wieder zwei lateinische Berichte sich mit einander verbinden: der in M enthaltene Brief Alexanders an Aristoteles (Landgraf S. 109—126) und das angeführte Schreiben Alexanders an seine Mutter. Aus dem Brief an Aristoteles sind folgende Abenteuer in bunter Reihenfolge genommen. Alexander kommt zum prächtigen Palast des Xerxes, wo sprechende Vögel ihm weissagen (Landgraf 125, 1—5). Auf einem grossen Baum ohne Früchte und Laub sieht Alexander den Vogel Phönix (Landgraf 112, 20—24). Dann der wundersame Aufstieg zum Sonnentempel, wo auf einem herrlichen Bette ein ehrfurchtgebietender Greis ruht (Landgraf 112—113).

Das sind die Abenteuer, die aus Alexanders Brief an Aristoteles erzählt werden; der übrige Inhalt stimmt nun völlig mit dem lateinischen Text überein, den das Schreiben an Olympias darbietet. Alexander kommt durch kalte Gegenden zu einem Amazonenland, dessen Fluss unüberschreitbar ist. Dann folgen die beiden abenteuerlichsten Wagnisse: Alexander fliegt von einem hohen Berg aus mit Greifen zum Himmel. Er lässt sich endlich in das Meer hinabsenken und sieht mit Staunen die schauerlichen Ungetüme der Tiefe (Landgraf 130,10—132,7).

Mit den beiden Briefen an Aristoteles und an Olympias ist die eigentliche Erzählung von Alexanders Taten zu Ende; wir nähern uns der Katastrophe, dem Tode des grossen Eroberers, und auch Hartliebs Buch geht seinem Schlusse zu. Gerade im allerletzten Teil aber treten noch einmal alle die Autoren, die wir neben der Historia beständig heranziehen mussten, deutlich hervor: Orosius, Julius Valerius, Petrus Comestor, und als neuer erscheint Justinus!

Aus Orosius (III Kap. 20) stammt zunächst die Angabe, dass Alexander in Babylon Gesandtschaften von

allen Ländern, von Afrika, Sizilien, Sardinien, trifft und sich von ihnen huldigen lässt. Wir haben dasselbe Stück auch im Werk des Justinus (XII Kap. 13), aber der Eingang bei Hartlieb spricht deutlich für Orosius. Hartlieb: *darnach keret Alexander wider mit seinem hör von occean und zoch den nächsten weg bey dem wasser Indo gegen seyner grossen statt Babilonia* (Bl. 153b). Orosius:[1] *Post quasi circumacta meta de Oceano Indum flumen ingressus Babyloniam celeriter rediit.* Ganz anders lauten die Eingangsworte bei Justinus:[2] *Ab ultimis litoribus oceani Babyloniam revertenti nuntiatur* ...

An diesen Triumph des Königs knüpft Hartlieb einige allgemeine Bemerkungen über Alexanders Ruhm, seine Tapferkeit und seine Erfolge und weist dann auf die Grösse seines Schatzes hin. *Als er gestorben waz do fand man in seyner schaczkammer fünffczig tausent zenttner feyns golds und in järlichen gülten und tributen het er alle jar dreymalen hundert tausent zenttner feins gold.* Das ist eine Mitteilung, die Hartlieb dem Justinus verdankt. Dort heisst es im ersten Kapitel von Buch XIII: *Erant in thesauris quinquaginta milia talentorum et in annuo vectigali tributo tricena milia.*

Gleich an diesen Satz aus Justinus schliesst sich eine Stelle, die sich in der Historia scholastica findet. *Man schreybt von im das Alexander sey gewesen ein ruten und geysel des almächtigen gottes.* In Comestors Werk lesen wir im 6. Kapitel des Buches Daniel: *Nec hanc potestatem habuit a se Alexander sed fuit virga furoris Domini in filios pestilentes.*

Jetzt setzt bei Hartlieb die Erzählung wieder ein: er bringt die Geschichte von der schauerlichen Missgeburt, die auf Alexanders Verderben gedeutet wird. In M berichtet Alexander selbst die Begebenheit in seinem Brief an Aristoteles, Hartlieb aber benutzt diese Dar-

[1]) S. 182.
[2]) Justinus. Rec. J. Jeep. Leipzig 1862. S. 87.

stellung nicht als Quelle, sondern bietet den Text des Julius Valerius.[1]) Das bekundet vor allem die Beschreibung der Missgeburt:

Ein selczams wunder das waz ob der gürtel gestalt als eym rechtes mensch aber underhalb der gürtel was es gestalt als mäniger hand grausamer tierhaubt. als eyns leon haubt und das ander als eyn perenhaubt. das vierd als eyns leoparden haubt. die unden an dem kind stunden der waren so vil das sy nyemant recht erzelen mochte noch kund. Die selben haubter hetten das kind under der gürtel gancz und gar umbgeben.

Julius Valerius:

Infans cuius superior pars ad hominem pertinens videbatur inferior vero beluinis capitibus, praeter quod non caninis lupinisve enimvero leonum et pardorum ursorumque atque draconum capitibus inguina infantuli cingebantur.

Ganz anders sieht das wunderliche Geschöpf nach der Beschreibung der Historia de preliis aus: *filius qui erat ab umbilico et sursum ut homo ab umbilico usque ad pedes erat bestia*; *similitudinem habebat canis.* Auch die Worte des Wahrsagers, der das Wunder deutet, entsprechen dem Text des Julius Valerius, und der Ausruf: *grossmächtiger künig ich wolt daz dise auslegung deinen veinden solt zu gan und nitt dir*, fehlt in M, während er bei Julius Valerius genau so steht: *o rex! o utinam interpretatio hostibus et inimicis tuis haec esset.*

Nachdem Hartlieb noch bei Alexanders Trauer verweilt hat, erzählt er die Ermordung des Königs, zunächst in Übereinstimmung mit Justinus. Als Beweggrund für Antipaters Tat gibt Hartlieb an: *Antipater der morder het gar vil edler freund die do Alexandro vast ungehorsam waren darumb tät sy Alexander gar hörtigklichen straffen wann ettlich tät er verellenden ettlich schuff er gar ertödten.* Einen weiteren Grund für seine Rachsucht nennt Antipater selbst, als er seinen Sohn Cassander mit dem Mord beauftragt: *sich an wie gar hörtt uns sein mutter Olimpiades gehalten hat und noch helt.* In der Historia de preliis lesen wir von diesen Motiven nichts, wohl aber

[1]) Epitome Kap. 30. S. 61, 62.

bei Justinus:[1]) *Auctor insidiarum Antipater fuit, qui cum carissimos amicos eius interfectos videret, generum suum occisum ... a matre quoque eius Olympiade variis se criminationibus vexatum ...* Antipater lässt sich ein furchtbares Gift herstellen, das, wie die Historia de preliis berichtet, nur *in cantrella ferrea* aufbewahrt werden kann. Nach Hartlieb aber ist es *ein so starcke gifft, das sy in keinem gefäss es wär glass erd oder eysen zyn gold oder kupfer beleyben möcht.* Antipater ist ratlos, da gibt der Meister, der das Gift verfertigt hat, die Auskunft: *die gifft mag in keinem geschirr beleyben dann in einem huff von einem pfärd.* Das verdankt Hartlieb alles wieder dem Justinus: *... cuius veneni tanta vis fuit, ut non aere non ferro non testa contineretur, nec aliter ferri nisi in ungula equi poterat.*

Cassander kommt mit dem Gift nach Babylon. Hartlieb fügt hier an: *Da selbs wart er gar schon und wol entphangen von Allexandro wann er het zwen prueder bey Allexandro. Philippus hiess eyner. der ander hiess Jolus.* Der deutsche Übersetzer bringt also, während die Historia nur Jolus erwähnt, mit Justinus die Namen der beiden Brüder des Cassander. Völlig missverstanden aber hat Hartlieb eine Stelle des Justinus, wenn er an die beiden Namen anschliesst: *nun het Antipater verboten Cassandro daz er in' den sachen nyemant getrawen solt dann Jolo.* Wir verstehen nicht, warum Cassander nur diesem einen Bruder Vertrauen schenken soll. Es handelt sich hier wieder um eine Namensentstellung: statt *Jolus* stand im lateinischen Text *Thessalus*, und das ist der Fürst, bei dem das Gastmahl stattfinden soll. Hartlieb hat also die Stelle ... *praemonito filio, ne alii quam Thessalo et fratribus crederet* ganz falsch gedeutet.

Auch die Vergiftung Alexanders schildert Hartlieb nach der Darstellung des Justinus. Die Historia de preliis nennt uns den Namen dessen, der das verhängnisvolle Gastmahl abhält, nicht; Hartlieb sagt, es findet

---

[1]) S. 88.

statt *bey einem fürsten der hyess mit namen Cesolus* (Justinus: *Thessalus*). Über die näheren Umstände der Ermordung berichtet Hartlieb: *Nun waren . . Philippus und Jolus brüder und schencken die des trinckens pflagen Alexandro zu raichen. daz tranck Alexandri stund in kaltem wasser darzu hetten sy die bösen gifft auch darein gethan.* Das stimmt ungefähr überein mit den Worten des Justinus: *Philippus et Jollas praegustare ac temperare potum regis soliti in aqua frigida venenum habuerunt quam praegustatae iam potioni supermiserunt.* Als Alexander das Gift getrunken hat, durchwühlen ihn furchtbare Schmerzen, *er het sölich gross stechen in seinem leib daz er die seinen bat daz sy in töten solten.* Justinus[1]) sagt: *tam misere cruciatus est, ut ferrum in remedia posceret.* — Durch die Ruchlosigkeit des ungetreuen Jolus, der Alexander eine vergiftete Feder reicht, werden die Schmerzen des Königs so gesteigert, dass er in den Fluten des Euphrat den Tod suchen will. Nur die flehenden Bitten seines Weibes Roxane vermögen ihn davon abzuhalten. Das erzählt Hartlieb nach der Historia de preliis, aber auch Justinus wirkt noch auf ihn ein. Die treuen Griechen eilen herbei, um ihren sterbenden Herrn zu sehen; *der todsiech Alexander bot sein rechte hand ze küssen allen Kriechen die sy mit grossem jamer kusten.* Die Historia de preliis sagt nur, dass die Mannen hereinströmen, *unusquisque osculans eum*, Justinus aber hat übereinstimmend mit Hartlieb *osculandam dextram suam flentibus porrexit.*

Es verrät sich aber deutlich, dass Hartlieb am Schluss seines Buches neben Justinus noch den Wortlaut eines anderen Autors bietet, den ich leider nicht auffinden konnte. Vor allem hat er dieser Vorlage ein merkwürdiges Motiv entnommen, das sonst in keiner Bearbeitung der Alexandersage vorzukommen scheint: Roxanes Ehebruch. Als Roxane ihren Gemahl bittet, für sie und

[1]) Kap. 13.

ihre Kinder zu sorgen, gibt ihr Alexander die seltsame Antwort: Hast du deine weibliche Zucht nie vergessen, so ist das besser als alles, was ich für dich tun kann. Hast du aber deine Ehre befleckt, so wird dich die Strafe ereilen, *doch tröst ich mich das ich nie kein bös wort von dir gehört hab . . . wie wol war ist das der mann alzeit ist der leste der seines gemahels uneren reden und sagen höret.* Aus diesen Worten spricht eine bange Befürchtung, die denn auch in der Tat bestätigt wird. Die trauernden Griechen, denen Alexander sein Weib und seine Kinder als Nachfolger empfiehlt, entdecken dem sterbenden König die Schande seiner Frau: Roxane hat in der Ehe Alexander die Treue gebrochen. Sie wollen einen anderen Nachfolger, der aus reiner Ehe entsprossen ist.

Es ist undenkbar, dass der Übersetzer dies Motiv selbst erfunden haben sollte, aber wie haben wir uns die Entstehung dieser merkwürdigen Angabe, die Hartlieb sicher in einer der vielen Schriften über Alexander den Grossen fand, überhaupt zu denken? Am Ende seines Lebens erfährt Alexander, dass Roxane ihm die Treue gebrochen hat, und man weiss nicht, ob ihr ältestes Kind Herkules Alexanders Sohn ist. Hier scheint sich historische Überlieferung mit Sagenhaftem vermischt zu haben. Historisch ist, dass bei Alexanders Tod die Frage der Nachfolgerschaft sehr schwierig ist, und dass ein Sohn Herkules, den Alexander von einer Nebenfrau Barsine hat, nicht für ebenbürtig gilt. In Hartliebs Buch ist Herkules ein Kind Roxanes, die ihrem Gemahl die Treue gebrochen haben soll. Dies Motiv des Ehebruchs ist vielleicht die Erinnerung an eine alte Sage über Alexanders Weib. In Jansen Enikels Weltchronik lesen wir eine Unterredung Alexanders mit seiner liebsten Frau, die er auch zur Königin gemacht hat (V. 19251—296). Alexander will wissen, ob er stets auf ihre Treue bauen könne, und sie beteuert es ihm mit den überschwenglichsten Worten. Alexander glaubt ihr und lässt sich in einem Kasten ins Meer senken, sie aber hält die

Kette: er gibt sein Leben in ihre Hand. Da naht sich der Königin ein Mann und wirbt um sie mit einschmeichelnden Worten. Sie will ihrem Gemahl die Treue nicht brechen,

> der heiden aber mit ir ret
> und warp um sie unz an die zit
> daz sî ân allen widerstrît
> die keten in daz mer lie
> den heiden si lieplich zuo ir vie
> (V. 19400—404)

Vielleicht ist aus dieser beliebten Sage, die auch in prosaischer Form in die Historienbibeln [1]) übergegangen ist, die Erzählung von Roxanes Ehebruch entstanden. Wenn aber dem König die Untreue seines Weibes erst am Ende seines Lebens enthüllt wird, so ist dieser Zug wohl von Philipp auf Alexander übertragen. Nach Justinus erfährt nämlich Philipp erst kurz vor seinem Tode, dass Alexander nicht sein Sohn ist, sondern dass Olympias ihn hintergangen hat.

Vergebens senden die Griechen köstliche Kleinodien in den Tempel der Götter, Alexander wird so schwach, dass man schon wunderbare Salben holen lässt, um den Leichnam des Gestorbenen einzubalsamieren. Das berichtet Hartlieb nach der Historia de preliis (Landgraf S. 135_{18}—136_{3}). Aber aus Justinus stammt dann Alexanders Ausspruch: der Würdigste soll König werden.

> Sein ware trew und grosse manheit wolt nit das käm sein mag noch freund sundern der aller wirdigost zu eym keyser nach im erwelt würd . . . wann er betrachtet in seinem gemüt daz ymmer schad und schand und gespött wär daz eyn waicher und weibischer in gemüt eins oder merer land herr und künig seyn solt. aus dem wort geschach gross mord und unsäglich streyt wann aller Kriechen macht ward dadurch zerstört wann yegklicher maint in seinem mut er wolt der wirdigest und der best seyn.

---

[1]) Th. Merzdorf: Die deutschen Historienbibeln des Mittelalters. Tübingen 1870. Bd. II. S. 546--548.

Das ist eine etwas freie Übersetzung der Angaben des Justinus:

Tanta illi magnitudo animi fuit ut . . . oblitus necessitudinum dignissimum nuncuparit heredem, prorsus quasi nefas esset viro forti alium quam virum fortem succedere aut tanti regni opes aliis quam probatis relinqui. Hac voce veluti bellicum inter amicos cecinisset aut malum discordiae misisset ita omnes in aemulationem consurgunt.

Auch was sich hieran bei Justinus anschliesst, übersetzt Hartlieb: *Das stund bis an den sechsten tag do ward Alexander so schwach das er nit mer gereden mocht und alle sein red ward im verlegt. do bot er sein fingerlin und secret einem fürsten genannt Pardax . . . daz selb fingerlin macht zwischen vil fürsten frid und einigkeit . . . aber dye meist mänige wolt sich daran nicht keren wan yegklicher vermaint er wär der pest . . . Sy wolten nit erkennen daz er mit stymm sunder mit dem ring Pardaxum zu rechten erben und künig erwölet het.* Justinus schreibt: *Sexta die praeclusa voce exemptum digito anulum Perdiccae tradidit quae res gliscentem amicorum dissensionem sedavit. Nam etsi non voce nuncupatus heres indicio tamen electus videbatur.*

Alexander stirbt, und Hartlieb weist auf sein tragisches Geschick hin: *der sich vor an aller welt nit genügen het lassen der musst nun in einer grub syben schuch lang eyn völlig genügen haben.* Diese Betrachtung über die Nichtigkeit des Lebens begegnet uns gerade da, wo von Alexander die Rede ist, sehr häufig und wird in manchen Werken weit ausgesponnen. Auch Hartlieb mussten diese Betrachtungen über Leben und Sterben des grossen Welteroberers geläufig sein, und er hat davon gerade den wirksamsten Gegensatz hervorgehoben: die hochfliegenden Pläne Alexanders und das enge Grab, in dem er nun Ruhe findet.

Der deutsche Übersetzer schildert dann die Klage um Alexander, die sich *in allen Babilonia* erhebt. Das lesen

---

[1]) XII. Kap. 15.



wir auch bei Justinus im 1. Kapitel von Buch XIII. Immer wieder aber deutet Hartlieb auf das traurige Geschick der unseligen Roxane hin und nennt auch die Quelle, wo das alles genauer erzählt ist: *wie vil leut nach dem tod Alexanders erschlagen wurden und wie alle land betrübt wurden darumb daz zweifel was in den rechten kinden Alexanders das findet man in den büchern die do sagen von der erstörung der land.*

Über den Ort, wo Alexander bestattet werden soll, droht ein heftiger Streit auszubrechen, doch verkündet das Orakel Jupiters, in seiner Stadt Alexandria soll der Held begraben werden. So erzählt Hartlieb und folgt damit wieder der Darstellung des Julius Valerius[1]), doch fährt er fort: *do namen in all seyn fürsten und legten in auff seinen küniglichen wagen und fürten in von Babilonia in das land Egipten und in sein stat Alexandria. Nun was ein fürst der rait zunächst nach dem wagen der rufft mit lautter stym weinen und schreyen. Alexander du aller sterckester und mächtigester künig du hast in deinem leben nye so vil leut getödt und umbracht als du thun wirst in deynem jungen tode.* Das entspricht dem Text der Historia de preliis (Landgraf S. 136): *posuerunt eum in curru suo portantes eum a Babilonia usque Alexandriam. Tunc Ptolemaeus pergebat ante currum suum clara voce plorando: O fortissime Alexander non occidisti tantos in vita tua quantos occidis in morte.*

Mit einer Aufzählung der 12 Alexandria, die der Eroberer gebaut hat, schliesst die Geschichte Alexanders ab. In der Bezeichnung und der Reihenfolge der 12 Städte unterscheidet sich Hartlieb wieder von der Historia de preliis und übersetzt das letzte Kapitel der Epitome des Julius Valerius. Wie dort zuletzt berichtet wird: *Insignivit ergo muros earum primorum quinque graecorum elementorum characteribus uti legeretur in eis Alexander rex genus Jovis fecit Α. Β. Γ. Δ. Ε. Et quem*

---

[1]) Epitome S. 63, 6—11.

orbis universus ferro superare non potuit vino et veneno superatus atque exstinctus occubuit, so berichtet auch Hartlieb, er überträgt aber von dem letzten lateinischen Satz nur die erste Hälfte und zieht diese irrtümlich zu der Inschrift: *in allen stetten hatt er an yegklichen tor mit kriechischen buchstaben geschriben warumb er die selben stat gebawen hab . . . die geschrifft an den mauren was also lautend. Der Alexander hatt mich gebawen er was von dem geschlächt Jupiters und alle welt möcht in nit mit streyt überwinden.*

Damit ist die Epitome und auch die Historia de preliis beendet, Hartlieb dagegen gibt uns auf mehreren Seiten noch eine Schilderung von den Kämpfen der Diadochen und schliesst sich dabei an die Darstellung des Orosius an, der im 3. Buche (Kap. 23) diese Ereignisse erzählt. Hartlieb unterscheidet sich von Orosius dadurch, dass er den Ptolemäus besonders hervortreten lässt. Er berichtet, wie dieser auswandert, um sich ein Land als Heimstätte zu suchen. *Also kam er durch Reussen und Littau und Preussen. da vand er gar ein schön weit lande an das mör stossen. dasselb hiess Sachsen . . . wie er aber das land gewan und behielt das steht geschriben in dem buch das do sagt von ursprungen der Sachsen.*

Wir kennen nicht die besondere Schrift, die Hartlieb hier erwähnt, aber die Sage, die er ihr entnimmt, ist uns nicht fremd. Sie wird von Widukind in seiner sächsischen Geschichte, dann von Ekkehard im Chronicon Universale erzählt, aber auch Werke in deutscher Sprache erwähnen die Sage über den Ursprung der Sachsen. So das Annolied, die Kaiserchronik (V. 237 ff.) und die sächsische Weltchronik, die nach dem Bericht von Alexanders Tod fortfährt: *de sine todelten sich do unde to voren in mannich lant. Ir quam en del to Prucen unde en del to Rutzen. von deme selven here quamen och de Sassen here to lande unde verdreven och de weldigesten Doringe . . . unde buweden och borghe in deme lande to Sassen.* Auch die „Düringische Chronik“ des Johann Rothe, ungefähr

gleichzeitig mit Hartliebs Buch abgefasst, erzählt im Zusammenhang der weltgeschichtlichen Begebenheiten die Taten Alexanders des Grossen (Kap. 85—132) und berichtet dann (Kap. 133a) *wie die Sachsen zu erst yn diese lant gwomen.* Und auch Johannes Aventinus[1]) hebt in seiner Bairischen Chronik bei der Erzählung von Alexanders Taten hervor: *Die säxischen und schwäbischen Geschichtsschreiber sagten si di Saxen und Schwaben sein bei kaiser Alexandro in Asien und Europa am solt gelegen. Bei unsern vorvodern hat man davon ein alt lied gesungen.*

Wir sehen also, dass die Sage recht bekannt war und auch gern im Anschluss an die Geschichte Alexanders erzählt wurde, aber in den erwähnten sagenhaften Chroniken spielt nirgends die Person des Ptolemäus eine Rolle, wie das bei Hartlieb der Fall ist. In den letzten Worten seines Buches erwähnt unser Übersetzer die Schrift, der er seine kuriosen historischen Angaben über das Sachsenreich des Ptolemäus verdankt, noch einmal: *darnach über etlich lange jar kamen den alten Ptolemäus suns sun einer durch Düringenland gefaren und nam ein land da ein das heisst zu den siben bürgen . . . von dem grossen Alexander und seinem geschlechte hat das buch nit mer inn. Es hat Eusebius nit wyter davon geschriben. Wie aber die Kriechen darnach gar lang herrscheten das vindet man in dem buche de origine Saxanorum.*

Am Schlusse dieser Quellenuntersuchung ist noch die Tatsache hervorzuheben, dass Hartlieb bei einigen Zügen, für die wir eine lateinische Quelle nicht nennen können, sich auffallend mit dem deutschen Alexandergedicht Ulrichs von Eschenbach berührt. Als Nektanebus der Königin Olympias mitgeteilt hat, dass sie sich dem Gott Ammon hingeben müsse, da sträubt sich Olympias, nach Hartliebs Darstellung, heftig gegen diesen Gedanken. Sie will lieber sterben, als ihrem Gatten untreu

---

[1]) Sämtliche Werke. Bd. IV. 1. München 1882. S. 337.

werden. Ganz ähnlich bei Ulrich von Eschenbach![1]) „Neptanabus“ hat Olympias seine heisse Liebe gestanden, sie aber will ihren Gemahl nicht betrügen:

sîn triuwe ist gegen mir sô stæte,
ê daz ich des iht tæte,
daz wære wider sîn gebot,
ich wolt ê kiesen den tôt. (V. 513 ff.)

Durch den Tod des Nektanebus hat Alexander erfahren, dass der Aegypter sein Vater war. Olympias gesteht dem Sohn reuig ihre Schuld und ruft jammernd: . . . *du solt auch wissen daz ich nymmer mer mag frölich werden noch sein. Ich will mich ewiglich peynigen und kestigen . . . Appollo und Pheton wie habt ir mein ere behüt daz ich so gar von allen êren gevallen bin . . . o wie hoch was Philippus mein herr geziert da er eyn stät weib hat. aber nun ist sein ere und land durch mich geschwecht das klag ich heut und ewigklich.* In unseren lateinischen Quellen steht davon nichts, ganz ähnlich aber wird Schmerz und Reue der Königin über ihre Schuld bei Ulrich von Eschenbach geschildert:

sie sprach: wâ mite hân ich daz,
mîn got, verdienet wider dich,
daz du sô unsælic mich
der werlde hâst gemachet?
mîn hôhiu wirde swachet . . .
ich sol mich jâmers vlîzen
mîn wâriu vröide sol rîzen.
sî enwirt in mînem herzen ganz.
ich sol der wernden sorgen kranz
ûf mîn houbet binden;
mîn tage suln mir swinden
mit leide und mit riuwen . . . (V. 768 ff.)

Eine weitere Übereinstimmung Hartliebs mit Ulrich von Eschenbach findet sich bei der Heimkehr Alexanders

[1]) Alexander von Ulrich v. Eschenbach. Herausgeg. v. Wendelin Toischer. Tübingen 1888.



zu seiner erkrankten Mutter. Die Historia de preliis hat nur berichtet, dass Alexander eine Zeit lang bei Olympias bleibt und dann weiter zieht; Hartlieb erzählt, dass die Mutter vergebens versucht, den Sohn zum Bleiben zu bewegen. Wenngleich nun Hartlieb diese Episode sicher eigenartig gestaltet hat, so lesen wir doch auch in dem mittelhochdeutschen Gedicht, dass Olympias den Sohn inständig bittet, nicht von ihr zu scheiden. — Vor allem ist Hartliebs Schilderung der Wasserfrauen in dem Brief Alexanders an Aristoteles hervorzuheben. Da finden wir bei Hartlieb vieles, was in der lateinischen Epistola fehlt. *Welich man mit in unkeusch pflugen den erbuten sy es gar wol und machten in sunder speis von würczen und specerey das sy gar vast unkeuscheyt mochten treyben . . . das triben sy dann auch so lang pis die man all ir marck und reynes plut aus in vergussen. do mit sy auch von stund an sturben.* Eigene Ausmalung Hartliebs ist das nicht, denn er stimmt hier wieder genau mit Ulrich von Eschenbach überein, der ebenfalls von den verführerischen Weibern berichtet:

> *wenn sie begrîfen einen man,*
> *den wellen sie nimmer von in lân.*
> *eine spîse sie im geben,*
> *daz er immer gerne leben*
> *bî den vrouwen wolde,*
> *ob ez alsô wesen solde . . .*
> *diu kost der manne sinne*
> *reizet gegen in sô ûf minne,*
> *daz sie sich sô sêre nœten*
> *an in, biz sie sich tœten.* (V. 25729 ff.)

Und wenn Hartlieb berichtet, dass Alexander seinen Griechen verbietet, den gefährlichen Frauen zu nahen, so lesen wir bei Ulrich von Eschenbach etwas Ähnliches:

> *von dem lande quam ein man*
> *der in daz varn mit in verbôt.*
> *der sagte in daz sie müesten nôt*



von den frouwen lîden
die sie gerne möchten mîden. (V. 25706 ff.)

Wir können uns alle diese Übereinstimmungen durch gemeinsame, uns unbekannte Vorlagen Hartliebs und Ulrichs von Eschenbach erklären. Aber nahe liegt die Vermutung, dass der belesene Übersetzer das Gedicht des späten höfischen Epikers gekannt hat. Er arbeitete an seinem Alexanderbuch ja zu einer Zeit, wo man wieder mit den epischen Schöpfungen der vergangenen Jahrhunderte sich beschäftigte, um sie in Volksbuch und Ritterroman neu zu beleben. Und mit dem begeistertsten Kenner der alten Ritterdichtungen, mit Jakob Püterich von Reichertshausen, war Hartlieb eng befreundet. In dem Codex der Schrift: „Von den warmen Bädern", Cgm 733, ist auf Blatt 43b von Baden im Aargau die Rede, wo es gar fröhlich zugeht und wo die Leute sich Speise und Trank entziehen, um nur ja die Vergnügungen des Bades geniessen zu können: *da sint geistlich und weltlich leut vast arm dy ir speiss in vast abprechen. das sy czu solichen frewden komen.* Und der Übersetzer drängt sich dann selbst mit der Versicherung hervor, dass er und sein Freund ganz anderer Meinung sind, dass sie nicht auf einen frohen Schmaus verzichten wollen. *Das ist mir Doctor 'Hartlip und Jacob Puttrichen nit also*! Die muntere Offenheit, mit der uns hier eine Übereinstimmung der beiden Freunde in frohem Lebensgenuss verraten wird, lässt sicher annehmen, dass Hartlieb und Püterich sich auch in der Freude an den alten Dichtungen zusammenfanden. Da mag denn Hartlieb die reiche Büchersammlung seines Freundes benutzt und dabei auch aus dem Alexandergedicht Ulrichs von Eschenbach geschöpft haben, das Püterich ja unter seinen Schätzen mit den Worten nennt:

Wie nun Herr Alexander
Die wellt bezwungen hat,
Ulrich vill woll das vander
Von Eessenbach dieselbig seine that.

Wir fassen die Ergebnisse der Quellenuntersuchung zusammen. Zunächst haben wir an vielen Einzelheiten den Beweis erbringen können, dass Hartlieb in der Tat die Historia de preliis in einer Recension benutzt hat, die von D erheblich abweicht und deutlich mit M übereinstimmt. Wir haben aber ausserdem eine Reihe von anderen Autoren heranziehen müssen und konnten aus ihnen den lateinischen Text, der Hartliebs Buch zu Grunde liegt, mit annähernder Vollständigkeit herstellen. Da erhebt sich sogleich die Frage: hat Hartlieb die Berichte der verschiedenen Quellenwerke selbst miteinander vereinigt und so eine eigene Composition geschaffen, oder hat er ein einziges lateinisches Werk übersetzt, in dem Auszüge aus mehreren Büchern zu einem Ganzen verarbeitet waren? Ich glaube, eine feste Entscheidung ist hier nicht zu fällen, so lange nicht ein glücklicher Fund sich einstellt, und wir können nur die Möglichkeiten gegen einander abwägen.

Der lateinische Text, der Hartliebs Buch zu Grunde liegt, ist in der Hauptsache eine Vereinigung der beiden ältesten lateinischen Darstellungen der Alexandersage, nämlich eine Verbindung der Epitome des Julius Valerius mit der ältesten Textgestalt der Historia de preliis, wie sie der Codex M darstellt. Diese eigenartige Verschmelzung tritt uns nur bei Hartlieb entgegen, aber wir brauchen sie darum doch nicht als Werk des deutschen Übersetzers anzusehen; von den vielen handschriftlichen Bearbeitungen des Alexanderromans, wie sie die meisten grösseren Bibliotheken besitzen, kennen wir zu wenige genau, um ein abschliessendes Urteil aussprechen zu können. Die vielen anderen Stellen, die wir zur Rekonstruktion des lateinischen Textes einreihen mussten, stammen fast alle aus Werken, die der literarischen Tradition gemäss von den meisten Bearbeitern des Alexanderstoffes benutzt worden sind, aus Orosius, aus Petrus Comestor, aus Justinus. Wohl ist es möglich, dass auch Hartlieb in dem lateinischen Text, den er benutzte,

manche fremde Stelle schon einverwoben fand; durch Auszüge und Kompilationen war ja jedem Erzähler des Alexanderromans genügend vorgearbeitet. In dem riesenhaften Sammelwerk des Vincenz von Beauvais, im Speculum historiale, war als zusammenhängender Text die Epitome des Julius Valerius gegeben, die Vincenz einfach als Historia Alexandri Magni bezeichnete; dieser Text war aber ergänzt und aufgeschwellt durch eine reiche Zahl von Excerpten, die oft sogar die jedesmalige Quelle genau angaben. So muss die Quellenuntersuchung sich mit einer möglichst genauen Fixierung des lateinischen Wortlauts, den Hartlieb wiedergibt, begnügen und kann nicht mit Sicherheit feststellen, welches Quellenwerk Hartlieb selbst in Händen gehabt, ob er diese Stelle aus Orosius oder jene aus Justinus entnommen habe.

Und doch scheinen mir viele Gründe für einen erheblichen Anteil Hartliebs an der Komposition, für seine auswählende und verbindende Tätigkeit bei der Verdeutschung des lateinischen Alexanderromans zu sprechen. Hartlieb sagt zwar in der Vorrede, er habe sich entschlossen, das Buch vom grossen Alexander zu übertragen, *nach dem waren text nicht hindan noch darzu zu setzen*; er will damit aber schwerlich versprechen, sich streng nur an eine einzige Quelle zu halten, sondern er nimmt sich lediglich vor, den Stoff nicht willkürlich zu mindern oder aus eigener Erfindung zu mehren: er will den „wahren Text“ vom Alexanderbuch geben: Hartlieb weiss, dass es vom Alexanderroman verschiedene Fassungen gibt und hat dies auch selbst ausgesprochen, wie wir aus einer Stelle am Schluss der beiden Münchener Handschriften Cgm 580 und Cgm 581 ersehen: *Allergnedigste fürstin das puch hab ich doctor Hartlieb dir und deinem gemahel und kinden zu teutsch gemacht nach dem rechten text als es sant Eusebius geschriben hatt. Es sindt ach etlich ander pücher die ach sagen von dem Leben Alexanders. Ich kan aber nit verstan das sie bewartt seyn darumb halt ich nit darvon.* Welche bestimmten Bücher Hartlieb hier ablehnt, können

wir nicht wissen, aber vor allem denkt er wohl an die jüngere Recension der Historia de preliis, die uns aus den Drucken bekannt ist. Er will sich an den rechten Text des Sanct Eusebius halten, das heisst an die älteste Fassung der Historia. Und es ist nicht zu verwundern, dass neben der Historia gerade das Werk des Julius Valerius so sehr mit Hartliebs Text übereinstimmt. Der Name des Verfassers der Epitome war dem Übersetzer ja nicht bekannt, und die Schrift erschien ihm deshalb nur wie ein anderer Text des Alexanderbuches, der auch in mancher Beziehung für ursprünglicher und treuer galt. Daneben konnte Hartlieb in seinem ausführlichen Werke die beliebten Erzählungen und kleinen Züge nicht entbehren, die bei den verschiedensten Schriftstellern zerstreut waren, die aber jeder in einem deutschen Buche über Alexander erwartete. Dem gebildeten Übersetzer waren diese Autoren alle bekannt, warum sollte er sie nicht auch für seine Arbeit benutzt haben! Gewiss steht Hartlieb mit seiner Anknüpfung der Diadochengeschichte aus Orosius nicht allein da; auch lateinische Handschriften, so der Münchener Codex 16405, der im Jahr 1343 geschrieben wurde, bringen diesen Schluss, aber nur bei Hartlieb ist eine Schuld der Roxane mit diesen Ereignissen verflochten, nur bei ihm tritt Ptolemäus besonders hervor. Die Historia scholastica des Petrus Comestor war auch in den Tagen des Frühhumanismus keineswegs veraltet; sie wurde schon 1483 gedruckt und fand also als wichtiges theologisches Kompendium auch damals noch ihre Leser. Die Vertrautheit Hartliebs mit Justin aber halte ich für noch wahrscheinlicher; gerade durch die Benutzung eines Historikers wie Justin nimmt der Humanist Hartlieb, der ja sein Buch am Schluss ins Chronikalische zu wenden sucht, unter den deutschen Bearbeitern des Alexanderromans eine Ausnahmestellung ein.

So erscheint es doch einleuchtend, dass ein so belesener Autor wie Hartlieb selbst aus den massgebenden

Büchern dies oder jenes schöpfte, das er für notwendig oder vorteilhaft ansah. In keiner anderen deutschen Darstellung von Alexanders Taten finden wir die Collatio Dindimi mit dem Commonitorium des Palladius vereinigt, und nirgends ist auch der grosse Brief Alexanders an Aristoteles so vollkommen wie eine selbständige Schrift wiedergegeben. Dann begegneten uns bei Hartlieb auch Einzelheiten, für die wir in keinem lateinischen Werk, sondern nur in älteren deutschen Dichtungen Parallelen fanden: der Übersetzer hat vielleicht manches uns unbekannte Buch über Alexander benutzt und bei seiner Übersetzung auch Erzählungen angebracht, die ihm durch die Lektüre poetischer Werke im Gedächtnis waren. Gerade bei dem Alexanderbuch ist dieser Anteil Hartliebs an der Darstellung sicher, die Übersetzungstechnik spricht entschieden dafür. Bei der Übertragung der Legende von St. Brandan hat Hartlieb einen bestimmten Text vor sich und übersetzt diesen sehr getreu; auch bei dem Traktat des Andreas Capellanus hält er sich recht genau an seine Vorlage, und nur selten stossen wir auf eigene Zusätze. Ganz anders im Alexanderbuch! Da drängt sich die Persönlichkeit Hartliebs mit all ihren Neigungen und Liebhabereien hervor, da treffen wir Schritt auf Schritt die Mitarbeit des Übersetzers. Diese Ausnahmestellung des Alexanderbuchs ist leicht begreiflich. Bei der Übertragung des Brandan oder des Buchs der Liebe war Hartlieb an eine bestimmte und bekannte Quelle gebunden und konnte sich deshalb nicht gut Freiheiten erlauben. Von der Geschichte Alexanders des Grossen aber gab es gar viele Bücher, bei den verschiedensten Autoren waren interessante Mitteilungen über den beliebten Helden zerstreut, und wer ein umfangreiches Werk über Alexander den Grossen verfasste, brauchte den eigenen Erzählungsdrang nicht ängstlich zurückzuhalten. Die Vertrautheit mit so zahlreichen Quellen, die Auswahl, die Verknüpfung verschiedener Berichte, alles dies führte von selbst zu einer grösseren

Beweglichkeit und liess den Übersetzer an seinen Stoff mehr selbständig herantreten. Er brauchte nicht den Vorwurf zu fürchten, dass er Wichtiges weggelassen oder Fremdartiges hinzu erfunden habe; welche Werke er auch benutzte, er gab nur überlieferte Erzählungen und konnte bei seinem Zurückgehen auf die Epitome und die älteste Fassung der Historia, bei seiner Wiedergabe von Historikern wie Orosius und Justinus sein Buch wohl als den „wahren Text" des Eusebius bezeichnen. Warum hat Hartlieb aber nirgends die Autoren genannt, die er übersetzt, warum hat er das Ganze als das einheitliche Werk des Eusebius hingestellt? Wohl um den Charakter seines Buches zu wahren. Er gab doch eine zusammenhängende Erzählung und schrieb für weitere Kreise ein Prosabuch zu belehrender Unterhaltung. Die Angabe der Autoren aber hätte bei einem Werk, das doch als romanartige Erzählung gedacht war, nur störend gewirkt und die Darstellung zu sehr in einzelne Stücke zerrissen. So gab Hartlieb sein Buch als eine getreue Übersetzung des Eusebius und hatte doch, nicht nur durch die Art seiner Quellenbenutzung, sondern auch durch bewusste und unbewusste Eigenart seinem Werke einen persönlichen Charakter gegeben.

Teil II.

Die Übersetzung.

I. Der Charakter des Alexanderbuchs.

Man hat das Alexanderbuch bisher nur für ein Kuriosum gehalten, man hat die oft absonderlichen Zusätze nur angestaunt, ohne sie zu erklären, nur belächelt, statt darin eine bezeichnende Richtung der Persönlichkeit und des Buches zu sehen. In seinem Vorwort gibt uns Hartlieb den nötigen Aufschluss über die Gründe, die ihn zu seinem Werk veranlasst haben, und beruft sich dabei auf einen Ausspruch Senecas, wonach es erforderlich sei, Leben und Taten der Fürsten in Chroniken allen zu verkünden.

Zu dem ersten das die yecz wesenden und gegenwürtigen fürsten die selben Coronik lesen und sich darinn gar eigentlichen fleissen und üben, das sy allen dem daz erberg und dem gemeinen nucz fürderen ist nachvolgen. Zu dem andern daz sy alles vermeyden daz sy hören in iren getanen sachen unrecht und unzimlich und unpillich geschehen sein. Zu dem dritten mal das die gegenwürtigen fürsten sich also halten das sy nach iren wercken hie in leben und dar nach irem tode gut lob behalten (Bl. 1a).

Diese drei Gedanken werden genauer ausgeführt, und Hartlieb sagt darauf, wie er den Worten Senecas entsprechend gehandelt habe:

Seyd nun das buch von dem grossen Allexander gar vil unzalberlicher stuck und capitel inne helt dar durch ein fürst gross tugend und manheyt hören sechen und auch erlangen mag so hat der hochgeborn durchleuchtig fürst herzog Albrecht herzog in payren, pfalczgraff bey reyn und graff zu voburck Auch sein allerdurchleuchtigeste gemahel fraw Anna von praunschweick



geboren nit unbillich An mich meister Johannes doctor in erczney und in natürlichen künsten Irem undertann begert und gebotten das buoch des grossen Alexanders zeteutsch machen . . .

In Dankbarkeit für alle ihre Gnade hat Hartlieb diesem Gebot gehorcht, und er bittet nun seine hohen Gebieter, denen er ehrfurchtsvoll huldigt, gar oft die alten Chroniken zu lesen und nach dem Beispiel der Helden immer neuen Ruhm bei Lebenden und Nachkommen zu erwerben.

Hartliebs Werk ist also nicht eine Übersetzung, die der Neigung des Bearbeiters ihre Entstehung verdankt, es ist auf höheren Befehl zustande gekommen, und dieser höfische Charakter des Buches hat den Bearbeiter zu interessanten Zusätzen und Ausschmückungen veranlasst. Der ganze Ton mit seinem Beiwerk an Empfindsamkeit und gespreizter Würde ist für den Hof, für hohe Damen und Herrn berechnet, Förmlichkeit und Etikette sind nicht ausser Acht gelassen, und immer wieder werden alle die Charakterzüge und Handlungen unterstrichen, die zur Nacheiferung ermuntern sollen.

Der höfische Charakter des Buches zeigt sich einmal in Zugeständnissen an den Geschmack der ritterlichen Gesellschaft, vor allem der Damen. Wie Nektanebus Olympias zum ersten Male sieht, *dâ ward er inprünsticlich entzündet in irer liebe Also daz in bedeucht wie ein prynnende fackel sein hercz an allen orten prennet* (Bl. 5 b). Die Unterredung des Ägypters mit Olympias ist im Ton einer etwas steifen Minnepoesie gehalten, wir sollen hören, wie Nektanebus sich galant einzuschmeicheln weiss. Er sagt nicht, hier sehe er, wie das Orakel verheissen, *reginam* vor sich, sondern *dye aller schönesten künigin dye auff erden lebt* (Bl. 6 a). Und als er von Olympias scheidet *da zwang in dye wunderschön wol gepildte gestalt Olimpiadis das er eylet seynen willen an der künigin zu verbringen, Wann seyn hercz was in prünstlich in ir lyebe entzündt* (Bl. 7 b). Der Herzenswunsch des Ägypters geht in Erfüllung, und auch hier mildert der Übersetzer durch hö-

fische Beiworte: *er beschlieff sy gar zartlichen und schon* . . ., *er umbfieng iren pauch gar lieplichen.* Vor der Schlacht mit den Satrapen des Darius ermahnt Alexander seine Ritter: *und wie ir streyten wölt so gedenckt ir wöllent spylen mit schönen weyben und rennet dye frawen gar frölichen an so werdent sy all flüchtig* (Bl. 42a). Das ist ein Bild, wie es Hartliebs Lesern vertraut ist und angenehm zu hören, und der Übersetzer hat es geschickt angebracht. Wo es ihm möglich ist, schlägt Hartlieb weiche Töne an, die bei der Fürstin und den edeln Frauen Mitgefühl und Rührung erwecken sollen. So wird der junge Alexander stets als zärtlicher Sohn vorgeführt. Er ist herzlich darauf bedacht, die Eltern mit einander zu versöhnen, und der Übersetzer sagt von Alexanders Gang zu Philipp: *er begeret in inn grossen trewen ze schawen. Wann wie wol Alexander weßt das Philippus seyn rechter vater nicht was yedoch sach er in umb das das er in so kostlich und herrlich erzogen hätt und hielt in als für seinen vatter und was im in allen erbern sachen so gehorsam als wär er seyn rechter vatter gewesen* (Bl. 16b). In Ägypten hat Alexander die Bildsäule seines Vaters Nektanebus gesehen und gibt sich, wie die Historia de preliis berichtet, als Sohn dieses Königs zu erkennen. Hartlieb dagegen erzählt: *nun betrachtet Allexander lang in im selber ob er sagen wölt daz er Nektanebus sun wäre.* In diesem Konflikt siegt natürlich seine Kindesliebe und die ritterliche Sorge für die Ehre seiner Mutter: *er sprach wider sich selber Ee ich meiner müter ein schandt wort wölt machen ee wölt ich aller meiner küngkreych lant und leut mangeln und emperen* (Bl. 21a). Vor dem Kampf mit Darius zieht Alexander noch einmal heim, denn Boten haben ihm gemeldet, dass seine Mutter erkrankt ist. Hartlieb betont von sich aus wieder, dass Alexander diese Botschaft *das aller gröste laid was und seins herzen gemüt mer darab erschrack wann ob alle welt gewappnot vor im berait gestanden were* (Bl. 32a). Und Hartlieb berichtet weiter: *darnach für* (Alexander) *wider heym zu seiner lieben muter. darzu*

bezwang in muterliche liebe und trew die er zu ir hát. Als dann wol billich ist daz ein kind sein muter in allen nöten tröst und ir bey gestannd (Bl. 32 b). Wir merken deutlich, dass Hartlieb mit solchen Zusätzen vor allem an die Herzogin denkt: ihrem weiblichen Geschmack muss es gar sehr gefallen, dass der Held, dessen Geschichte sie nun deutsch lesen kann, so fein und zart empfindet. Preis und Ruhm edler Frauen und die Hochschätzung, die ritterliche Helden für sie empfinden, spielt in Hartliebs Buch eine grosse Rolle. Das bekunden vor allem die Worte, die der sterbende Darius an Alexander richtet. Der Perserkönig empfiehlt die Seinen der Obhut des Siegers, und auch die Historia de preliis lässt ihn sagen: *Vigeat benignitas tua uxori meae* (Landgraf S. 98). Was ist bei Hartlieb aus dieser kurzen Bitte geworden? Eine Fülle von Liebesbeteuerungen für die Gattin, ein redseliger Preis ihrer Reinheit und Güte.

O werder und grosser künig Allexander lass dein manheit scheinnen an meinem lieben gemahel teyl ir mit dein genad ... sich an ir getrewes herz und ir stätte lieb die sy zu mir gehabt hat gedenck an ir reine weiplich ere und zucht und laß sy dir wol befolhen sein. Du wöllest mit teilen dein keiserliche güt meinem gemahel daz ist mir daz grösst lieb das mir geschehen mag. O werder künig Allexander ich hab dir geschriben du soltest mein muter weib und kint peinigen als die kind deiner veind. wiß es was mir nit um das hertz. wann allen schaden prechen und verlust aller meiner künckreich land und leut gold und gestein auch mein selbs sterben hat mich nit also vast betrübt als die verlüst meines lieben gemahels darumb hab ich gnad funden in deinen augen so erzayg es meinem gemahel der reinen keuschen frawen und lass sy genießen ihrer zarten reinen weipheyt da mit sy bekront ist ob allen weiben (Bl. 64 a).

Dass der Held des Buches, Alexander, edle Frauen zu würdigen weiss, hebt der Übersetzer auch bei dem Zusammentreffen des Macedoniers mit der Königin Candacis hervor. Statt der wenigen Worte, mit denen die Historia Candacis einführt, lesen wir bei Hartlieb eine begeisterte Schilderung, die sich aller typischen Redensarten des Lobes bedient.

Sy was vast weiß und tät sich nye keiner weltlichen torheit bekümernn, wann die weil ir herr der künig lebt da pflag sy söllicher ere und züchten das es nyemant wol sagen kan ... die edel wolgelewmpt waz weyplicher zucht ein rechter plum. Sy hät auch mit ihren weiplichen tugenden ir künckreich so hoch gezieret das man in allen landen der welt von ir erberkeit sang und seit (Bl. 86 b).

Alexander hat von Candacis gehört und *fräet sich von ganczem herzen und krefften das er zu ir kommen solt. wann wie vil er land und künckreich ye bezwang so hat er doch nye hoher freud noch lust wan daz er die erenreichen tugenlichen wolgelerten frawe ersehen solt* (Bl. 87 a). Das lässt der Übersetzer den Helden auch in seinem Brief sagen: *über alle frid sig victori und triumph so frewdt ein reyn wolgepornn und geleumpt weib alle künig.* Alexander steht dem Sohn der schönen Frau gegen seine Feinde bei, *in zwang die liebin und rechte trew die er hat zu der hochgebornen künigin Candacis. darumb trug er holden mut irem sun* (Bl. 90 a). Und Hartlieb schliesst nach seiner Art mit einer nüchternen Sentenz: *Wann da ist nit rechte lieb wa nit alle zugehorung der liebin geübt werden.* Wir hören also, welch innige Zuneigung Alexander nach Hartliebs Darstellung für die Königin Candacis empfindet, — noch ehe er sie gesehen hat. Als er sie zum ersten Male erblickt, ist er natürlich von ihr begeistert, und der Übersetzer weiss nun nicht Mass zu halten. In der Historia de preliis heisst es nur *visum est Alexandro quod quasi matrem suam vidisset.* Hartlieb aber fügt hinzu: *er gedacht in im selber mein muter mag an der schön dir wol geleichen das sy aber ein sölich gut wort und lewmden hätt in iren tugentden und allen weiblichen züchten darumb wolt ich alle land geben die ich gewunnen hab* (Bl. 91 b). Dieses übertriebene Lob können wir aus Hartliebs Art begreifen, aber es wirkt sonderbar, wenn Alexander die fremde Fürstin damit rühmt, dass er sie über seine eigene Mutter erhebt.

Das höfische Empfinden des Übersetzers bekundet sich aber auch darin, dass er all das mildert oder um-

ändert, was etwa Anstoss erregen könnte, dass er auf ein gesittetes, wohlanständiges Benehmen seiner Personen Wert legt. Er lässt nicht Nektanebus in den Palast gehen, um sich die schöne Königin anzuschauen, er weiss, dass nur ein Geladener einem Königshofe nahen darf, und sagt darum: *do erhal sein lob auch in den palasten dye künigin Olympiades besanndt in* (Bl. 5a). Und wenn im lateinischen Text Nektanebus die Fürstin zuerst begrüsst, *tetendit manum suam salutans eam et dicens illi: Gaude regina Macedonum*, so ändert das Hartlieb, so wie es einem höfischen Ceremoniell mehr entspricht: *die hochgelopt künigin die vergaß nit irer weiplichen angepornen adenlicher tugent Sy bot Nektanabo ir hand Er reckt hinwider sein hand und sprach Ir künigin von Macedonia frew dich und biß gegrüsset. Dy künigin sprach frew dich aller wirdigester meister komm und sitz zu mir* (Bl. 5b). Bei Hartlieb schickt sich Olympias auch nicht sofort darein, dass sie einem Gott zu Willen sein soll; dem Übersetzer erscheint das unpassend und einer so hohen Frau nicht würdig, auch geht es nicht wohl an, die Darstellung so den fürstlichen Gönnern zu überreichen. So darf denn Olympias nicht sogleich, wie ein echtes Weib, fragen: *quam figuram gerit ille deus?* sondern nach Hartliebs Darstellung kann sie die Botschaft nicht fassen, und als sie hört, dass der hohe Himmelsgott Ammon bei ihr liegen soll, da weist sie das entrüstet von sich und will dem König nicht die Treue brechen. Hartlieb lässt sie ihre Weigerung in Worte kleiden, wie sie einer Königin geziemen: *wie hoch wär unser reich geschwecht so des künigs philippen von Macedonia gemahel Olimpiades ir stät zerprochen hát. Sag dem gott lieber meyster das er mich ee sterben lasse.* Sie denkt ans Fliehen, und nur schwer vermag Nektanebus sie zu beruhigen. Auch nachdem Olympias Mutter geworden ist, versichert Hartlieb noch einmal zur Rettung ihres Rufes, dass sie nur durch Lug und Trug getäuscht worden sei, *wann wär sy nicht also betrogen worden sy hátt umb aller arabien gold und*

umb aller Indier gestein ire stätte nit geprochen wann sy wag ir ere höher wann aller welt reichtumb (Bl. 8b). Den höfischen Anstand sollen Hartliebs Helden in jeder Lebenslage wahren, wie ein sehr charakteristisches Beispiel verrät. Als Alexander von seiner Mutter die Trauerkunde hört, dass Philipp tödlich verwundet ist, geht er nicht schleunigst weg, um dem König Hülfe zu bringen, sondern *er neygt sich gegen sein muter und eylet . . . zu seinem vater* (Bl. 19a). Dieser ehrerbietige Abschiedsgruss in einem so gefährlichen Augenblick erscheint uns unnatürlich und bekundet nur Hartliebs törichten Übereifer. Wenig gefällt uns auch eine Änderung in dem Antwortschreiben Alexanders an Darius, dessen Mutter und Gattin in die Hände des Macedoniers gefallen sind. Alexander schreibt nach dem lateinischen Text: ich behandele die Deinen gut, nicht um deinetwillen, sondern ich hoffe, deinen harten Sinn durch Liebe zu erweichen. Bei Hartlieb wird aus dieser Herzensgüte, die uns den Menschen Alexander kennzeichnet, höfische Ehrerbietung, die der Fürst dem Fürsten schuldet: *ich thun es von mein selbs ere und glori wegen wan es zympt keinem künig der in nöten ist anderst dan küngliche meyenstat zu erzeigen* (Bl. 50b). Wo die Historia von einem Brief berichtet, in dem die Mutter des Darius ihren Sohn zur Versöhnung mit Alexander mahnt, da vergisst Hartlieb nicht, dass einer Kriegsgefangenen das Schreiben doch erst von ihrem Gebieter erlaubt sein muss: *Sy liess pitten Alexandrum das er ir vergünte so wölt sy irem sun schreiben* (Bl. 52a). Als Alexander seine Hochzeit mit Roxane begeht, schreibt er, wie die Historia berichtet, seiner Mutter einen Brief und bittet sie in Macedonien seinen Freudentag zu feiern. Hartlieb knüpft daran folgenden Zusatz, der die höfische Feststimmung ausmalen soll:

Wie frölich sein liebe muter Olimpiades das tät und wie köstlich sy sich zu irs suns hochzeit bereit wie vil der werden frawen auss kriechen der selber man auch mit Alexander zügen auch sunst ander frawen und iunckfrawen zu dem hoff kommen

wie reilich da aller mencklich ward gepflegen mit gross wirtschafft das mag kein mensch alles wol sagen. was auch der pot reiches und kostlichs pottenprocz da empfing daz was unschäczlich wan einem reichen keyser wär es wol ein hoch presencz und schenckung gewesen. diė hochzeit nam mit frewden ein ende da ward der ellenden gest von weiben und kinden magen neffen und mumen offt und dick gewünst und gedacht als dann in dem gar billich ist (Bl. 68 b—69 a).

Mit ähnlichen Worten betont Hartlieb bei der Botschaft der Königin Candacis, dass die Abgesandten von Alexander so geehrt werden, wie es vornehme Hofessitte ist: *Da wurden die sandtpoten gesandt für Alexandrum der sass in seiner maiestat als einem kaiser aller welt wol zam. Er begabt sy gar reilichen das kam seiner miltikeit wol . . . . wie köstlich und reylich sy begabt wurden mit gold gestein und mengerley hand kleinat das wär ze lang ze schreiben* (Bl. 88 b). Auch bei der Brahmanenepisode zeigt uns ein Zusatz, wie Hartlieb stets an höfisches Wesen denkt. Alexanders Boten kommen zu dem armen Dindimus, der nackt und bloss unter einem Baum liegt. Da fällt dem Übersetzer ein, dass er nun eigentlich Empfang und Bewirtung der königlichen Boten schildern müsste, und er sagt deshalb trocken: *wie den potten gepflegen ward daz verstee ein yeglicher als in gedunckt wann in seinem kunckreich was nit anderst wann was die erde ungepawen trug. ob sy da von wol leben möchtenn oder nit das stund zu inen wann da waz anders nit* (Bl. 103 a). Die verführerischen Wasserfrauen schildert Hartlieb in ihrem ganzen Reiz, aber er lässt doch auch Alexander sein tiefes Bedauern darüber aussprechen, dass diese wundervollen Wesen ein so unfeines Benehmen an den Tag legen: *Ir mund was röter dann der Rubin Darzu waren ir äuglen und wenglen so klarlich und lächterlich zu aller stund gestalt das ich ymmer klagen muss dass so wol gezieret frawen so geittig waren auff die stinckenden unkeusch* (Bl. 148 a).

Das sind Zusätze, die Hartlieb als Mann des Hofes, als Vertreter vornehmer Erziehung und Etikette charak-

terisieren. Aber sie zeigen den Übersetzer auch als einen literarisch gebildeten Erzähler, der mit seinen Erweiterungen den Geschmack seiner Zeit zu treffen weiss. Das Alexanderbuch berührt sich gerade in den besonderen Zutaten des Übersetzers oft mit dem Stil des entstehenden Prosaromans, vor allem der Volksbücher. Auch im Volksbuch trifft man die sichtliche Vorliebe für höfisches Ceremoniell, auch da wird nie versäumt, auf den feierlichen Empfang hoher Gäste, auf die köstliche Bewirtung fürstlicher Boten hinzuweisen. Wenn im Oktavianus[1]) der Heidensultan sich entschliesst, seine Tochter mit nach Frankreich zu nehmen, dann heisst es von Marcebilla: *Die Jungfraw dancket ihrem Vatter demütiglich mit grosser Ehrerbietung und Reverentz* (Buch der Liebe S. 9a). Oder ähnlich: während Florens als Bote bei dem Sultan steht, kommt Marcebilla mit *wolgezierten und schönen Jungfrawen, welche ihren lieben Vatter mit grosser Reverentz gar freundtlich grüsset* (S. 21c). Im Volksbuch von Tristan wird ein höfischer Empfang ausgemalt: *Demselben Botten ward zu Bottenbrot daß er forthin aller Armut gefreyet ward. Mit was grossen freuden, ehren und wirden Herr Tristrant empfangen ward von dem Könige, Hertzog Thinas und aller Ritterschafft, auch allen andern, Frauwen und Mannen, were wunder darvon zu sagen, denn ein jeder verstehet es selbs wol, wie gar hoch und groß ein lieber kommender Freundt den andern erfreuwet* (84c). Oder man denke an Stellen aus dem Wigoleis vom Rade: *Da erhub sich erst von der gantzen Ritterschaft ein grosses empfahen, mit schöner Reverentz und vielen freundlichen worten* (383a). *Da ward ihm allererst von der Gräffin Frawen und Jungfrauwen, so bey ihr waren, auch grosse Ehre und Wirde erbotten, davon viel zu sagen were, aber es ist one not* (393b). Diese wenigen Beispiele zeigen, dass die höfischen Ausmalungen Hart-

---

[1]) Ich zitiere die Volksbücher nach dem Buch der Liebe. Frankfurt 1587.

liebs ganz der Erzählungsart der Volksbücher entsprechen. Hartlieb wird wohl gewusst haben, dass solche Zusätze dem Erfolg des Alexanderbuchs nur nützen konnten. Für die vornehmen Kreise, denen die Prosaerzählungen des 15. Jahrhunderts ursprünglich dargeboten wurden, war die Betonung fürstlicher Sitte unerlässlich, und die grosse Masse des Volkes, die hernach all dieser wunderbaren und abenteuerlichen Historien sich bemächtigte und sie als dauerndes Gemeingut festhielt, liess sich gar zu gerne den feierlichen Aufwand der hohen Personen vorführen und las mit respektvollem Interesse von stolzem Pomp und Gepränge, von Hofstaat und zierlichem Ceremoniell.

Wenn der Übersetzer so im Stile der Zeit stets berücksichtigt, dass sein Buch vornehme Herren und Damen zu erbauen hat, so lässt er es doch auch nicht an moralischen Nutzanwendungen, Sentenzen und Ermahnungen fehlen, aus denen Fürst und Volk lernen sollen; das Alexanderbuch will, wie Gervinus sagt, als Fürstenspiegel betrachtet sein. Wir kennen Hartlieb aus einer andern Schrift als einen Mann, der sich auch an die Grossen offenherzig mit erzieherischen Wahrheiten wendet. Im *puch aller verpoten kunst*[1]), das Hartlieb für den Markgrafen von Brandenburg, Johann den Alchymisten, abgefasst hat, muss der Fürst ob seiner Vorliebe für unheimliche Zauberkünste manches warnende Wort hören und wird eindringlich ermahnt, sich vor des Teufels Blendwerk zu hüten und nicht wider Gott und den rechten Christenglauben zu sündigen. So heisst es am Schluss von Kapitel 17: *Du hast frumm getriu ritter und knecht die dich und dein land beschirmen du hast getriu landtlüt die dich neren. Du hast verstandnuss in hohen natürlichen künsten uber ander lüt gelert und layen. Darumb tu von dir des teufels bös gespenst und fliech die*

[1]) Ich benutzte die Heidelberger Handschrift Pal. germ. 478. Einen Auszug gibt Riezler im Anhang seiner: Geschichte der Hexenprozesse in Bayern.

trügrey der on zal sind. In den Kapiteln 20 und 21 führt Hartlieb bittere Klage über den Adel, der sich von dem bösen Versucher zu schändlichem Leben verlocken lasse, und ruft dem Markgrafen mahnend zu: *Glaub mir hochgelobter fürst das manig gemain mensch von den bösen ebenpilden des adels verlaitt und verfürt wirt. Darumb dann ye der adel büssen sol und muss. Darvor hütt dich hochgelobter fürst und füre dein leben also das sich all die deinen nach dir pessern das wirt dir der höchst schatz den du hinder dir gelassen magst.*

Im Alexanderbuch tritt die erzieherische Tendenz nicht in so lebhaften Anreden, sondern in kleinen Zusätzen und Unterstreichungen hervor. Hartlieb hat berichtet, dass Nektanebus an den Grenzen seines Landes Bewachungen aufgestellt hat, und fügt belehrend hinzu: *als dye weysen fürsten tun söllen* (Bl. 4 a). Alexander bedauert es sehr, dass Philipp beim Angriff auf ihn zu Boden stürzt, *denn Alexander nye bedacht im schaden an leyb oder gut wann er was im so gehorsam als ein sun seinem vater sein sol* (Bl. 16 b). Als ein Sänger in Theben Alexander zu erweichen sucht, bleibt der Held fest in seinem Zorn. Hartlieb sieht darin ein nachahmungswürdiges Verhalten, *das er ein keck man was und sich mitt dem gesang der stym und clingen der saitten niht ließ überwinden als die waichen herczlosen fürsten tund die durch süß gedön der saitten und melody der gesamelten stymen irer manheyt vergessen* (Bl. 22 a). Von der Besorgnis der Soldaten um Alexander, der nach einem Bad erkrankt ist, meint Hartlieb: *und auch sunderlichen häten sy iren herrn gar von herzen und krefften lieb Als dann ein yegclich volck seinem rechten herren schuldig ist* (Bl. 38 b). Die Satrapen lesen den Brief, den ihnen Darius schreibt, *mit sölichen würden und eren als dann undertan irem obern schuldig seind* (Bl. 30 b).

Auch diese Zusätze zeigen wieder, dass Hartlieb im Alexanderbuch nicht nur als Übersetzer, sondern auch als Erzähler arbeitet. Denn diese erzieherischen Gemein-

plätze sind ein Charakteristikum der romanartigen Prosaliteratur, wie sie in Hartliebs Zeit Mode wird. Im Volksbuch von Oktavianus heisst es gleich zu Anfang: *es begab sich nicht lange darnach daß der keyser in grossen freuden der keyserin beywohnet, wie denn Eheleute einander lieb haben sollen.* Durch die ränkesüchtige Mutter des Oktavianus wird die unschuldige Kaiserin schwer verdächtigt. Der Kaiser findet einen Diener bei ihr im Bette und glaubt ihre Schuld bewiesen, aber er *bedacht sich doch und wolt sie im Schlaff nicht erwürgen wie denn einem weisen und verständigen Keyser oder Mann wol anstehet* (Buch der Liebe 2 b). Zu der Mitteilung, dass die böse Mutter des Kaisers später wahnsinnig wird, fügt der Erzähler hinzu: *als denn billich einer solchen Frauwen zugehöret* (11 a). Noch ein Beispiel aus dem Volksbuch von Tristan: *Der König gieng ihnen selbst entgegen mit der Ritterschafft, empfieng seinen Ohem freundtlich, als billich war* (96 c).

Neben den kurzen erzieherischen Hinweisen liebt der Übersetzer auch belehrende Worte allgemeinen Charakters, so wie auch in den Volksbüchern moralisierende Betrachtungen reichlich die Erzählung begleiten, ja Hartlieb pflegt seinen eigenen Aussprüchen durch solche Sätze sein Siegel aufzudrücken, und wir können diese Sentenzen am Schlusse längerer Ausführungen als ein Kriterium Hartliebscher Zusätze ansehen. Als Alexander seine Mutter wieder mit Philipp versöhnen will, ergeht er sich bei Hartlieb etwas altklug in Lebenswahrheiten und belehrt seine Mutter: *Wann zwischen mann und weyben irrung und unwillen seind da fliehen all götter von und desselben reich würt nit lang in eren besteen. Wann wie mag daz reich wesenlich beleiben das zu allen zeiten in im getailt und eins den andern on rat trost und hilff ist* (Bl. 17 b). Die Hinrichtung des Parmenias rechtfertigt Alexander mit dem allgemeinen Wort: *Sölich untrew verräter sol nyemant leyden wann sy machent veraynt volck und gemeynen willen zwyträchtig* (Bl. 40 a). An die Ge-

schichte von der Einschliessung der zehn Stämme knüpft Hartlieb die Mahnung: *Darumb ist not das ein yeglicher mensch in nöten got an rüff und bitt so würt er gewert aller der sach der er andächtigclichen got bittet* (Bl. 49 a). Als Alexander einen Perser, der den Darius verraten will, wieder wegschickt, sagt er ihm natürlich auch einige Worte über das Unmoralische seines Vorhabens: *Ich wölt nicht das du übel tättest wann boßheyt wandelt allen adel und rechte art mag nicht auff verraten besteen. Darumb dienen deinem herren trewlich er würt dir wol lonen. Wann ein herr hat allzeit wol ze lonen und die seinen zu begaben. Ein knecht mag aber einem Herren nit zu aller zeit wol gedienen.* Wie Darius sich an die gefangenen Seinen erinnert, weint er laut: *Er gedacht wol das er ymmer werendes leiden und leid da von haben müßt. Wann was weib und kind in ander leut gewalt sind Da ist billich manigvaltig sorg und verlust irer eren* (Bl. 52 b). Der Leichnam des Darius wird mit grosser Pracht zu Grabe getragen: *wie cläglich und iämarlich der werd künig da bestätt ward daz mag nyemant wol sagen wann wen feind und frewnt klagen der ist wol billich ze clagen* (Bl. 65 a).

Bei der Darstellung vom Kampf gegen die Elefanten des Porus gibt der Übersetzer seiner Vorliebe für allgemeine Lebenswahrheiten besonders nach. Der Anblick der Elefanten ist für die Griechen so furchtbar, *daz noch pillich ein erber kecker frommer und starcker man, da wol erschrecken sol und mag da er sicht das er ye hin und durch sy solt und muß und doch nit weiß wie oder an welchem end, wann ein frommer man gedenckt allain für sich, so ein zag des nit tät, der gedenckt mag ich nit hindurch, so fleuch ich als dann der zagen sit ist. Nun was kein zag in Alexanders hör, darumb gedacht keiner hinder sich nun allein für sich umb des willen waren sy pillich erschrocken und erplichen, wann wa einer beleiben wil, da zittret er pillich, wa aber in nötten vil iuchczgen und schreyen geschicht, da ist kleine manheyt* (Bl. 79 a). Der Kriegsrat Alexanders, in dem über die Stellung zu den Amazonen

beraten werden soll, führt wegen der Uneinigkeit zu keinem Ergebnis. Auch hier schliesst der Übersetzer die eigenen Ausführungen mit einem Spruch: *als dann war ist wa vil rät seind im übermut da wirt kein end selten gut* (Bl. 101 a). Bei der Amazonenepisode hören wir überhaupt manches lehrhafte Wort. So begründet Alexander, dass er nicht mit Frauen kämpfen will: *wann kein man sol streittes gewalt began an frawen es gehört zagen zu die sich der man irer genossen nit weren düren die selben schlagen und stossen frawen und fechten mit in als die schand erwerber.* Die Amazonen willigen endlich darin ein, sich mit Alexander friedlich zu einigen: *wann die natur leret die weib sich seczen wider zagen und den widerspänig sein. Aber einem rechten man der ein manlich hertz und gemüt tregt dem müssen alle weib sein gehorsam und undtertan von rechter natur* (Bl. 102 a). Der Übersetzer berichtet von dem sterbenskranken Alexander, dass er sich fröhlich stellt, um die Seinen zu trösten, wie er es in guten Tagen oft getan. Hartlieb findet diese Standhaftigkeit des Helden begreiflich: *wann wer in gesuntheyt rechte manheyt hatt, der hat sy auch in todes nöten on zweyfel* (Bl. 161 a).

Alexander und die Seinen sind für Hartliebs Vorstellung tapfere Ritter, gerne verweilt der Übersetzer bei allem, was Ritterart und Ritterstolz ist, gerne weist er in erzieherischer Absicht darauf hin, wie der Fürst und seine Mannen in Hingebung und Treue zu einander stehen. Als Alexander gegen Korinth zieht, bewundert Hartlieb seine Tatenlust: *Alexander begert in seinem rytterlichen mut eines rechten streytz. wan was er noch land und leut bezwungen hät da hät er cleyn als sein manlich gemüt bedacht gestryten* (Bl. 22 b). Aber Alexander hat auch treffliche Krieger, die sich in allen Kämpfen bewähren. Nach Alexanders Aufenthalt bei seiner Mutter erzählt uns ein Zusatz Hartliebs, dass etliche Griechen, die daheim geblieben sind, nun auch mitziehen wollen: *Der künig nam sy gütticlichen auff daraus wurden erst die*

pesten rytter so sy Allexander ye gewan. wann wie vil angst und not sy erlitten so bedaucht sy allweg es wär ze clein. Darumb das sy vor da heymen gelegen waren. Wann wer nach ere würbet dem ist kein arbeit ze schwär (Bl. 35b—36a). Vor allem gibt das Verhältnis Alexanders zu den Seinen dem Übersetzer Gelegenheit, seinen Helden als herrliches Beispiel eines ritterlichen Fürsten vor das Auge seiner Leser zu stellen. Als die Soldaten in Indien heimziehen wollen, erinnert Alexander sie an das, was er für sie schon getan hat. Hartlieb aber lässt den König in überquellender Liebe den Seinen aussprechen, was sie ihm sind:

Ee ich euch noch heut wolt verlieren ich wolt mich ee tauset mal in tod geben so lieb und werd hab ich euch und ist das wol billich wann was ich hab das hab ich von ewer strenge ritterschafft und manlicher trew wie wol nun die land und leut mein seind so ist doch daz lob und ere alles ewer wann mängklich weiss wol das ich es nit allein getan hab sunder mein getrew man (Bl. 76a).

Ein grosser Zusatz Hartliebs preist das nachahmungswürdige Verhalten Alexanders beim Bau der Brücke über den Euphrat:

Alexander tätt so grossen vleiss umb sein volck das nye kein hiert seiner schaff baß gehütet dan er selbs war nam seins höres. zu der nacht so manigklich schlieff so umbritt er sein hör und bewart sy vor schaden als ein getrewer hauptman thun sol. Er rait und gieng auch in keller und kamern zu besehen ob keinerley mangel oder gepräch da wäre an speiß oder an ander notdurft. Er besorgt auch manigem rytter sein pfärd und harnasch das er nicht verdürb wann er gedacht alwegen wann die meinen geprechen haben so bin ich der ir mangeln und embern muss. wenn ich dann nit gut leut hab was will ich dann begynnen (Bl. 40b).

Alexander besitzt, das will Hartlieb zeigen, alle Tugenden eines grossen Fürsten; er hat darum auch das nicht versäumt, was Hartlieb in der Vorrede seinen hohen Gönnern ans Herz gelegt hat: er hat die Geschichte fremder Helden und Völker eifrig gelesen. Bei der Schlacht Alexanders mit Porus weiss der Übersetzer das

anzubringen; er lässt den Macedonier eine andere List gegen die Elefanten anwenden, und den Gedanken dazu hat Alexander aus seiner Kenntnis der alten Chroniken: *Da nun Alexander hät getan in seiner kintheyt als noch die fürsten all tun sölten. Er hät wol gelesen die Cronicken von manigen landen da hät er wol gemerckt wie in India helfant wären* (Bl. 79 b). Als der Sohn der Königin Candacis bei Alexander Hülfe sucht, muss man den König wecken, denn, wie die lateinische Quelle sagt, *erat iam nox obscura*. Auch hier ändert Hartlieb so, dass für seinen Helden neues Lob erwächst: es ist wohl Tag, aber Alexander ist eingeschlummert, weil er die Nacht für die Seinen opfert. *Wann er alle nacht selber persönlich der schiltwacht pflag darumb tät er des tages oft ruwen. er hat auch die gewonheit an im wer zu im wolt den must man zu im lassen und in wecken in welcher zeit es was* (Bl. 89 a).

Der Charakter des Alexanderbuchs ist mit dieser einen Seite nicht erschöpft: die Historia de preliis war ja nicht allein eine romanhafte Erzählung von edlen Rittern und ruhmwürdigen Taten, sondern sie gab auch Bericht von erstaunlichen Zauberkünsten und belehrte den Leser auch über die seltsamen Gebilde einer fremden Natur, über das Wunderland Indien mit seinen rätselhaften Geschöpfen, den misgestalten Menschen, den graunvollen Ungetümen, den sprechenden Zauberbäumen. Dieser naturwissenschaftliche Teil der Historia de preliis war es sicher auch, der das Interesse des bayrischen Herzogs und seiner Gemahlin für das Alexanderbuch erweckte. Man wusste, dass Alexander der Grosse auf seinen Fahrten viel Seltsames erschaut und erlebt hatte, und wenn man auch die grossen Gedichte kaum alle mehr kannte, die Alexanders Abenteuer verherrlichten, so waren doch in jeder Chronik Auszüge aus Alexanders Erlebnissen eingeflochten, denn wer von Alexander erzählte, konnte auf

teilnahmsvolle Leser rechnen. Als Aventinus seine bayrische Chronik schrieb, hielt er sich bei der Geschichte Alexanders lange auf und meinte:[1]) *Es ist nun mer dan zu vil von dem grossen Alexander gesagt weil aber kain herr kain fürst unsern leuten auch dem g'main ungelerten man so bekant ist, hab ichs nit unterlassen mügen, hab in ein wenig herfür puzen müessen.* Auch das deutsche Prosawerk, aus dem man seine naturwissenschaftlichen Kenntnisse nahm, das Buch der Natur, wies mehrfach auf Alexander den Grossen hin. Es waren jetzt, in der Schaffenszeit Hartliebs, gerade 100 Jahre her, dass Konrad von Megenberg sein Buch geschrieben hatte, und noch immer war das Werk beliebt und wirksam, denn es bot Belehrung in frischer, ansprechender Form. Da las man im Abschnitt über die Wundermenschen die Erzählung von Alexanders Zusammentreffen mit den Oxidraken, da vernahm man von seinem Briefwechsel mit Dindimus, dem Oberhaupt der frommen Brahmanen, die von Jesus Christus geschrieben hatten, ehe er noch geboren war. So ward die Teilnahme für die fabelhafte Geschichte Alexanders des Grossen immer wach gehalten, man wünschte sich ein deutsches Buch, das die vielen lateinischen Quellen zu einem umfassenden Ganzen verarbeitete und den angestaunten Helden vorführte, nicht nur auf seinen Siegeszügen, sondern auch im Kampf mit den schauerlichen Ungeheuern, im Verkehr mit Indiens berühmten Wundermenschen. Johann Hartlieb erschien seinen fürstlichen Gönnern als der berufene Übersetzer des Alexanderbuches, er war nicht nur Staatsmann, er war vor allem Gelehrter, *doktor in erzeney und in natürlichen künsten.* Damit kommen wir zu einem neuen eigenartigen Charakterzug des Alexanderbuchs, denn der Übersetzer hat nicht versäumt, Proben seines Wissens als Prunkstücke in sein Werk einzustreuen.

Wir lassen uns gern die harmlosen Hinzufügungen

---

1) Turmairs Sämtliche Werke. München 1882. Bd. IV. 1. S. 368.

gefallen, wenn Hartlieb etwa den Namen Olympias erklärt: *die hiess Olimpiades nach einem schönen hochen berg der ligt in kriechen. der selb berg übertrifft all berg in allem gepirg in aller welt an seiner schöne und zierheyt. Also übertrifft die fraw alle weyb an schöne züchten und adelichen gepärden und sitten. darumb nannt man sy nach dem berg Olympiades* (Bl. 5a). Oder wenn Hartlieb bei der Erwähnung von Athen hinzusetzt: *Plato der weiß ward da gezogen Aristoteles der hochgelert hat da selbs gelert und auch gelernet sein kunst die dann in aller welt erschollen ist. Es waren auch alle natürlich phylosophy und meister von den man lißt gross kunst und emsig übung in tugenden die selben waren herren der stat athenis* (Bl. 23b). Auch beim Gebrauch der Fremdwörter zeigt der Übersetzer seine gelehrte Bildung. Er behält nicht nur bisweilen den lateinischen Ausdruck seiner Vorlage bei und spricht von der *subtiligkeit* der Wundertafel, von der *leiplich materi*, von *ambusiatores*, von *gross perickel und sorg*, von *weiss leon*, von den *promusteln* der Elefanten, von *rotunden* Perlen, von *kortinis*, sondern er häuft auch von sich aus solche lateinischen Ausdrücke, wo er die Tätigkeit des Malers beschreibt, der für die Königin Candacis Alexanders Bild beschaffen will:

Er vermarckt sein effigi form und gestalt eigenlich und wol also das im in aller phisonomy pildung und armony gar nichtz geprach und wenn er denn heym in sein gezelt kam so het er scharpf pensel. da mit straich er die element und maß aller gestalt gar eigenlichen das thät er als lang biß in wol bedaucht das er Alexandrum gar eigentlich hätt ab konterfeit (Bl. 88a).

In dem Buche eines vielgebildeten Mannes mit humanistischen Interessen ist stofflicher und sprachlicher Zierat nicht auffällig. Aber wenig behagen unserm Geschmack die verworrenen grossen und kleinen Zusätze, in denen der Übersetzer Hartlieb seine naturwissenschaftliche Fachgelehrsamkeit zeigt, oder auch seine alchymistischen und astrologischen Kenntnisse selbstgefällig ans Licht rückt. Wir können uns bei diesen gelehrten

Exkursen, die heute auf uns nur befremdlich und ermüdend wirken, nicht mit einem abfälligen Urteil begnügen, denn durch dieses aufdringliche Beiwerk wird das individuelle Bild des Alexanderbuches für uns schärfer und greifbarer. Wenn vorher der fürstliche Ratgeber zu uns sprach, der wie seine Umgebung für romantische Ritterpoesie schwärmte, so hören wir nun den Mann, der allen Geheimnissen der Natur nachging und ein selbstbewusster Gelehrter und Arzt war. Wir müssen hier wieder einen Blick in das *puch aller verpoten kunst* werfen. Auch Hartlieb glaubt an die frevelhaften Künste gottloser Zauberer und Hexen, aber seine naturwissenschaftliche Bildung lässt ihn doch schon manches Wahnwitzige durchschauen; er kämpft oft in seinem Buch gegen törichte Volksmeinungen und abergläubische Bräuche an und sucht durch die Anführung gelehrter Autoritäten oder durch Darlegung der natürlichen Gesetze aufklärend zu wirken. Da sagt er den Leuten, die dem Niesen eine glückverheissende Bedeutung beilegen: *Das alles ist ein rechter ungelaub wann all Mayster in der Ertzney wissen wol und warumb der mensch niesen wirt. Das nyesen komt von warmen luft der in dem haubt wirt und durch enge löcher gar behende usgät darumb macht er so ainen grossen hall.* Die Menschen, die heftige Stürme auf Verräterei deuten, werden von Hartlieb belehrt: *Das ist ain gross irrung. wan wer wissen und erchenen wöll, warumb die grossen wind chomen der less die pücher Aristotiles die man haisset Metheora. Der vindt alle ursach der wind da ist nicht von verraten geschriben.* Die Kunst „Ciromantia“ lehnt Hartlieb ab und wenn ihre Anhänger sich auf des Aristoteles „Phizonomia“ berufen, so hält er ihnen mit den „Doctores“ entgegen, dass Phizonomia ganz natürlich ist und nur sagt, wozu der Mensch nach seiner Gestalt geneigt ist. Das merkwürdige Aussehen der Hände leitet er auf natürliche Ursachen zurück: *Die puncten und lyni die chomen so sich die hawt rümpfft oder sich sunst schürpfft und nicht das sy bös oder guts bedeuten.*

Auch im Alexanderbuch gibt Hartlieb für seltsame Erscheinungen oft eine gelehrte Erklärung. Er legt mit vielen Worten dar, woher es kommt, dass der Fluss Stranga jede Nacht zufriert:

Wann dann das wasser so lang flüsset in der erden die dann von natur kalt ist und das die sunn ir behende hitz von dem wasser auch kert so kompt das wasser gleich in sein erste natur und wird kalt. So dann die irdisch tämpff die von natur dick und zäch seind dar inne vermyscht werden. so wirt das wasser gar hörtt und gefrieset on massen vast und starck. Als dann die meyster der büchern wol möchtent weisen (Bl. 53 b).

Der Übersetzer erklärt auch, wodurch Alexander beim Anschauen die Treue seines Arztes Philippus erkennt:

Alexander sahe wol das sich dye gestalt Philippi seines arczatz nit verkert noch verwandlet hät darumb sach er wol daz das herz Philippi seines arczatz gut und gerecht gegen im was wan er het wol gelesen in der heymlichen weyßheyt Aristotelis seins meysters in dem buch das man nennet Phizonomia Aristotelis wer ein boßheyt oder untrew oder übel thut oder thun will und auch gethan hat, das sich desselben varb und antlücz von stund verkeret und das der selb mensch keinen mag fröhlich ansechen (Bl. 39 a—b).

Gar öde mutet uns die lange Auseinandersetzung an, die uns begreiflich machen soll, warum in dem Land der Zauberbäume von allen Metallen nur Gold gedeiht. Was Hartlieb sagen will, wird uns nicht verständlich, denn hier ist er am verschwenderischsten mit dem Vorbringen seines halb gelehrten, halb mystisch verworrenen Wissens, das Toischer mit Recht als „abstruse Weisheit“ bezeichnet hat.

Das land ist gar wol temperiret mit den vier elementen und auch mit allen ihren würcken das nichtz in dem land gewachsen mag dann das aller pest . . . das geschicht von der geleich temperierung qualitatem die in dem land so gar durch die element gesäubert werden. seit nun die natur aller metal auch von einem erz und einer wurz kumen so ist nit müglich das in dem temperierten land kein ander metall gewachsen mag dan gold . . . die natur aller ding hat auch die art was sy würcken wil das facht sy an zu würcken nach dem aller pesten. und ob sy dar in gehindert wird durch der element ungeleiche

vermischung oder durch geprechen des rechten scheines der sunnen oder aber durch die erden der unreinigkeit so macht sy daraus was daraus werden mag. . . das alles wissen die alchimisten wol (Bl. 144 b—145 a).

Die Alchymisten erwähnt der Übersetzer besonders gern. Wo Alexander seiner Mutter von den Vorbereitungen zur Meeresfahrt berichtet: *feci venire astrologos et geometricos*, da übersetzt Hartlieb: *Da tät ich beruffen die besten sternseher und geometros so ich sy hätt. Auch gut meister in alchamye* (Bl. 153 a). Über die Ursache der vielen Kämpfe, die zu Alexanders Zeit die Welt erschüttern, bringt Hartlieb ebenfalls einen Exkurs. Er beruft sich auf die *natürlichen meister gar lauter in der kunst Astronomia* und sagt von ihnen:

Die meister in der natur schreïbent das Alexander geporn sey da die vier hqchsten planeten in den vier enden des himels gewesen seien und der leo sey gewesen Estendes und darinne die sunne in mass sy gewesen mitten an dem himel und Jupiter an dem vierden hauss und Saturnus in dem vierden und alles ander gestirn ist uns wol gestalt gewesen zu der gepurt Alexanders das hab im sölichen gewalt und victori geben. Es seind auch die porten und teil des himels in sölicher guter form gestalt und gelücke gestanden das in streiten und in weisen tötten im nyemant mocht geleich sein darumb das er sölichen triumphum und sig gehabt hab. Die weisen meister in der natur die meinten auch solt auch in sölicher gestalt des himels ein tegenkind geporen werden das selb kind würd herr und künig aller welt (Bl. 83 b).

So trägt Hartlieb im Alexanderbuch seine gelehrte Bildung vor und lässt auch gerne durchblicken, dass er die berühmten naturwissenschaftlichen Werke kennt. Alexander hat seinem Meister Kunde gegeben von den seltsamen Tieren und Metallen, die er mit Verwunderung gesehen hat; da setzt Hartlieb belehrend hinzu: *Auß den worten beschryb Aristoteles daz buch der natur aller tier das man noch hat in der cristenlichen kirchen*, und bei den Steinen: *Aus den worten hatt geschryben der weiß meyster das buch von metallen und minneren* (Bl. 121 a).

Neben dem Liebhaber aller natürlichen Künste redet

aber vor allem auch der Leibarzt Hartlieb in seinem Alexanderroman zu uns. Hartlieb war ein kenntnisreicher und literarisch emsig tätiger Mediziner, der auf seine Fachgelehrsamkeit wohl stolz sein konnte. In der Bearbeitung einer lateinischen Schrift über warme Bäder hat er auch einem Selbstbewusstsein einmal lebhaften Ausdruck gegeben. Da hat der Verfasser behauptet, dass die Ärzte bisher noch nicht von warmen Bädern geschrieben hätten, und Hartlieb ruft ihm deshalb mitleidig zu[1]):

Du armer Jurist warum sags tu das das dy erleuchten maister in der ertzney nit von den warmen-paden geschriben haben du hast nye gelesen Avicenna In der andern und dritten seyt da er so lautter schreibt. von all natur der wasser auch wie man dy prauchen und nutzen sol zu der menschheit gesunt Du hast auch nit gelesen Galenum der an vil enden pelärt dy warm pat fur mangerley kranckait Du hast. auch nit gelesen Gentilem der ain pesunder puch gemacht hat von den warmen paden.

Im Alexanderbuch bringt der Übersetzer seine ärztlichen Kenntnisse mehrfach an. Die Unterredung Alexanders mit Serapis ist bei Hartlieb viel breiter als im lateinischen Text, und der Gott belehrt den Helden ganz medizinisch:

Du weist wol die geschrifft der naturlichen meister in der arczney die sagt also das ein yeglicher mensch aus vermischung der vier element gemacht und beschaffen ist derselben mischung gruntlich und wie viel element dar inn sein daz weist nyemant denn die götter und (wann) die element geleich gemischt sein so ist der mensch gesund und hat kein kranckheit noch gepresten wann aber der element eins ze vil oder ze wenig ist so muss der mensch verwandlung an dem wesen nemen und in kranckheit vallen (Bl. 96 b).

Den Arzt Hartlieb hören wir auch, wenn er den Dindimus in seinem Brief die Gründe anführen lässt, warum die Brahmanen das Wasser den aufregenden Getränken vorziehen: *das wasser leschet den durst und lat kein aschen noch staub hinder im in unserm leibe der hin-*

1) Cgm. 733. Bl. 1a.

nach in uns faule und macht das wir schlaffen und rüen. wann die scharpfen tämpff der schwären getranck die zertrennet nit unser hiren (Bl. 106 b). Oder wenn Dindimus über die schlimmen Folgen der Lasterhaftigkeit schreibt: *wir wissen wol das durch verpringung sölicher gelüst das hyren wird sincken die augen trieb. die oren tüment. das riechen verstopt die gelider geschwecht das leben gekürczt, die vernunfft vermischt die gedechtnüss vergessenlich* (Bl. 107 b). In demselben Briefe vergleicht Dindimus die Weisheit der Brahmanen mit dem Heilmittel des Arztes; wer der weisen Lehre sein Ohr verschließt, dem ist sie unnütz wie die Arzenei einem ungehorsamen Kranken.

So holt sich Hartlieb auch in seiner frühsten Arbeit, in seiner Mnemotechnik [1]), aus seiner ärztlichen Erfahrung einen Vergleich. Der Mensch soll sich der Gedächtniskunst nur ausnahmsweise zur Stärkung der natürlichen Denkkraft bedienen, *wann der sich gantz und gar verliess auf die kunstlich gedächtnüss der vergäß der natürlichen gar und der het dann mer verlorn dann gewunnen und wär vast schad, zu gleicher weis wer al zeit ertzney näm er wär siech oder gesunt Der verwönet sein natur zu lest wann er nicht ertzney näm das er gar abdurb. . . .*

Im Eingang von Alexanders Schreiben an Aristoteles fällt ein kleiner Zusatz auf: die Stelle *tu enim qui fuisti magister meus nosti naturam animi mei* überträgt Hartlieb: *Aristotiles du aller mein liebster so du doch wol weist mein natur wann du mein meyster und arczat pist* (Bl. 121 a—b). Wir könnten es menschlich verstehen, dass Hartlieb sich selbst zur Ehr das innige Verhältnis zwischen dem König und seinem Arzte betonte, aber wir hören hier auch leise den Einschlag eines literarischen Werkes. Es offenbart sich Hartliebs Vertrautheit mit dem Secretum Secretorum, jenem berühmten und vielbearbeiteten Werke, in dem Aristoteles seinem Schüler Alexander höfische Lehren erteilt und ihm auch als Arzt

---

[1]) Giessener Handschrift Nr. 76.

eindringlichen Rat spendet. Auch in der schon zitierten Berufung auf Alexanders Kenntnis der *heymlichen weyß-heyt Aristotelis*, des Buches *das man nennet Phizonomia Aristotelis*, liegt eine ausdrückliche Erwähnung des Secretum Secretorum. Und als Alexander von seinen eigenen Leuten vergiftet auf dem Totenbette liegt, sagt er klagend: *Nun hab ich gedacht der lere Aristotilis der mir geschryben und geraten hat daz ich mir getrew und fromm und keck warhafft leut in meiner kamer haben solt, so möcht ich vor aller untrew bewart werden. und zu meinem end der natur kummen. tät ich das nicht so möcht ich on zweyfel nicht besteen* (Bl. 159 b). Unter den Ratschlägen des Secretum Secretorum begegnet uns wirklich eine ähnliche Mahnung an Alexander, bei der Auswahl seiner Umgebung Sorgfalt zu üben und nur den Zuverlässigsten sich anzuvertrauen.

So fühlt sich Hartlieb als vielwissender Gelehrter und verfällt auch oft in einen pedantisch lehrhaften Ton; man glaubt dann, keine romanartige Erzählung, sondern ein naturwissenschaftliches Werk vor sich zu haben, und spürt, dass der Übersetzer seine Denk- und Darstellungsweise an den mittelalterlichen Werken über Medizin und Naturgeschichte gebildet hat. Am Schluss der Münchener Handschrift Cgm 580 spricht Hartlieb der Fürstin seine Dankbarkeit aus und rühmt ihren regen Geist: *das kompt von der wol ungleichen geschickten complex so deyn leyb hat*, setzt er nüchtern erkärend hinzu. — Den jungen Alexander, der die Eltern miteinander versöhnen will, läßt er zu Olympias sagen: *Wie wol dein gross sünd übel und missetat das du deyn trew ere und stäte an künig Philippo geprochen hast und das nyemant waißt yedoch so endent dye natürlichen einfluss der mann herczen und bewegent sich zu etlichen zeiten wann gelaub dem lauff der natur . . .* (Bl. 17 a). — Dindimus hat Alexander geschrieben, dass die Brahmanen auf der Erde schlafen; in der Übersetzung muss er die Vorteile dieser Lagerstätte recht schwerfällig auseinandersetzen: *Da ruwen wir als wol billich ist*

wan wir seyen von der erden gemacht so ist auch billich und zimlich daz wir darauff ruwen und rasten wann wir mügen pesser pett nit gehaben dann das darauß wir selber gemacht sein (Bl. 106 b). — Wo Alexander im Brief an Olympias meldet, daß er den Palast des Xerxes nicht schildert *durch eines noch grösseren wunders willen*, da lässt Hartlieb ihn das naturwissenschaftlich rechtfertigen: *Wann in der natur ist geschriben das die grösser bewegung die mindern vertreibt. also bin ich volgent der natur und laß die palast unaußgelegt durch des willen* (Bl. 149 b).

II. Die Technik der Übersetzung.

Wir haben einen Begriff von der Eigenart des Alexanderbuchs bekommen: es ist wohl eine Übertragung lateinischer Quellen, aber es hat Züge, die dem Kreis des Übersetzers entstammen, die seine persönlichen Bestrebungen und Liebhabereien widerspiegeln. Das Alexanderbuch erhält damit eine ganz besondere Stellung unter Hartliebs Arbeiten: es ist nicht eine so treue Wiedergabe einer bestimmten Vorlage, wie etwa das Buch der Liebe oder die Legende von St. Brandan, sondern es zeigt uns den Übersetzer auch bisweilen bei eigenem Sinnen und Schaffen und rückt damit in die Nähe jener gelehrten Werke, bei denen Hartlieb mehr Bearbeiter als Übersetzer ist. Für sein Alexanderbuch hat Hartlieb ja auch mehrere Quellen vereinigt, so wie er auch seine frühste Arbeit, seine Anleitung in der Mnemotechnik, nach eigner Angabe *gesamelt und zu teutsch gemacht*[1]), so wie er die Verdeutschung der Secreta mulierum durch die Werke des Avicenna, Muscio, Macrobius und anderer Autoritäten ergänzt und erläutert hat; wir konnten Berührungen mit dem Buch von verbotener Kunst feststellen, das Hartlieb ja aus vielen Autoren selbst kompiliert hat, und auch in der Schrift

[1]) Giessener H. No. 76. Fol. 95 b.

von warmen Bädern drängt sich der Übersetzer vor, um Mitteilungen zu ergänzen oder Falsches zurückzuweisen [1]). Wenn Hartlieb aber dem Alexanderbuch durch eigene Zutaten eine charakteristische Färbung gab, so mußte sein Verhältnis zu den Vorlagen überhaupt ein freieres werden: er hörte auf, ein blosser Übersetzer zu sein, er gab nicht nur Fremdes wieder, sondern er gestaltete auch mit und bemühte sich, die Anschaulichkeit der Darstellung in der verschiedenartigsten Weise zu vermehren. So begegnet uns denn durch das ganze Alexanderbuch die Anteilnahme Hartliebs an der Erzählung; er lässt seine Augen nicht ängstlich auf der Vorlage ruhen, sondern er gibt auch dem eigenen Empfinden, dem Drang nach dem Miterzählen nach. Nirgends wird kühn und gewaltsam umgeändert, nirgends überrascht uns eine eigenartig erfundene Schilderung, aber ohne sich allzu selbständig von seinen Quellen zu entfernen, arbeitet der Übersetzer doch mit den vielen kleinen Hülfsmitteln, auf denen sich eine freie Wiedergabe aufbaut.

Hartlieb hat trotz seiner nüchternen und schwerfälligen Art eine Freude an lebendiger, eindringlicher Darstellung und bemüht sich, seinen Lesern anschauliche Scenen vorzuführen; wo seine Vorlage indirekte Rede hat, da löst er oft auf, denn er liebt die epische Verbreiterung, und wo das Lateinische einen Vorgang nur kurz berichtet, da erzählt er wohl mit redseliger Ausführlichkeit. Als Armenien sich gegen Philipp empört, wird Alexander hingeschickt: *direxit illuc Philippus Alexandrum cum hoste ut expugnaret eam,* sagt die Historia einfach [2]), während Hartlieb uns mitzuteilen weiss: *da besannd Philippus Alexandrum und sprach zu im: Lieber sun ich clag dir das Armenia umgeschlagen hat. Nymm dir von meinem schacz was du wilt und bestell die Ritter und far zu streyt und nött sy wider zu meiner gehorsam.*

---

[1]) Cgm 733. Bl. 36 b, 47 a.

[2]) Landgraf S. 48.

Alexander was gehorsam und nam zu im willig Ritter und zoch hin in Armenia (Bl. 18 a). — Dem erkrankten Alexander will der Arzt Philippus mit einem Trank helfen; Hartlieb gibt auch hier die Angabe der Historia: *promisit Alexandro ut daret illi potionem atque salvaret eum* [1]) durch direkte Rede wieder: *der kam zu Alexander und sprach Herr ich will dir beraiten ein tranck wann du das getrinkest so wirstu gesundt* (Bl. 38 b). — Die Bestrafung des heimtückischen Parmenias wird in der lateinischen Erzählung nur kurz mitgeteilt: *Statim Alexander iussit venire Parmeniam et inquisivit illum invenitque eum culpabilem et iussit eum decollari* [2]). Bei Hartlieb entrollt sich vor uns eine kleine Scene mit Rede und Gegenrede: *Darnach bald besandt Alexander Permeniam den fürsten und hiess in bald für in kommen. Permenias der fürst kam mit grosser seiner rytterschaft . . . und sprach grossmächtiger künig was gepeut dein mayestat. Alexander sprach Ich will genczlich wissen wer dir gesagt hab das mir Philippus wolt vergeben haben. Da mocht der fürst Permenias nicht fürpringen keyn warheytt unnd bekannt das er es dem arczat ze layd gethan hätt. Darumb tätt Alexander den fürsten Permeniam gar schnödlichen zu dem tod verurteylen und liess im sein haupt abschlachen* (Bl. 39 b—40 a). — Wo in der lateinischen Quelle nur knapp berichtet wird, dass Porus Alexanders Herausforderung zum Zweikampf freudig aufnimmt, da begegnet uns wieder die erzählende Ausführung des Übersetzers. Er macht aus der Stelle *audiens haec Porus gavisus est et promisit se ita esse facturum indignum ducens corpus Alexandri confidens in altitudine sua:* [3]) *Da Porus hort die wort er ward vast frölich und sprach Alexander wilt du das tun so wil ich es auch geren tun. Alexander was vast fro und sprach Ja. die red waz mit eiden versichert. Da ward der streitt auff ge-*

[1]) Landgraf S. 78.
[2]) Landgraf S. 79.
[3]) Landgraf S. 106.

haben und mencklich waz gar frölich und zoch jederman wider in sein gezelt. Nun besant Porus die seinen und sagt in daz alles und er sprach Ich hon klein sorg auff den kleinen unfrut wie mag in im sterck oder macht gesein (Bl. 80 b). Da haben wir nicht nur eine Auflösung der indirekten Rede, da ist auch das kaum Angedeutete vom Übersetzer so ausgemalt, wie es in seiner Vorstellung lebendig wird. Ungemein zahlreich sind diese Fälle im Alexanderbuch; das Lateinische ist Hartlieb fast überall zu lakonisch, und er gibt deshalb eigene Schilderungen, die nicht gerade ungeschickt aber doch oft ermüdend sind, weil sie sich häufig nur als breite Paraphrasen unwesentlicher Mitteilungen darstellen oder auch die Angaben der Vorlagen durch allzu selbstverständliche und dürftige Bemerkungen weiterführen. So sei hier schliesslich noch eine Stelle herausgehoben, die Hartliebs redselige Art besonders deutlich zeigt; es handelt sich um die Schilderung, wie Alexander im Zelt des Darius erkannt wird. Bei Julius Valerius wenige Worte: *Unus quippe ex convivantibus, Pasarges nomine, olim a Philippo hospitio susceptus, in mentem sibi redisse profitebatur, hunc ipsum Alexandrum se ibi puerulum vidisse* [1]). Bei Hartlieb wird das zu einer breiten Erzählung ausgedehnt:

Nun was ein alter ritter auch da zu tisch gesessen der hiess parsarges der hett gar vil land durch geritten und gar vil guter ritterschaft getan in manigen landen. Zu einer zeit kam er in Macedoniam. daz ward bald gewar künig Philippus der pflag söllicher sitten. Wenn frömd ritter kament in sein lannd so tätt er auch disem ritter Persarges eren mänigvaltiglichen und fürt inn in sein sal und tätt im reyche wirtschafft. Als sy nun zetisch sassen da sach er den knaben an und fragt wer er wär, Man sagt er wär Alexander philippus sun. Nach derselben gestalt beducht wohl den ritter Persarges das der pott Alexander wäre. Da er nun Alexander vor den andern so vast hätt angesechen daz hätt wol gemerckt Alexander und tätte auff in plicken. Der ritter Persarges stund auff von der taffel und gieng für den künig Darium und knyet nyder

[1]) Epitome S. 48.

für in und hiess all tisch diener von dannen gan und sprach zu künig Darius. Allmächtiger künig ich sag dir für war das der pott Alexander selb ist (Bl. 54 b—55 a).

Auch breite und anschauliche Ausführung kurzer lateinischer Angaben vollzieht Hartlieb oft; ein Ausdruck wie *postulaverunt veniam* wird etwa wiedergegeben: *Sy vielen all zu fuss Alexandro und patten in gar gütteclich das er es in nit in übel auff näm und keinen argen willen zu in hät wann sy hatten die sach nit verstanden* (Bl. 76 a). Oder wenn die Historia berichtet *offertionem fecit*, so sagt Hartlieb dafür: *Da tät Alexander groß opffer und bettet gar andächtigclichen in dem tempel und dancket vast seinen göttern das sy im sölich sig verliehen häten* (Bl. 34 b). Kurz meldet die lateinische Vorlage: *fecit venire Roxana filiam eius accipiens eam in uxorem*, aber der Übersetzer schildert, so gut er kann: *Er besandt Roxam dye tochter des reichen künigs und sagt ir und allen iren fründen was Darius ir vatter mit im geredt und gepeten hät. Roxam zu der ee ze nemen das wolt er gar geren und gar williclichen tun ob das auch ir will und ir gunst wär da was nit not lang beratens die tochter Darii des künigs Roxam ward gemähelt dem grossen künig Alexander* (Bl. 68 a). So sieht der Übersetzer die Vorgänge stets deutlich vor sich, und er enthält dem Leser, der ein klares Bild gewinnen soll, niemals seine Eindrücke vor. Er stellt uns von sich aus dar, wie allgemein die Trauer um Darius ist: *Alexander begoss all seine kleider mit heissen zechern. Er stalt sich wol das im laid was das der höchst künig als schentlich ermordet was mit seinem weinen machet er auch daz alles weinet daz in der prozess und kirchgang was* (Bl. 64 b—65 a). Wir finden bei Hartlieb nicht nur die Angabe, dass Candacis sich Alexanders Bild malen lässt, sondern der Übersetzer zeigt uns den Maler bei seiner Arbeit und lässt uns auch zuschauen, wie die Königin den heimgekehrten Künstler ungeduldig empfängt: *Darnach nam sy den maler besunder und fraget in ob er hätte Alexandrum abkonterfeit. der maler sprach ja. die frau Candacis*

was des innerlichen fro. darmit riten sy in den palast den maler fürt sy in ir geheim der zoch die gestalt Alexanders gar eigentlich gemalt herfür die fraw hät daran manig schawen (Bl. 88 b). Auch den Zweikampf zwischen Porus und Alexander schildert Hartlieb mit einigen Worten: *Die nacht nam end der tag erschin da wurden auff beiden teilen erschelt vil hör horen da wurden bereit vil schrancken da was manlich gewapnet zu dem streit die zwen künig komen allein in die schranken da ward vast manlich gefochten und gestritten* (Bl. 81 a). —

Das sind ein paar Beispiele, die uns Hartlieb bei seiner gewöhnlichen Tätigkeit des Miterzählens charakterisieren; ich habe aus einer großen Zahl nur wenige Zeugnisse ausgewählt und hebe noch hervor, dass Hartlieb besonders bei Beschreibungen seltsamer Erscheinungen gern seiner Schilderungslust freien Lauf lässt: er erzählt von den Elefanten des Porus, ihrer Ausrüstung, ihrer furchtbaren Wirkung; er verweilt mit deutlichem Behagen bei den persischen und indischen Wunderpalästen, er kennt und nennt alle die balsamischen Kräuter und Wohlgerüche, die Alexander im heiligen Wald der Zauberbäume findet: *darinne wuchs von im selber ungepflanczet mänig edel gummi und kraut da waren gar vil hegken und büsch die balsam trugen sunst waren mäniger hand päm in dem land die trugen Mire Weirach Ganffer Serapin Euforby und sunst mäniger hand wol schmeckent und süss riechent aromata* (139 b). Und an die Erzählungsart der Volksbücher wird man wieder erinnert, wenn Hartlieb sich nicht wie seine Vorlage mit der kurzen Erwähnung von Kostbarkeiten begnügt, sondern stets gern die glänzenden Kleinodien aufzählt und von den prächtigen Edelsteinen, von Saphir und Rubin, Smaragd und Karfunkel, Chrysolith und Topas, Palas und Jaspis berichtet.

Wenn wir die typischen Kunstmittel weiter betrachten, deren sich Hartlieb bei der Wiedergabe seiner Vorlage bedient, so verrät sich uns die beständige Mitarbeit des Übersetzers besonders offenkundig in seiner Neigung,

Geschehnisse zu motivieren oder ihre Wirkung darzulegen.

Nur selten zwingt eine innere Unklarheit den Übersetzer zu Motivierungen, niemals wirken diese Zusätze überraschend, sie geben nur wieder, was Hartlieb sich beim Erzählen denkt und vorstellt. Es ist ihm aufgefallen, dass Alexander, der doch aus der Schlacht heimkehrt, den Lysias mit einem Stabe schlägt, und er setzt erklärend hinzu: *wann Alexander het den stab seiner hauptmannschaft dennocht in seiner hannd* (Bl. 16a). Alexander geleitet die Boten des Darius, die Tribut gefordert haben, selbst weg; Hartlieb sagt uns warum: *Wann Alexander hät sein volck als starck und kün gemacht. hät er sy nit beleytet sy hätten dye potten all erschlagen* (Bl. 18a). Als der erste Brief des Darius anlangt, erfasst die Soldaten Alexanders ein grosser Schrecken, und sie möchten am liebsten wieder heimkehren. *Wann sy goldes und sylbers gestain und gymm so vil häten gesamlet daz sy es kam erfüren mochten umb des willen wären etlich geren heym gezogen. Etlich täten es von rechter forcht wegen Da sy horten daz Darius so vil guter streytparer ritter hät. Etlich häten geren gesehen ir weyb und kind* (Bl. 28a). Der Brief, den Darius von seiner gefangenen Mutter erhält, erinnert den Perserkönig an die Seinen und entlockt ihm Tränen. So sagt die Historia einfach, während Hartlieb uns darlegt, welch schmerzliche Gedanken den König zum Weinen bringen. *Er ward gar vast betrübt das sein hocher nam den man ye und ye für gott gehalten hät nu da lag und als klein und ringe geschätzt werden solt. Und das im zu schmach allweg wurd auffgehaben die fäncknus seiner mutter seines gemahels und seiner tochter. Er gedacht wol das er ymmer werendes leiden und leid da von haben müsst. . . . daz alles betrachtet künig darius gar woll und darumb waz sein hertz und krafft mut und macht wol billich betrübt. Und darumb begund er heyss weynen in seinem layd* (Bl. 52b). Als Alexander unerkannt bei Darius im Lager sitzt, steckt er die goldenen Trinkgefässe zu sich. Hart-

lieb belehrt uns, warum er das tut: *do gedacht Alexander wie er möcht machen ein ding das die fürsten und hauptleut dary dem künig dario abhold und ungünstig würden* (Bl. 54 a). Auch den Schmerz der Perser um ihren König glaubt Hartlieb erklären zu müssen: *So klagten auch billich all sein persen wann er was ir rechter naturlicher herr und künig. Wann wie mag einem getrewen undertan leid geschehen wann er seinen rechten erb herren tödten oder in tods nötten sicht. Darumb weynten pillich all Persen wann Darius was ir rechter naturlicher herr* (Bl. 65 a). Den Erlass des Freiheitsedikts leitet der Übersetzer aus Alexanders Herzensgüte her: *Das tät er darumb das er sach das die persen mitleiden umb den iamerlichen tod und mort hätten irs herren* (Bl. 65 a). Recht hübsch erklärt sich Hartlieb, warum das Volk weint, als Alexander den Mördern des Darius so viel verspricht: *Sy gedachten nun hat sich Alexander so gar greulich gestelt und wir wonten im wär fast leid umb unseren künig darium so hören wir wol daz es im lieb ist so er die morder so hoch und erlich begaben will* (Bl. 66 b). Wo Alexander mit den Oxydraken ins Gespräch kommt und das Lateinische berichtet: *quaesivit unum ex illis*, da macht Hartlieb dem Leser klar, warum sich Alexander gerade an diesen einen wendet: *Alexander fragt ein unter in das was ein alt wol bescheyden man des siten und gepärd gefiel Alexander gar wol darumb fragt er in* (Bl. 85 a). Alexander fragt den Gott Serapis, wie lange er noch leben werde, und gibt bei Hartlieb natürlich auch die Gründe für seine Wissbegier an: *und das west ich geren das ich mein sach darnach gerichten und geschicken möcht wann ich besorg solt ich gächlich sterben das die land in gross krieg vallen wurden und das mein erben das ich mit grosser arbeit hab gewunnen gar leichticlich widerumb verluren. solt ich aber wissen wie lang ich leben solt so wölt ich die und ander notdürfft nach dem bleiblichstem schicken und ordnen* (Bl. 96 a). Hier soll der Zusatz Hartliebs auch das Herz der Leser rühren; jeder weiss ja, wie Alexanders Reich

nach des Helden Tod in wilden Kämpfen zerfällt, und es wirkt ergreifend, dass Alexander für das Schicksal seines Landes sorgen will, aber keine Gewissheit erlangen darf. Wenn in der Epistola Alexander von dem heiligen Baum erfährt, dass seine Mutter schmählich umkommen wird, so sagt Hartlieb auch, weshalb dies traurige Ende über sie verhängt ist: *das geschicht darumb das sy ir stät mit Nectanabo geprochen hat* (Bl. 145 b). So denkt der Übersetzer stets an sein Publikum, das lebhaft an allen Ereignissen teilnimmt und sich gern auch durch ein nachhelfendes Wort zu eigenen Reflexionen stimmen lässt; es gibt sich in diesen erklärenden Zusätzen ein behagliches Miterzählen kund, das Hartliebs Werk nicht nur beträchtlich über die Ausdehnung der lateinischen Vorlagen hinauswachsen lässt, sondern ihm auch etwas von der redseligen Tonart eines Volksbuches verleiht. Wenn der vergiftete Alexander sich von Jolus eine Feder erbittet, um sich Linderung zu verschaffen, so weiss der Übersetzer, dass seine Leser hier den treuen Philippus vermissen, den sie ja schon als Lebensretter Alexanders kennen gelernt haben. Darum gibt Hartlieb auch hier eine Erklärung: *wann seinen lieben arczat hät er von im reitten lassen in kriechen zu seinem lieben weyb und kinden* (Bl. 157 a).

Das sind einige Beispiele für die Motivierungen, deren sich ungemein viele in Hartliebs Buch finden. Wie der Übersetzer aber die Gründe für ein Geschehnis erzählt und damit die Empfindungen seiner Personen deutlicher darlegt, so gibt er auch Bericht davon, wie besondere Worte und Vorgänge auf die Gestalten seiner Erzählung wirken. Da hat Alexander seiner Mutter ins Gewissen geredet, und Hartlieb fügt hinzu, welchen Eindruck die Ermahnungen machen: *die muter allexandry dancket vast irem lieben sun der weysen straff und versprach im bey allen iren göttern Philippo dem künig in allen dingen underthan und gehorsam zu sein* (Bl. 17 b). Als die Griechen sich fürchten, die Brücke über den Euphrat zu be-

treten, geht Alexander zuerst hinüber. Wie diese tapfere Entschlossenheit wirkt, malt der Übersetzer aus: *Da das ersachen die getrewen kriechen daz ir herr Alexander vor rait da ward ein sölich gedreng auff der brugk. Wann yeder wolt der erst sein das es ein wunder waz daz es die brugk nit eynfiel und zu stücken zerprach* (Bl. 41 a). Bisweilen klingt auch wieder ein erzieherischer Ton durch. Alexander lobt den Perser, der ihn verwundet hat, um seiner Treue für Darius willen und belohnt ihn reich.

Da nun Alexander der künig die manheyt des persisten rytters so hoch lobet und im so gar unmassen wol redt Da gedacht maniger kriech Ich will auch leyb und leben wagen durch meines rechten herren willen und im also wol dienen daz er mich auch also loben und geuden werd. mit so getanen worten und grossen lüsten hät der künig Alexander gemacht alle die seinen vast getrew willig und gehorsam. Darumb erlangt er sölichen grossen sig in allen streyten daz noch davon zesagen ist wann wa noch rechte einikeit eines volckes ist da ist kein misselingen des siges (Bl. 43 a).

Wir hören, wie die strenge Abweisung Alexanders auf den Perser, der seinen Herrn hat verraten wollen, wirkt: *der fürst ward wol schamrot und schied wider von dem künig Alexandro mit gelait. darnach zoch er zu künig Dario und wartet seines gebottes* (Bl. 50 a). Besonders gern weckt Hartlieb mit diesen Zusätzen eine weiche, empfindsame Stimmung, so wenn er betont, wie die ruhmvolle Bestattung des Darius die Herzen der Perser rührt: *da nun künig Darius in ein künckglich grab so gar keiserlich bestätt und begraben ward da hättent die getrewen persen ein gancz wol gevallen an dem getrewen Allexander und wurdent im all von ganczem herzen gar inprünstiglichen lieb haben* (Bl. 65 a). Auch der Erlass des Freiheitsedikts bringt dem Helden die Sympathien der Perser, wie Hartlieb es darstellt: *Da das erhorten die persen die vor allweg wanckel und unstät gewesen Sy namen in in iren mut und sinn das sy nimmer mer wolten tun wider Alexandrum. Und wolten im nun bas und mer gehorsam und undertänig sein dann sy vor dem künig Dario nie gewese*

waren. Und aller mencklich hätt gar ein gross wolgefallen an künig Alexander darumb das er so güttig und auch so getrew was irem land und in sölich freyheit geben hett (Bl. 65 b). Es fällt dem Übersetzer nicht schwer, überall das erfreuliche Einverständnis zwischen Alexander und den Seinen zu unterstreichen; er stellt sich vor, wie es die gegenseitige Liebe erhöht, dass die Soldaten in Indien ihre Mutlosigkeit überwinden: *Da ward Alexander gar fro er ging auch zu den Kriechen und Persen und trost sy gar vast. die waren all willig in worten und in wercken aber Alexander hät nit grossen trost zu iren hertzen wann genöter dienst tut selten gut* (Bl. 76 b). Hier verrät die charakteristische Sentenz am Schlusse die erzieherische Absicht; aber auch ohne einen solchen Hinweis versucht Hartlieb auf seine empfänglichen Leser Eindruck zu machen, wenn er ihnen mahnend berichtet, wie der Besuch bei den Oxydraken auf Alexander wirkt: *Da dise wort ein end namen Alexander ward hoch geschlagen in seinem gemüt Und gedacht das er allein knecht und nit herr wär und verstund wol das die einfältigen leut und inwoner des landes Ocidraces all grosser herren waren dann er wann wye wol er auch vil grosser land bezwungen hätt noch den mocht er sein gemüt und sich selber nit bezwingen* (Bl. 86 a—b).

So bekundet sich überall im Alexanderbuch die erzählende Mitarbeit Hartliebs, fast zu viel für unsern Begriff, denn die zahlreichen Zusätze scheinen dem Werke den Charakter einer wirklichen Übersetzung zu nehmen. In keinem andern Werk hat Hartlieb so deutlich an der Gestaltung teilgenommen, wenn auch das Streben nach Verdeutlichung sich selbst in so treuen Übertragungen wie dem Traktat von der Liebe oder in der Verdeutschung des Caesarius v. Heisterbach bisweilen regt. So heisst es im Eingang des Andreas Capellanus[1]): *mulieris*

---

[1]) Andreae Capellani de amore libri tres. Rec. E. Trojel. Kopenhagen 1892.

incipit recogitare facturas et eius distinguere membra suosque actus imaginare eiusque corporis secreta rimari. Hartlieb versetzt sich hier an die Stelle des Liebenden und lässt diesen seine Gedanken aussprechen [1]: *Am ersten hebt er an zu betrachten des weibes wolgestalten czierlichen geformierten recht wolgepilten leib. Sihe wie gar hat got und die natur all winsch an die gelegt. wie gar volkommen seind all tugent weiplicher zucht an ir volpracht. Sihe wie schimpfig glimpfig ist ir geberd* . . . Oder eine andere Stelle aus dem Traktat der Liebe zeigt Hartliebs Gefallen an deutlicher Schilderung. Der lateinische Satz: *vidi hominem praecedentem et in spectabili equo nimis formoso sedentem aureo diademate coronatum* (S. 92) heisst bei Hartlieb: *do sahe ich am vordersten einen wolgestalten lieplichen man des schön und zier unermeßlich war ze sehen. auff seinem hauppt fürt er ein guldin kron durch zierd mitt edlem gestein. sein gewand was kostlicher dann kostlich. Sein ross bedeckt mit kostlicher zumer daz gieng den czelt als wol als ye ein pferdt getun mocht* (Bl. 33 b). Die erzählende Ausführung kann man vereinzelt auch in der Übersetzung des Dialogus miraculorum beobachten. Wenn dort berichtet wird (VII, 3): *Mare transierunt ambo et ante Damiatam mortui sunt ambo*, so gibt das Hartlieb wieder: *Und also hub er sich gehorchsamleich mit sampt dem vorgenännten priester seinem geferten auff den weg und schifften mit einander uber mer und komen fur ein belegte Statt genant damyata vor derselben statt sy payd vergiengen mit tode.* Aber im Ganzen sind doch die Brandanslegende, das Buch der Liebe und auch der Dialog des Caesarius einfache Übertragungen; da gibt Hartlieb oft nur allzu genau den lateinischen Text wieder und hält sich meist von eigenen Zutaten fern. Gewiss lugt auch aus der Verdeutschung des Caesarius v. Heisterbach an einer Stelle der Mediziner Hartlieb hervor, wenn er (VII, 22) die Mitteilung

---

[1]) Das buch Ovidy von der liebe zu erwerben . . . . Augsburg 1482. Bl. 2b.

von der Krankheit eines Priesters *laborabat fistula in locis naturae secretioribus* mit ärztlicher Deutlichkeit wiedergibt. Doch das ist ein ganz vereinzelter Fall; nur im Alexanderbuch hat Hartlieb sich ein prunkendes Vorführen und Verwerten seiner naturwissenschaftlichen Kenntnisse gestattet, nur dort hat er sich durchgehend freier bewegt und an der erzählenden Gestaltung beteiligt. Eigene Schilderungslust verrät sich übrigens besonders auch in einer Eigenheit, die Hartlieb mit den Erzählern des 15. und 16. Jahrhunderts gemein hat: in der immer wiederkehrenden Ausmalung von Sonnenauf- und untergang. Wo das Lateinische nur kurz den Wechsel der Zeit vermerkt, da bringt Hartlieb eine kleine Schilderung mit schmückenden Worten: *Des morgens do der liechten sunnen schein durch den palast brach. — Nach dem kam die vesper, der tag begunde tuncklen die sunn het iren liechten schein und lauter brehen zu tal gesenckt die stern scheinen mit liechtem pliczen nach ihrer gewonheyt. — — Ec nun die wort alle vollendet waren do sahen wir die liechten morgenröten auff geen und do glöst der wald aller als hette er ein wolgefallen und frolocken daran. — — Und do der tag sincken begund und die nacht mit irem dunckel kam . . . do gieng der mond auff mit liechtem prehen.*

Aber wo der Übersetzer in seiner Darstellung zu besonderer Höhe und unerhörtem Aufwand kommt, da weist er mit stereotyper naiver Unbeholfenheit durch eine Art Aposiopese auf das Unmögliche einer genauen Schilderung hin, um durch sein verstummendes Erstaunen auf den Leser Eindruck zu machen. So als Philipp bei seiner Rückkehr seine Gemahlin gütig begrüsst: *Was fröd die künigin enpfieng von des künigs worten das ist unsäglich* (9b). Das Ross Bukephalus leistet Alexander gute Dienste, es *was solichs guts wertt in streyten daz nyemant volsagen kan* (16a). Xerxes wird erwähnt als ein König, *der vil maniger victori und siges pflag das es unsäglich ist ze sagen* (58a). Oder von dem Kampf Alexanders gegen das vereinte Heer des Porus und Darius berichtet Hart-

lieb: *wie der streit erhaben ward, und wie yegliche rott, geschickt wurd, wie manger guter schwader da zu feld hielt das ist ungeleublich ze sagen* (60 b). Die herrliche Königin Candacis wird gar sehr gerühmt, denn sie *pflag sölicher ere und züchten das es nyemant wol sagen mag* (86 b). Die Boten, die sie an Alexander schickt, erhalten prächtige Geschenke: *wie köstlich und reilich sy begabt wurden mit gold gestein und mengerley hand kleinat das wär zelang zeschreiben* (88 a). Seinem Lehrer Aristoteles schreibt Alexander: wir haben von Porus so viel Schätze erbeutet *daz alles unser hör und leut so reich worden sind da von nyemant sagen mag* (122 b). Oder er erzählt von den Kostbarkeiten des Porus: *in dem hoff was von edlem gesteyn so vil gefäß daz es nyemant wol sagen mag.* So wird auch auf die Unmenge der Gesandtschaften hingewiesen, die Alexander in Babylon erwarten: *es waren der poten als vil daz es nyemant gelauben kan noch mag* (154 a). Oder auf die gewaltigen Reichtümer des Helden: *da pracht er zu wegen einen grossen schacz das da von nit ze sagen ist* (154 a).

Wieder sehen wir Hartlieb mit der Erzählungstechnik seiner Zeit arbeiten, denn genau so drücken sich die Volksbücher aus. Die Kaiserin schenkt ihrem Gemahl Oktavianus *zween Söne welche so schön und lieblich anzusehen waren, daß davon nicht zu sagen ist* (Buch der Liebe 1 b). Die junge Marcebilla ist *so köstlich von güldenen Kleynoten gezieret und angethan daß es nicht wol zu sagen ist* (11 d). Das Zelt des Heidensultans ist *so köstlich anzusehen daß darvon nicht genugsam zu schreiben ist* (25 d). Oder zwei Stellen aus dem Volksbuch von Tristan: *Der König fertiget seine Tochter ab, mit so grosser Haab und Reichthumb daz es unsäglich ist* (84 c). — *Sie pflegten solcher grossen freuden und wunne, davon viel zu sagen wer* (86 c). In der Melusine wird Reymunds Schmerz über die Trennung von seinem Weibe hervorgehoben: *Reymund vollbracht ein solch Jammer und Hertzenleid, daß es niemandt außsprechen noch schreiben kan* (277 b). Manches Beispiel

ist auch im Volksbuch von Wigalois zu finden. So heisst es von der Bestattung des edlen Roas: *Welchs grab mit so grossem Geschmuck von Edlem gestein und Goldt geziert war das es ein wunder zu sagen were das laß ich aber umb kürtz willen unter wegen, denn solche große Kosten und Reichthumb bey uns ungläublich sind* (392 d). Auch von einem besonders prächtigen Aufzug soll man dadurch, dass er nicht geschildert wird, eine Vorstellung erhalten: *Wie aber der Koch, Keller, Auffträger, Wägen zuvor und darnach und jede Schar der Ritter und Frauwen besonder gezieret waren, were viel zu lang zu erzehlen* (393 d). So hören wir auch über Gawans Begrüssung durch Wigalois nichts Genaueres, denn *wie Herr Wigoleis seinen Vatter Herrn Gabon empfieng were zu lang zu sagen* (394 c).

Noch in einem andern Punkte stimmt Hartlieb im Alexanderbuch mit der volkstümlich naiven Erzählungsart seiner Zeit überein: in der offenen Bekundung seiner Teilnahme für die Handlungen und Schicksale der Personen, von denen seine Feder meldet. In den Volksbüchern ist es oft zu beobachten, dass der Autor aus inniger Sympathie oder heisser Zorneswallung den Gang der Erzählung unterbricht und in lebhaften Ausrufen des Bedauerns oder der Empörung seinem Herzen Luft macht. So tritt auch Hartlieb mit seiner Teilnahme hervor: edle Ritter und Frauen erscheinen immer mit rühmenden Beiworten, die keusche, die reine, die hochgelehrte Candacis oder die tugendhafte, die ehrenreiche Roxane, und umgekehrt erhalten schlechte Menschen die Benennungen, die sie für ihre Taten verdienen. Hartlieb erregt sich über das schnöde, böse Volk, das von Gott in den Bergen eingeschlossen wird, er ruft Jammer und Wehe über die Ruchlosigkeit der schändlichen Mörder, die ihren Herrn Darius meuchlings erschlagen, er äussert sein inniges Mitleid für die unschuldigen Kinder Alexanders, die um Roxanes Schuld willen elend und arm werden, und er erhebt bei der Schilderung der Dia-

dochenkämpfe laute Klage über einen übeln Verrat, den Diener an ihrem Herrn begehen.

Aber trotz aller Zutaten ist Hartliebs Werk nicht als freie Bearbeitung der lateinischen Vorlagen anzusehen. Der Übersetzer gibt die Darstellung seiner Quellen inhaltlich genau wieder, nur hält er sich nicht stets an den Wortlaut und lässt sich auch durch die Knappheit der lateinischen Schriften keine Schranken setzen. Auf Schritt und Tritt begegnen uns farblose Beiwörter, breite Anreden, langgedehnte und doch nichtssagende Fortführungen von Gedanken und Wortwiederholungen von ermüdender Einförmigkeit. Doch aus allen diesen ungewandten und überflüssigen Zusätzen, von denen nur die Lektüre des Alexanderbuches eine rechte Vorstellung geben kann, spricht die Tendenz, so zu übertragen, dass sich dem Leser der beliebte Stoff anheimelnd und natürlich darbiete. Hartlieb greift nicht zu freien, kühnen Änderungen, um seinem Streben nach Verdeutlichung zu genügen, aber wo seine Vorlage ein Geschehnis kurz an das andere reiht, da holt der Übersetzer oft etwas aus, um mehr einen behaglichen Erzählerton anzuschlagen. Mit einer losen und auch formell sehr gewagten Zusammenstellung berichtet die Historia: *Nectanebus autem manens in Macedonia Philippus abiit in proelium*[1]). Hartlieb aber weiss, dass von Philipp bisher noch nicht die Rede war, und er ist von der richtigen Empfindung geleitet, wenn er nicht der lakonischen Ausdrucksweise seiner Quelle folgt: *Nectanabus belaib in Macedonia. Da was einer hieß philippus der künig . . . zu der selben zeyt als Nectanabus was in Macedonia da zoch der gross mächtig künig Philippus mitt krefftigem hör zu veld in eyn frömdes lannd da selbs er grosser streyt pflag mit krefftigem hör. wie vil landes er bestrait und wie gross sach er begieng das sagt ein annder buch* (Bl. 5a). Der Hinweis auf ein Werk über Philipps Kämpfe ist eine schriftstellerische Recht-

---

[1]) Landgraf S. 32.

fertigung an die Leser, die vielleicht ein ausführliches Verweilen bei diesen Vorgängen vermissen; so fügt der Übersetzer ja auch bei der Mitteilung von dem Aufbau Thebens hinzu: *wie kostlich die stat gepawen ward das vindt man in dem buch vergily* (Bl. 23 b). Wo Hartlieb die knappen Angaben des Orosius übersetzt, von den Kriegen, die im Occident zu Alexanders Zeit toben, da erwähnt er auch, dass davon *grosse bücher geschriben seind*, und im letzten Abschnitt seines Werkes verweist er für die Diadochenkämpfe auf die Bücher, *die do sagen von der erstörung der landt.* Diese literarischen Mitteilungen Hartliebs seien hier nur zusammengestellt, weil sie zeigen, wie der Übersetzer bei seinen Lesern die Knappheit der Darstellung zu entschuldigen sucht. — Von Bukephalos berichtet die Historia einfach: *In ipsis temporibus quidam principes Cappadoces adduxerunt Philippo polletrum magnum*, Hartlieb aber führt das merkwürdige Tier, dessen Aussehen er auch eigentümlich schildert, doch etwas wichtiger ein: *In den selben zeyten was ein fürst gesessen in Capadocia der was auch undertan dem künig philippo von Macedonia in des lannd gefiel gar ein fremd selczams tier das was einem pferd am meysten geleich . . . . Das tier schanckt der fürst von Capadocia dem künig Philippo* (Bl. 11 a—b). Oder wenn Hartlieb in seiner Vorlage findet: *Tunc scripserunt Stapsi et Fictir epistolam Dario regi* so übersetzt er: *In denselben tagen hett Darius der gross künig in Persia gar zwen trew hauptmann. der ein hiess stapsi der ander ficur die selben schriben irem herren dario ein epistel also lautend* (Bl. 50 a). Und ganz ähnlich wird auch die Mitteilung: *unus ex principibus Darii significavit ei ommia per epistolam tali modo* etwas erweitert: *Zu der zeit hett künig Darius gar ein getrewen man Der was ein fürst vil volckes und sein nam was hostadius der schraib dem künig Dario ein söliche brieff* (Bl. 51 b).

Also überall nur kleine unbedeutende Zutaten, aber immerhin Beweise für ein bewusstes Glätten und Ergänzen, für ein beständiges Mitarbeiten des Übersetzers. Selbst

harmlose Kürzungen nimmt Hartlieb mit Rücksicht auf seine Leser vor, doch meist nur so weit, dass er Namen weglässt, die ihm unnötig erscheinen. Die Historia erzählt von den Ägyptern: *perrexerunt ad Hephästum deum illorum*, Hartlieb aber berichtet nur, dass sie *irem abgott* opfern; er sagt auch von Philipp einfach, dass er *sein sternseher* zu sich beruft, während die Historia stets den Namen des Zeichendeuters nennt, und in dem grossen Brief Alexanders an Aristoteles lässt der Übersetzer mit Recht eine ganze Reihe von Namen weg: die der 13 Genossen, die mit Alexander bei der ersten Befragung der heiligen Bäume Zeugen sind, und die der drei Freunde, die den Helden auf seinem zweiten Gang begleiten.

Hartlieb sucht also sein Buch leicht lesbar und verständlich zu machen und bringt auch hie und da ein eigenes Gleichnis an, das die Anschaulichkeit mehren soll. Ein absonderliches Bild steht bei der Schilderung von Alexanders Kampf mit Amunta. Wieviel Leute Alexander auch in der Schlacht verliert, immer neue Krieger treten auf und er meint, es sei keiner gefallen: *recht samm ein prutt henn die vil cleiner hünlach hat. wann dye verleurt viere fünffe oder zechne so waißt sy nicht darumb biß daz sy die hünlach gar verleurt dan claget sy ir verlust mit gloczgen und mit gaczgen.* Einfach und ungesucht ist es dagegen, aber auch durch stilistische Tradition gegeben, wenn Hartlieb zur Übersetzung von *aqua pulcherrima* den Vergleich bringt: *ein gross hübsch wasser schön durchsichtig und lauter als ein pollierter cristall.* Hier ist das Bild nicht mehr als ein ausmalendes Beiwort, und so etwas kann uns darum selbst in der Brandanslegende begegnen, die sich doch zum Unterschied vom Alexanderbuch so treu an ihre Vorlage anschliesst. Da hat die lateinische Fassung (Münchener Cod. lat. 2607 Bl. 6a): *Apparuerunt illis duo fontes unus turbidus alter clarus*, und Hartlieb gibt die Stelle wieder: *In erschinen doselbs czwen prunnen ainer der was trüb der ander was lauter als ain kristall* (Cgm. 385 Bl. 166a). Recht an-

schaulich wird in dem grossen Brief über die Wunder Indiens die Erlegung eines furchtbaren Sumpfungeheuers vorgeführt, das wegen seiner harten Haut nur schwer verletzbar ist: *Auff daz tier was sölich schlahen und bossen mitt hemern und mord agsten das es in allem ror erhall als wär es in einer schmitten gewesen* (Bl. 134 b—135 a). Im Traktat des Andreas Capellanus übersetzt Hartlieb die Stelle: *se ipsas ad verba moventur et expressa voce loquuntur* (Lat. S. 352) recht gut: *und redten und kallten mit in selber als ein häcz oder aglaster mit lauter stymm* (111 b).

Bisweilen macht Hartlieb, was er erzählt, seinen Lesern dadurch klarer, dass er Ausdrücke wählt, die ihm und seiner Umgebung bekannt und vertraut sind. So wird der Zug der Griechen und Perser, die den Darius bestatten, als *process und kirchgang* aufgefasst. Wenn Dindimus an Alexander schreibt *nos artem bene loquendi non discimus*, so übersetzt das Hartlieb sehr geschickt: *wir pflegen auch nit der geplümten wort die mit listen versetzet seind.* Auch aus dem Traktat von der Liebe und zwar aus dem bösen Teil *de reprobatione amoris* seien zwei Beispiele einer solchen populären Übertragung genannt. Im lateinischen Text heisst es: *Sicut enim Epicurus summum bonum in ventris esse credit obsequio* (Andreas Capellanus ed. Trojel S. 341). Hartlieb aber übersetzt derb und für seine Leser mehr verständlich: *Wann als ein fraß meint das nichts besser sey dann sein bauchfüll* (Bl. 108 a). Den Frauen wird zum Vorwurf gemacht: *Praeterea nulla vivit in hoc femina mundo non etiam imperatrix neque regina, quae totam vitam suam more gentilium non consumat auguriis et variis divinationum haruspiciis* (S. 355). Hartlieb bringt hier, um Kenntnisse nicht verlegen, die Zauberbräuche, die in seiner Zeit eine Rolle spielen und die seinen Lesern vertraut sind: *Es ist auch kein weib in diser welt lebent, sy sey keyserin oder künigin, sy vertreib ir zeit mit heydnischen sitten und mit ungelauben. Als mit weissagen mit vogel gesang mit loßbüchern mit glückscheyben*

und mit alten zaubererin und sy treiben czu allen zeiten zauberey (112 b).

Deutlichkeit erreicht Hartlieb auch, indem er einen in seiner Quelle nur allgemein vermerkten Vorgang durch mehrere Beispiele, durch kleine Einzelbeschreibungen erläutert. Er sagt nicht einfach, dass die Griechen bei ihrer Beratung über die Amazonen sich nicht einigen können, sondern er will auch eine Vorstellung von der Uneinigkeit geben: *Wie vil der rat waren, wie mänig man da sein stym gab einer zu streit der ander zu frid der drit dar zu schimpfen und lachen begund das mag nyemant wol schreiben wann da beschäch gar vil fremder rätt* (Bl. 100 b). Der Brahmanenfürst schreibt Alexander: wir wohnen nicht in Palästen, denn dort drohen uns viele Gefahren; Hartlieb illustriert das im einzelnen: *yecz beginnent die palast sincken yecz tropffen yecz krachen yecz neigent sy sich zu fall* (Bl. 106 b). Ganz ähnlich lässt der Übersetzer den Dindimus Alexanders Ruhelosigkeit schildern: *dein gemüt ist so gar weitschwaiffent und umbfaren. yecz mit kriegen yecz mit not zwang yecz mit notturfft den deinen zereichen. yecz du kuntschafft senden. yecz an der strass zesuchen* (Bl. 104 a). In Alexanders Brief an Aristoteles führt Hartlieb den Kampf der Griechen mit schaurigen Schlangen etwas deutlicher vor, als es die lateinische Quelle tut: *einer stach der ander warff der dritt schlug mit grossen mord agsten und sweren grossen hemern* (Bl. 131 a). Oder wo Alexander in der Epistola berichtet, dass seine Krieger den Leuten des Porus, die sie über ihren Führer ausfragten, nur *incerta* antworteten, da gibt das Hartlieb wieder: *ein yegclicher der meinen sagt was er wolt einer sagt von mir groß der ander klein und keiner als der ander* (Bl. 133 a). Dieses einfache Hülfsmittel zur Verdeutlichung findet sich bei Hartlieb nicht nur im Alexanderbuch. St. Brandan und die Seinen sehen schreckliche Ungetüme auf dem Meeresgrund, erzählt die Legende. In der Übersetzung Hartliebs aber — Cgm. 385 Bl. 169 b — erfahren wir etwas über das

Aussehen der Tiere: *Wie manigerlag gestalt form und pildung sy hetten das mag nyemand volschreiben ains was lang das ander kurcz das dritt dick das vierd smal ains pog sein haubt zu dem swantz das ander was gerecht.* Ein Beispiel dieser beschreibenden Aufzählung findet sich auch in Hartliebs Übertragung der Secreta mulierum, in der Berliner Handschrift Ms. Germ. fol. 928 auf Bl. 25. Der lateinische Text sagt, die Planeten geben dem Menschen besondere Eigenschaften, und Hartlieb fügt erläuternd hinzu: *die niemant in sunderhait geschreiben mag als einer ist genaigt auf frewd der ander ist genaigt auff trawren der dritt ist genaigt auf puelschafft der auf zorn der also dyser also.* Endlich sei auch aus dem *puch aller verpoten kunst* eine stilistische Parallele angeführt, sie steht im Heidelberger Codex Pal. germ. 478 auf Blatt 35. Da treffen bittere Worte die leichtfertigen Fürsten, die sich der Zauberkunst hingeben und *kainen rechten waren gelauben an got haben. Ainer will schätz graben Der ander will ains andern fürsten gehaym erfragen. Ainer will von des tiuffels kunst sighafft werden Der ander will mit sölicher zaubrey pulen lieb und veintschaft machen.*

Zusammenfassende Begriffe löst Hartlieb gern in verschiedene Einzelausdrücke auf; auch das ein naheliegendes, volkstümliches Mittel der Veranschaulichung. Aus der Frage des Darius: *qua re abscondis vasa aurea in sinu tuo* wird bei dem Übersetzer: *was maynst du bott allexanders da mit das du schalen und pecher und köpff in deinen busen schübest* (Bl. 54b). Die Kundgebung in Alexanders Freiheitsedikt: *unus quisque in pace proprietates suas possideat et gubernet* lautet in Hartliebs Übertragung: *und ein yeglicher er sei fürst oder hauptmann oder burger pawr oder hantwercker er sol über al sein knecht und diener oder dienerin und haußvolck selber richter und herr sein* (Bl. 65b). Den Jammer der Griechen an Alexanders Sterbelager schildert die Historia: *metus ingens ac ploratus magnus erat in eo loco quasi tonitrus*, Hartlieb aber reiht hier ein Wort an das andere, um die Äusserungen

des Schmerzes deutlich wiederzugeben: *do ward in dem sal ein sölich weynen schreyen toben wüten wüffen achczen und seuffczen als wär ein gross ungewitter donner und pliczen an dem hymel* (Bl. 159b).

Solche Häufungen von Ausdrücken können also der eindringlichen Verdeutlichung dienen, aber nur dann, wenn Worte von verschiedener Qualität neben einander gestellt sind. Das ist bei Hartlieb nur selten der Fall. Meist reihen sich ganz gleiche Synonyma an einander und geben der Ausdrucksweise etwas so Überladenes, dass sie für unseren Geschmack oft unausstehlich wird. Für Hartlieb aber und für seine Leser ist das ein rhetorischer Schmuck, und während wir Wendungen wie *mit sölichen und desgeleichen worten*, *der weis redner und orator Estimes*, *wes ist diese figur oder pildnus* nur lächerlich finden, sind sie für das Stilgefühl von Hartliebs Zeit und auch noch für spätere Generationen erfreuliche Proben einer kunstvollen, gewählten Redeweise. In allen Schriften des Übersetzers zeigt sich diese bewusste Nebeneinanderstellung völlig gleichbedeutender Ausdrücke, und neben der Zwei- und Dreigliedrigkeit ist auch zwei- und dreigliedriger Parallelismus mit offenkundiger Vorliebe angewandt. So ist Friedrich Wenzlau, der dies stilistische Kunstmittel für die deutsche Prosa des 14. und 15. Jahrhunderts untersucht hat[1]), an Hartlieb nicht vorbeigegangen; statt die Beispiele zu wiederholen, will ich auf sein reichhaltiges Buch, das während des Entstehens meiner Arbeit erschien, verweisen, denn Wenzlau hat aus dem Alexander und der Verdeutschung des Andreas Capellanus eine grosse Menge von Belegen zusammengestellt. Aber hervorzuheben ist, dass sich in Hartliebs Alexanderbuch die Eigentümlichkeiten des Kanzleistils nicht nur in der Häufung und dem Parallelismus der Synonyma bekunden, sondern dass der Übersetzer auch sonst zu dem schwer-

---

[1]) Fr. Wenzlau: Zwei- und Dreigliedrigkeit in der deutschen Prosa des 14. und 15. Jahrhunderts. Halle 1906. S. 231 ff.

fälligen, gespreizten Ton der Akten- und Urkundensprache neigt. Wir werden uns darüber nicht wundern. Johann Hartlieb war ja bei all seinen mittelalterlichen Liebhabereien ein Mensch von modern sachlichem, zweckvollem Tätigkeitssinn, ein Humanist, der mit seiner vielseitigen Bildung dem bayrischen Herzog als Ratgeber und Diplomat nüchtern und nützlich zur Seite stand. Er kann auch in seiner Sprache nicht den Mann verleugnen, der es gewohnt ist, amtliche Schriftstücke zu bearbeiten und an gewichtigen Staatsaktionen teilzunehmen. Da begegnen uns denn im Alexanderbuch steife, schwerfällige Einleitungsworte zu Reden und Briefen: *du solt wissen und sunder zweifel gelauben*, — *du solt nicht gedencken und gelauben noch in dein hertz nemen* — *er schreib ein brieff lautende an künig Dario die dise nach geschrybne wort inne haltend* — *ein epistel an künig Alexander in mass als hernach stet und lautet also* — *er schreibt ein epistel die lautet also hernach geschriben stat mit disem titel* — *sy prachten für ir potschafft und zugen auss ir epistel und antwurten die dem künig Alexander der prieff lautet also* — *ich wil anheben dir ze sagen von dem ich an dem ersten gesehen hab und darnach wil ich dir von dem andern auch schreiben.* Wo Wahrsager und Sterndeuter um eine Auskunft befragt werden, da lässt der Übersetzer nicht mit seiner Vorlage sie einfach antworten, sondern breite Einleitungen, wie sie einer subtilen Geheimkunst angemessen sind, gehen dem eigentlichen Bescheid voraus. So bei der ersten Begegnung von Nektanebus und Olympias: *Der prophet Nectanabus zoch aus scyn tafel und begund, dye sach nach dem subtilisten ergründen und rechnet nach seinen sytten der syben stern lauff und hub an mit süssen worten der künigin zu antworten und sprach* (Bl. 6b). König Philipp befragt den Ariolus über ein seltsames Geschehnis: *der meyster nam im zeit ze raten und erfragt die sach gar eygenlich und sprach zu im herr nach dem als dir erschynen und bekannt tan ist so sag ich dir in rechter warheyt* (Bl. 10a). Noch umständlicher holt der Übersetzer aus, wo

er den Wahrsager in Babylon die grausige Missgeburt deuten lässt: *Er beriet sich und kam mit wolbedachtem mut zu Alexander und sprach. Großmächtiger künig als dein meiestat ye wissen will was das kind so wunderlich geporen bedeut also hab ich grüntlich geforscht und mein kunst durchgrünt und will dir sagen unnd außlegen die bedeutung des kindes und sprach also* (Bl. 154 b). Diese Steifheit im Ausdruck ist so sehr eine Eigenheit Hartliebs, dass er sie sogar Personen gibt, deren individuelles Bild dadurch völlig verzerrt wird. Der schlichte Dindimus muss in lehrhaft beschreibendem Ton ankündigen, was er Alexander schreiben will: *so wil ich dir von dem wesen des volcks Pragmanorum auch von irem standt und narung irs lebens auch von allem irem tun und lassen schreiben. darbey auch offenbaren was rechte und frümtliche wolgeschickte weißheit sey. und wie man die erkennen und ir nachfragen sol auch wie man sy gewinnen und erlangen sol wenn man sy hat wie man sy nüczen und prauchen sol. das alles wil ich dir am kürczosten und am pesten sagen* (Bl. 104 a—b).

Auch aus der Übersetzung des Dialogus miraculorum sei ein Beispiel solcher stilistischen Umständlichkeit herausgehoben. Der Prolog, der die siebente Distinktion (De Santa Maria) einleitet, schliesst im lateinischen Text mit den Worten[1]): *Cuius* [Mariae] *virtutem ut digna scribere et scribenda possim perficere suppliciter imploro.* Da höre man Hartliebs Wiedergabe! *Und das ich von derselben hochgelobten hymel künigin Junckfrawn marien lob wirden krefften und hilffen dye sy Irn dienern und liebhabern und der ganczen kristenhait hye auff erde manigvalticklich erzaigt hatt und noch tut allen den dy Sy in noten mit getrawen anruffen und das ich von ir wirdige dinge gnad hilff zaichen und wunderwerck in der gegenwürtigen underschaydung beschreiben und löblich vollbringen*

---

[1]) Caesarius von Heisterbach: Dialogus miraculorum ed. J. Strange. (Köln etc. 1851) Vol. II. S. 1.

müg so beginne ich die selben mutter der parmherzikait flechleich und diemuttiklich dar Inne umb hilff und gnade angeruffen. In seiner pedantischen, papierenen Steifheit kümmert sich Hartlieb auch nicht darum, dass er in dem Werk des Caesarius v. Heisterbach einen Dialog übersetzt, sondern gibt die Worte des Novizen *licet omnia haec credam de illa* ruhig wieder: *wie wol ich das* v o r g e s c h r i b e n *alles von der künigin der hymell maria wol gelaub.* Oder wenn der Mönch seinem jungen Zuhörer versichert: *ex paucis quae subiciam cognoscere poteris exemplis*, so sagt er bei Hartlieb: *das wirst du aus etlichen hernach* g e s c h r i b e n *ebenpilden aygentlich erkennen.* Und ähnlich noch öfters; für *supradictum conversum Henricum* setzt Hartlieb *den* v o r g e s c h r i b e n *pruder hainreich* oder aus *memini te superius dixisse* wird sogar: *Ich bin wol Ingedenck wie du* i n d e m p u c h *gesprochen hast.* Das sind Entgleisungen, die den Charakter des Zwiegesprächs in fast komischer Weise zerstören und die wieder den Übersetzer in seiner staubigen Schwerfälligkeit kennzeichnen.

Durch ermüdende, ungelenke Breite, durch den leeren Wortschwall gleichbedeutender Ausdrücke hat Hartlieb sein Alexanderbuch mit viel unnützem, ja unleidlichem Beiwerk überladen. Das empfinden wir als eine langweilige Redseligkeit, die einer Übersetzung doppelt schlecht ansteht. Aber über diesen stilistischen Mängeln des Alexanderbuches, die ja zum Teil Kindheitsgebrechen der neu entstehenden Prosaliteratur überhaupt sind, werden wir nicht unbeachtet lassen, dass sich in den vielen Zutaten eine gewisse Selbständigkeit offenbart. Johann Hartlieb war kein phantasievoll poetischer, künstlerisch empfindender Geist, sondern nur ein fleissiger, vielseitig interessierter Übersetzer, aber vor dem farbenprächtigen Stoff des Alexanderromans hat der Vorsatz einer strengen Wiedergabe auch bei ihm nicht Stand gehalten. Mehr, als er sich selbst eingestehen wollte, hat Hartlieb die Darstellung umgeformt und sie verbreitert, nicht durch

feine Nüancierung, durch psychologisches Vertiefen oder scharfe Charakteristik, sondern durch eine harmlose, mehr rhetorische Teilnahme an den Vorgängen, durch ein primitives Bemühen um Verdeutlichung und auch oft durch ein sprachliches Freimachen von der Ausdrucksweise seiner Quellen. Hartlieb bindet sich nicht sklavisch an den lateinischen Wortlaut, er hat nicht in Wortstellung und Satzbau Latinismen, wie sie etwa seine Verdeutschung des Dialogus miraculorum aufweist. Der Accusativus cum Infinitivo in spezifisch lateinischem, uns fremdem Gebrauch findet sich allerdings im Alexanderbuch an 5 Stellen (nicht nur einmal, wie Wenzlau a. a. O. angibt); aber nur zwei Fälle davon sind durch die lateinische Vorlage veranlasst; der Accusativus cum Infinitivo ist eben kein Beweis einer direkten Abhängigkeit von einer bestimmten lateinischen Stelle, sondern er ist auch ohnedem in den deutschen Stil übernommen worden, wie ihn denn Hartlieb im „Buch der Hand", einer Unterweisung in der Chiromantik, ausserordentlich oft anwendet. Die Syntax des Alexanderbuchs ist, wenn schon sehr einfach und dürftig, doch frei und natürlich; Hartlieb hat keine grossen, durchgebildeten, gerundeten Perioden, sondern erzählt in kurzen, höchst einfach und einförmig an einander gereihten Sätzchen, aber auch die Historia de preliis zeigt ja eine abrupte, formell ungeschickte Sprache.

Dem Alexanderbuch fehlt es auch nicht an Übersetzungsfehlern, Widersprüchen und Entstellungen. Die Fehler sind recht zahlreich, aber sie sind nicht die Folgen einer stümperhaften Unkenntnis, sondern sie entstehen wie begreifliche Irrtümer, die bei einer gewissen Beweglichkeit der Wiedergabe leicht unterlaufen. Komisch wirkt eine Stelle, die sicher durch eine falsche Auffassung des lateinischen Satzes veranlasst worden ist. Von Alexander, der gegen König Nikolaus zieht, berichtet die Historia: *exivit . . : praecipiens ut mitterent studium de caballis una cum Ephaestio philosopho amico suo*[1]).

[1]) Landgraf S. 44.

Hartlieb hat das *una cum* zu *studium mittere* statt zu *exiit* gezogen, und so entsteht der wunderliche Auftrag, dass der Philosoph auf das Pferd acht geben soll: *Alexander bevalch sein wild roß einem philosophen seinem guten freund gar wol ze bewaren* (Bl. 14 b). Falsch verstanden hat der Übersetzer auch die Worte, die Alexander zu Philipp spricht, als dieser ihn hat angreifen wollen. Alexander will dem Vater sagen, dass er als Freund zu ihm sprechen will, ist sich aber bewusst, dass er eigentlich den Vater nicht mit dem Vornamen anreden darf, und entschuldigt sich daher: *Philippe quamvis non sit lex ut te vocem ex nomine*[1]). Hartlieb hat diesen Satz scheinbar nicht begriffen und macht etwas ganz anderes daraus: *wie wol das es nit symlich ist das ich dich vater heiß. Darumb das du mich mit dem schwert geschlagen wolltest haben* (Bl. 16 b). Als Alexander nach Korinth kommt, finden dort gerade die Wettkämpfe statt: *forte acciderat sollemne certamen apud illos agitari petieruntque Alexandrum uti adesset atque illi certamini praesideret*[2]). Hartlieb versteht *certamen* falsch und deutet es als Entscheidung, Gericht. Darum lässt er die Korinther sagen: *herr wir haben lang gewartet deiner kunfft und bitten dich daz du unser herr seyest und uns regierest . . . wann wir haben gehört und vernommen das du so gar ein rechter richter seyest* (Bl. 22 b—23 a). Der Thebaner, der dem Orakel gemäss kämpfen will, erscheint nach der Angabe des Julius Valerius gerade, als Alexander die Sieger krönt, *cum plurimos coronis donisque largissimis pro merito muneraretur.* Hartlieb weiss nicht, dass von den Wettspielen die Rede ist, der Thebaner erscheint bei ihm ganz unvermittelt, und statt von einer Preisverteilung erzählt der Übersetzer einfach von einer frohen Rast Alexanders: *Alexander lag da und hät gross fest und hochzeyt. Und begund etlich rytterlich man hoch eren und mit kostlichen gaben ir*

---

[1]) Landgraf S. 47.
[2]) Epitome S. 37.

mü und arbeyt die sy dicz iar erlyten haten belonen. Er gab aus vil guldine vass und mänig scheinbare kron und von gold gewand und gestain gab er allen den dye wol getan hätten. So ist Hartlieb, wenn er auch den Vorgang falsch aufgefasst hat, doch nicht um eine Ausmalung verlegen; an einer andern Stelle aber zerstört er mit seinem Fehler völlig den Sinn. Die mutige Antwort der Athener an Alexander: *quodsi tibi tanta est confidentia bellandi paratioribus occursabis*[1]) gibt er ganz schief wieder, wenn er übersetzt: *hast du sölichs getrawen und willen zu dem fechten so ficht mit andern die bass beruit seind zu streyt dün wir* (Bl. 24 a). In seinem letzten Brief an die Athener schreibt Alexander, dass er die Weisen der Stadt nicht in schlechten Absichten bei sich habe sehen wollen: *Scitote non eo me istud consilio egisse quo potentiam meam in eos experiri vellem* (Epitome S. 41). Da hat Hartlieb *consilio egisse* scheinbar arg missverstanden, denn bei ihm lesen wir: *Nun solt ir wissen das ich nit bedarff ires rates noch weysheyt wann die meinen und ich seyen mit sölicher eynikeyt veraint das nicht not ist vil rattes* (Bl. 26 a). Völlig verzerrt erscheinen bei Hartlieb auch die Worte des Schmeichlers, der am Skamander den Helden lobt: *Alexander rex maiores laudes possum facere tibi de tuis actionibus quam fecisset Homerus* (Landgraf S. 63). Von diesem Homerus hat Hartlieb offenbar eine recht dunkle Vorstellung, er scheint ihn für einen Helden zu halten, denn er übersetzt: *Ich mag dir mer lob yehen von den grossen wunderlichen sachen dye du in kurzer zeytt gethan hast dann von allem dem das Homerius all sein zeytt begangen hatt* (Bl. 35 a). So findet sich im Alexanderbuch noch manche Entgleisung, wo aber wohl oft auch eine verderbte Lesart in Hartliebs Vorlage anzunehmen ist; zwei Übersetzungsfehler im Brief über die Wunder Indiens hat Heinrich Becker[2]) richtig vermerkt.

[1]) Epitome S. 38.

[2]) Zur Alexandersage. In der Festschrift zum 70. Geburtstag von Oskar Schade. Königsberg 1896.

Wo uns Widersprüche im Alexanderbuch stören, hat Hartlieb sie nur indirekt verschuldet, indem er zwei entgegengesetzte Berichte unbedenklich neben einander gestellt hat. Er bringt einen theologischen Exkurs über Alexanders Bestimmung als Gottesgeissel, er bringt nach Orosius eine Stelle, in der voll Entrüstung auf die Blutgier Alexanders, auf seine wilde Grausamkeit gegen Feind und Freund hingewiesen wird. Das mag bei Orosius, der mit kirchlich moralischem Blick die Greuel der Weltbegebenheiten überschaut, am Platze sein, aber wenig stimmt der Zug zu dem Bilde, das Hartliebs Buch nach der Historia de preliis von dem grossen ritterlichen Helden entwirft. Und noch ein gröberer Widerspruch! Den grossen Brief Alexanders an Aristoteles, die selbständige lateinische Epistola, fügt Hartlieb in das Ganze seines Werkes ein, ohne zu bedenken, dass nicht alles mit dem Vorhergeschilderten übereinstimmt. Da teilt denn Alexander mit, dass er den Porus gefangen, sich aber mit ihm geeinigt und befreundet hat, — und vorher hat Hartlieb nach der Historia den Tod des Porus geschildert. Allerdings ist der Übersetzer dem kritischen Gefühl seiner Leser etwas entgegen gekommen, indem er den Namen des Porus, den die Epistola sonst noch mehrfach erwähnt, dort stets weggelassen hat, aber die beiden entgegengesetzten Mitteilungen vom Fall des Porus durch Alexander und von einer Versöhnung und Befreundung der beiden Gegner hat er doch ruhig nacheinander gegeben. Er hat sich wohl auch von dem Gedanken leiten lassen, den Ekkehard von Aura in seinem Chronicon universale ausgesprochen hat: *Haec de dissonantia non solum hystoriographorum sed ipsius quoque Alexandri ut dicunt litterarum idcirco posui, ne quis me de prima huius pugnae descriptione arguat mendacii. ceterum prudens lector eligat quid sibi de his maxime placeat.*

Als eine Schwäche des deutschen Buches empfinden wir auch die oft willkürliche Behandlung und Entstellung der Namen, mit denen Hartlieb wie die meisten

Autoren seiner Zeit wenig anzufangen weiss. Einige Beispiele mussten schon bei der Quellenuntersuchung erwähnt werden, aber noch vieles ist hier zu nennen. Da wirft Hartlieb Cappadocia und Macedonia hartnäckig durcheinander, lässt den Philipp einen Orakelspruch empfangen: *wer das wunderlich thier reiten wurd der selb solt herr und künig nach seinem tod werden in Capadocia*, den Pausanias lässt er aus Armenia kommen und *in Capadocia für des künigs Philipp palast* ziehen. Aus der Peloponnes wird *ein künigreich das heyst Pholoponsis*, aus dem mons Thaurus *das gebirge das man nennet Manstrauri*, der *rex Aridorum* wird *der künig des landes arcidoris*; die Stelle *thesauros quos habeo in terra Miniade et Susis* gibt Hartlieb wieder: *was goldes silber und gestein ligt in unseren zweyen schätzkammern Gussis und Matria*. Die Oxydraken werden auch als *das künigreich Oxydraces* aufgeführt, mit Amazone wird das Gebiet und der Name der Königin bezeichnet: Alexander kommt zu dem *land Amazones* und schreibt einen Brief *der frauen Amazones*. Hartlieb sagt von den Brahmanen: *das selb volck heisset Pragmani*, aber er spricht dann von der Weisheit *der Pragmanorum* und lässt sie sich selbst *wir Pragmanorii* nennen. Unter dem *mel de Dinosia terra* stellt sich Hartlieb den *edeln hönig dynos* vor, aus *Polyperconte occiso* liest er sich die zwei Namen *Polper und Tentus*, und wenn in seiner Vorlage berichtet wird: *Antipater Thessalonicen matrem suam transverberavit* so übersetzt das Hartlieb: *Antipater Casoloniten der vieng sein mutter und tot sy*. Aus einer fremdartigen Völkerschaft macht er sich mit einer gewissen Dreistigkeit einen Personennamen: *stravimus Megares* wird *so haben wir auch nyder geschlagen Magares den vast mächtigen künig*, der *rex Molossorum* erscheint als *ein fürst der hiess Malosus*. Ja aus einem falsch verstandenen oder verderbten Wort entsteht dem Übersetzer bisweilen eine Phantasiegestalt, so aus *noverca*, wie wir schon sahen, das Volk der *Nevercani*, aus der falschen Lesart *Euro* der Gott *Oura*. Alexander zieht

ad Lycaoniam, cui nunc aetas recens nomen Lucaniae dedit, nach Hartlieb aber kommt er *in das land Licaniam das man jeczo heysst Lucania. wann Egnes gab im denselben namen.* Da ist also aus einer Entstellung der Worte *aetas recens* der rätselhafte *Egnes* geworden, ganz ähnlich wie bei einer Stelle in Hartliebs Übersetzung des Andreas Capellanus. Es heisst im zweiten Teil des lateinischen Textes, in dem Abschnitt *De fuga amoris*: *Marcianus ait Age enim rumpe moras quia varium mutabile femina semper.* Hartlieb zieht nun verkehrt *age moras* zusammen und konstruiert sich aus *rumpe* einen ganz unmöglichen Namen, sodass die Stelle bei ihm völlig verzerrt wird: *Darumb hat Marcianus pillich gesprochen O rampa nym dir der weil wann wanckel und unstät seind die weib zu aller zeit.* Aber man darf Hartlieb auch nicht für jede falsche Namensform verantwortlich machen, denn er hat in seiner lateinischen Vorlage schon vieles entstellt vorgefunden. Wenn in Alexanders grossem Brief die Ichthyophagen als *Fames* auftreten, so geht das nicht auf den Übersetzer zurück, wie Heinrich Becker meint, sondern eine Recension der Epistola hat in der Tat die Lesart *Fanos.* Auch die schreckliche Benennung der drei Parzen hat Becker Hartlieb zugeschrieben, während hier nur der Druck die Schuld trägt. Die Handschriften des Alexanderbuchs weisen die richtigen Namensformen auf, aber beim Druck sind aus den Parzen drei männliche Individuen geworden: *die drey die dises waldes pflegen das seind Lachesius Glothus Auropus.* Bei der Aufzählung der 12 Alexandria lesen wir in der Ausgabe von 1473: *an die stat sein wunderlich ross parczival begraben ward.* Wieder hat nicht Hartlieb diese eigenartige Benennung des Bukephalos, des *püczival*, vollbracht, sondern ein belesener Drucker hat nicht gerade feinsinnig ein fremdartiges Wort mit einem bekannten und beliebten vertauscht, und so tönt durch einen komischen Zufall der Name Parzival in schrecklicher Verwendung seltsam an unser Ohr.

Mit einem Blick auf die Fehler und Entstellungen hat die Betrachtung der Übersetzungstechnik ihren Abschluss gefunden. Hartliebs Irrtümer und Verkehrtheiten sind gewiss Mängel seines Buches, aber für den Gesamteindruck sind sie nicht entscheidend. Denn es ist das Eigentümliche dieses Alexanderromans, dass wir ihn nicht nur als die Arbeit eines sprachlich ungewandten aber verständigen und aufstrebenden Übersetzers ansehen, sondern auch ein für den Bearbeiter und für seine Zeit charakteristisches Werk in ihm erkennen. Was ihm am Herzen lag, was dem Kreis, in dem er lebte, erspriesslich und genehm war, hat Hartlieb bewusst aus dem Stoff herausgearbeitet oder von sich aus in die Darstellung hineingetragen; das Gefallen an höfischer Feinheit, die Begeisterung für die Zucht und Rittertreue vergangener Tage findet einen unbeholfenen aber unverkennbaren Ausdruck, die Teilnahme an allen kuriösen Erscheinungen der Natur spricht aus den vielen gelehrten Exkursen; seltsam und unharmonisch, wie der Übersetzer, steht auch sein Werk vor uns, ohne künstlerische Vorzüge, ohne formellen Reiz, aber doch die interessanteste und erfolgreichste von Hartliebs Arbeiten. Denn die Zusätze, die wir als einen trivialen und oft geschmacklosen Ballast empfinden, waren für Hartlieb und sein Publikum Züge, die den Wert und die Reichhaltigkeit des Ganzen nur erhöhten, und wenn wir die geheimnisvollen Weisheiten sehr gern missen würden, so waren sie Hartliebs Lesern als Bekräftigungen für die Treue und Wahrhaftigkeit der Erzählung bedeutsam und angenehm. Nahm man doch auch keinen Anstoss daran, wenn Ulrich Füetrer in seinem Merlin-Gedicht sich für die Möglichkeit einer teuflisch-traumhaften Empfängnis auf medizinische Autoritäten berief und mit einem deutlichen Blick auf Hartlieb in seiner Dichtung die Strophe brachte: [1])

[1]) U. Füetrer: Merlin u. Seifried herausgeg. v. F. Panzer, Tübingen 1902. S. 10.

Ettlicher hie mag iehen
der red ich sollt getagen
in kainen weis peschehen
sölichs mug, der merck lass mich im sagen:
Albertus Magnus schreibt das michel wunder
inn dem secret der haimlichkeit,
Trotula und auch Gilbertus sunnder.

Und wenn in all den Versuchen einer erzählenden Mitgestaltung keine individuelle Gabe, kein künstlerisches Können zu Tage tritt, wenn die Mitarbeit des Übersetzers nach unserm Geschmack dem Werk oft mehr geschadet als genützt hat, für Hartliebs Leser war das anders: die nüchterne Teilnahme Hartliebs an der Handlung, das redselige Bemühen um Verdeutlichung gab dem Werk etwas von der Tonart eines Volksbuchs, gab ihm eine verständliche Breite, die einem grösseren Publikum nur erwünscht war, und erhöhte auch die Lesbarkeit des inhaltsreichen Werkes. So hat denn der Erfolg dem Übersetzer Recht gegeben! Die gelehrten Werke Hartliebs waren bald vergessen, auch die Brandanslegende und die Verdeutschung des Dialogus miraculorum blieben ungedruckt und unterhielten nur vorübergehend einen ganz kleinen Kreis, das Buch der Liebe erschien nicht lange auf dem Büchermarkt und hatte sich rasch überlebt, aber das Alexanderbuch, wie es schon in der handschriftlichen Verbreitung nach Zahl und Ausstattung (vgl. z. B. die San Galler Hs. 625) bevorzugt gewesen war, wurde immer wieder und wieder gedruckt und behauptete sich als eine vielbenutzte Lektüre.

Die Wirkung des Alexanderbuchs.

Der Übersetzer hat die Verbreitung seines Werkes durch den Druck nicht mehr erlebt. Denn er ist nicht, wie auch noch Riezler[1]) annimmt, zwischen 1471 und

[1]) Riezler: Geschichte Bayerns. Gotha 1889. Bd. III. S. 867. Die aus Öfeles Artikel übernommene Mitteilung, dass Hartlieb 1471



1474 gestorben, sondern war 1469 schon tot. Das beweisen zwei Urkunden von der Hand seines Sohnes Euchary Hartlieb, die ich im Königl. Bayrischen Reichsarchiv zu München gefunden habe. Es sind Quittungen, die eine vom Freitag nach dem Sonntag Quasimodogeniti 1469, die andere vom Freitag nach St. Urbanstag datiert; der Aussteller nennt sich *des hochgelehrten meister Hannsen Hartliebi Doktor seligen elicher und liplicher sune* und teilt auch ausdrücklich mit, dass eine bestimmte Geldsumme nun *nach abgeen* seines *obgenannten herrn und vatters Meister Hanssen Hartliebs seeligen*, auf ihn gefallen sei. Zu Anfang des Jahres 1469 scheint der emsige Übersetzer gestorben zu sein, der noch 1467 mit Herzog Siegmund im Bad Gastein gewesen war; er hat sich an der erfolgreichen Drucklegung seines Buches nicht mehr erfreuen können. Eine Ausgabe folgte der andern, das Werk fand eine erstaunlich grosse Verbreitung, mochte auch Aventinus die Übersetzung mit jenem oft zitierten Urteil abtun: . . . *ist aber nit wol teutscht: der doctor hat des lateins zue wenig künt, hat vil drein gesezt und darzue von kurzweil wegen than das nur gedichte rokenmärl sein.* So abfällig musste der lebhafte Mann urteilen, der selbst so klar und prächtig schrieb und darum an der ungelenken, trockenen Sprache Hartliebs sich nicht freuen konnte, so geringschätzig musste sich der offenherzige Historiker äussern, der mit stürmischem Wahrheitseifer die Vergangenheit erforschte und der das überwuchernde Fabelwerk in Hartliebs Buch unleidlich fand, nicht ahnend, wie oft auch er selbst trotz strenger Methode in das Reich der *rockenmärl* geraten ist. Wer aber noch mit naiver Gläubigkeit sich in die Historien vom grossen Alexander versenkte, dem war das Werk nicht nur als kurzweilige Unterhaltung, sondern auch als geschichtliche

---

noch gelebt habe, ist durch die Erwähnung eines Münchener Apothekers Niclass Hartliepp in einer Urkunde vom Jahre 1471 veranlasst worden.

Quelle in deutscher Sprache lieb und wert. Im Jahre 1558 machte sich Hans Sachs an

Ein tragedi, so hie beschreiben theten
Benandt geschichtschreiber und poeten:
Plutarchus und Eusebius,
Bocatius und Justinus,
Doch einer anderst denn der ander:
Nemlich vom grossen Alexander [1]).

Also auch den Eusebius benutzte Hans Sachs für seine Tragedia, und, wie mir sicher scheint, den deutschen Eusebius, Hartliebs Alexanderbuch. An drei Stellen ist die Einwirkung von Hartliebs Werk deutlich zu hören. Nektanebus flieht, weil er sein Unglück und seinen Sturz voraussieht, aus Ägypten, berichten die Historia de preliis und Julius Valerius. Der Übersetzer aber betont den edlen Opfermut des Königs, *wann er wolt ee selbs im ellend sein ee er wolt das sein leut und lannd solten von seinen wegen verderbt und erschlagen werden* (Bl. 5a). Bei Hans Sachs klingt dieser Ton wieder an; dem Geist, der ihm sein Los verkündet, sagt Nektanebus:

O geyst aus lieb zum vatterlandt
das das köngreich bleib in seim standt
so will ich das willig verlassen
Und ins ellendt ziehen mein strassen.

Das Zwiegespräch zwischen Nektanebus und Olympias, die ihrem Gemahl die Treue nicht brechen will und die von dem Magier durch den Hinweis auf den unumstösslichen Willen der Götter nur schwer beruhigt wird, erscheint bei Hans Sachs in derselben Fassung wie bei Hartlieb:

Olimpias. *Wo blieb aber mein weiblich ehr*
die ich doch viel lieber behalt?
Nectanabus. *Niemandt kan für der götter gwalt*
derhalb gebt euch willig darein . .

---

[1]) Hans Sachs Werke, hrsg. v. A. v. Keller u. E. Götze. Bd. 13. S. 477 ff.

Und wenn in Hartliebs Buch der Jammer der Königin über den göttlichen Befehl so sehr hervorgehoben wird, so ist diese Stimmung auch bei Hans Sachs festgehalten: *die künigin gehet weinet ab.* In der Darstellung vom Tod des Nektanebus bekundet sich gleichfalls die Abhängigkeit des Dichters von dem Übersetzer. Der Ägypter hat Alexander verkündet: du wirst in jungen Tagen vergiftet werden, ich werde von der Hand meines Sohnes fallen. Da stürzt Alexander den Magier von einem Felsabhang herunter, nicht nur aus Unmut, sondern, wie Hartlieb motiviert, in der Erwägung: *Ich will dich selber tötten so dann dir dein warsagen gefält hat so gefält auch daz daz du mir gesagt hast* (Bl. 12 b). Dieselbe Begründung hören wir auch bei Hans Sachs; als der sterbende Nektanebus den Sohn fragt, warum er ihn vom Felsen gestürzt habe, antwortet ihm Alexander:

Das selbig hab ich darumb thun
so dich nit würg dein eigner sun,
das dein pronostication
an mir auch gar nichts würcken kan.

Aber nicht nur in Deutschland war dem Alexanderbuch Erfolg und Wirkung beschieden, es verschaffte sich selbst im Norden Europas Eingang und wurde 1584 ins Dänische übertragen: Peder Pedersen Galthen benutzte Hartliebs Werk als Vorlage für seine Geschichte Alexanders des Grossen, die er dem Kronprinzen Christian widmete [1]). Auch dem 17. Jahrhundert konnte das Alexanderbuch noch historische Belehrung und spannende Kunde von seltsamen Ländern und Völkern bieten; Hartlieb hatte wirklich etwas wie ein Volksbuch vom grossen Alexander geschaffen, und es spricht für die Lebenskraft der Hartliebschen Bearbeitung, dass sie 200 Jahre nach ihrer ersten Drucklegung noch einmal erschien und erst in einer Zeit vergessen wurde, die in ihrem Rationalismus für die Denkmäler der Vergangenheit keinen Sinn

---

[1]) Ein Hinweis bei Grässe: Die grossen Sagenkreise des

hatte und die abenteuerliche Vermischung von Historischem und Sagenhaftem nicht aus ihrer Zeit heraus verstehen konnte. Als Urheber seltsamer alter Schriften fiel Hartlieb den emsigen Bibliophilen des 18. Jahrhunderts auf, und da Leibniz den Wunsch äusserte, von dem Übersetzer der merkwürdigen Chiromantik eine Nachricht zu erhalten, kam der Frankfurter Zacharias Conrad v. Uffenbach diesem literarischen Verlangen nach. Uffenbach war ein begeisterter Büchersammler, er unternahm weite Reisen durch Norddeutschland, Holland und England, und der Aufenthalt in berühmten, schätzereichen Bibliotheken, das Durchstöbern und Entdecken handschriftlicher Seltenheiten, das Zusammensein mit schnurrigen, aber gelehrten Sammlern und Antiquaren und die Erwerbung alter Bände auf interessanten Auktionen waren ihm die liebsten und bedeutendsten Erlebnisse. Uffenbach [1]) gab im Bericht über seine Reisen von den verschiedenen Schriften Hartliebs, die er gesehen hatte, Kunde, er tadelte den Inhalt des Alexanderbuchs als ein Gewebe von den abenteuerlichsten Fabeln, aber er nahm doch auch das deutsche Werk mit dem Hinweis auf die antike Herkunft dieser Sagen in Schutz, denn schon die Griechen hätten sich nicht entblödet, der vernünftigen Welt die abgeschmacktesten Märlein aufzuheften. „Destoweniger“, meinte er nachsichtig, „ist es denen Leuten in der ersten finstern Helfte des funfzehenden Jahrhunderts zu verargen, dass sie an solchen Mährgen einen Geschmack gefunden“.

Die romantische Reaktion mit ihrem überquellenden extremen Enthusiasmus weckte wieder die Freude an dem Geistesleben verkannter Jahrhunderte und beachtete

---

Mittelalters. Genauere Angaben, ein Stück der Vorrede und eine Probe bei Nyerup: Almindelig Morscabläsning i Danmark og Norge. Kopenhagen 1816. S. 48 ff.

[1]) Z. C. v. Uffenbach: Merkwürdige Reisen durch Niedersachsen, Holland und Engelland. I S. 313 ff.

liebevoll auch die seltsamen Schöpfungen einer werdenden Literatur: in Clemens Brentanos interessanter Bibliothek taucht das Alexanderbuch wieder auf[1]; doch erst die philologisch-historische Forschung, die als bleibender Faktor aus der romantischen Begeisterung erstand, wusste die Wege zu ebnen, die zur eingehenden Beschäftigung mit einem reizlosen aber charakteristischen Produkt des ausgehenden Mittelalters führen konnten.

---

[1]) Die Ausgabe vom Jahre 1614. Vgl. Von der Hagen und Büsching: Literarischer Grundriss zur Geschichte der deutschen Poesie. Berlin 1812. S. 545.

PALAESTRA LXXXII.
UNTERSUCHUNGEN UND TEXTE
AUS DER DEUTSCHEN UND ENGLISCHEN PHILOLOGIE,
herausgegeben von **Alois Brandl, Gustav Roethe** und **Erich Schmidt.**

Das Alexanderbuch Johann Hartliebs.

Von

Siegmund Hirsch.

BERLIN
MAYER & MÜLLER
1909.

Die PALAESTRA soll in einer freien Folge von Bänden eine Sammlung bilden, in welche Arbeiten aus den Seminaren der Herren Proff. Drr. Alois Brandl, Gustav Roethe und Erich Schmidt und auch andere wissenschaftliche Arbeiten aus den Gebieten der deutschen und englischen Philologie aufgenommen werden, die von den Herren Herausgebern ihrer wissenschaftlichen Bedeutung wegen hierzu empfohlen werden.


Erschienen sind:

1. THE GAST OF GY. Eine englische Dichtung des 14. Jahrhunderts nebst ihrer lateinischen Quelle De Spiritu Guidonis herausgegeben von Prof. Dr. G. Schleich. M. 8,—
2. Gellerts Lustspiele. Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des deutschen Lustspiels von J. Coym. M. 2,40
3. Immermanns Merlin von Kurt Jahn. M. 3,—
4. Neue Beiträge zur Kenntnis des Volksrätsels von Robert Petsch. M. 3,60
5. Über die altgermanischen Relativsätze von Gustav Neckel. M. 2,60
6. Die altengl. Bearbeitung der Erzählung von Apollonius von Tyrus von R. Märkisch. M. 1,60
7. Über die mittelengl. Übersetzung des Speculum humanae salvationis von O. Brix. M. 3,60
8. Studien z. Geschichte d. Hebbelschen Dramas von Th. Poppe. M. 3,50
9. Ueber die Namen des nordhumbrischen Liber Vitae von Rud. Müller. M. 5,50
10. Richard the Third up to Shakespeare. By G. B. Churchill. M. 16,—
11. Die Gautrekssaga von W. Ranisch. M. 5,50
12. Joseph Görres als Herausgeber, Litteraturhistoriker, Kritiker v. Franz Schultz. M. 7,—
13. Die Aufnahme des Don Quijote in die engl. Literatur. Von G. Becker. M. 7,
14. Wortkritik und Sprachbereicherung in Adelungs Wörterbuch. Ein Beitrag zur Geschichte der nhd. Schriftsprache. Von Max Müller. M. 2,60
15. Ysumbras. Eine englische Romanze des 14. Jahrhunderts herausgegeben von Prof. Dr. G. Schleich. M. 4,—
16. Conrad Ferdinand Meyer. Quellen u. Wandlungen seiner Gedichte von Kraeger. M. 10,—
17. Die lustige Person im älteren englischen Drama (bis 1642) von Eduard Eckhardt. M. 15,—
18. The Gentle Craft. By Thomas Deloney. Edited with notes and introduction by Alexis F. Lange. M. 8,—
20. Quellenstudien zu Robert Burns. 1773–1791. Von Otto Ritter. M. 7,50
21. Heinses Stellung zur bildenden Kunst und ihrer Aesthetik. Zugleich ein Beitrag zur Quellenkunde d. Ardinghello. Von K. D. Jessen. M. 7,–
22. Von Percy zum Wunderhorn von Heinrich Lohre. M. 4,—
23. The Constance Saga. By A. B. Gough. M. 2,50
24. Blut- und Wundsegen in ihrer Entwickelung von Oskar Ebermann. M. 4,80
25. Der groteske und hyperbolische Stil des mhd. Volksepos. Von Leo Wolf. M. 4,50
26. Zur Kunstanschauung des XVIII. Jahrhunderts. Von Winckelmann bis zu Wackenroder. Von Helene Stöcker. M. 3,60
27. Eulenspiegel in England. Von Friedrich Brie. M. 4,80
28. Friedrich Halm und das spanische Drama. Von H. Schneider. M. 7,20
29. Die gedruckten englischen Liederbücher bis 1600. Von Wilh. Bolle. M. 11,50
30. Untersuchungen über die mhd. Dichtung vom Grafen Rudolf. Von J. Bethmann. M. 5,—
31. Das Verbum ohne pronominales Subjekt in der älteren deutschen Sprache. Von Karl Held. M. 5,—
32. Schiller und die Bühne. Von Jul. Petersen. M. 8,—
33. Caesar in der deutschen Literatur. Von F. Gundelfinger. M. 3,60
34. Über Surrey's Virgilübersetzung, nebst Neuausgabe des 4. Buches nach Tottel's Originaldruck u. der Hs. Hargrave. Von Otto Fest. M. 3,60
35. The Story of King Lear from Geoffrey of Monmouth to Shakespeare by Wilfrid Perrett. M. 9,—
36. Thomas Deloney. Von Richard Sievers. M. 6,60
37. Die Schule Neidhardts. Von R. Brill. M. 7,50
38. Grobianus in England. Von E. Rühl. M. 7,60
39. Die Sage von Macbeth bis zu Shakspere. Von Ernst Kröger. M. 7,60
40. Dorothea Schlegel als Schriftstellerin im Zusammenhang mit der romantischen Schule. Von Franz Deibel. M. 5,60
41. Bettina von Arnims Briefromane. Von Waldemar Oehlke. M. 10,—
43. Angelsächsische Palaeographie. Die Schrift der Angelsachsen mit besonderer Rücksicht auf die Denkmäler in der Volkssprache. 13 Tafeln nebst Einleitung und Transscriptionen von Wolfgang Keller. M. 12,—
44. Carl Friedrich Cramer bis zu seiner Amtsenthebung. Von L. Krähe. M. 7,50
45. Das zweigliedrige Wort-Asyndeton in der ält. deutschen Sprache. Von E. Dickhoff. M. 7,—
46. Seneca und das deutsche Renaissancedrama. Von P. Stachel. M. 11,—
47. Die literar. Vorlagen d. Kinder- u. Hausmärchen u. ihre Bearbeitung durch die Brüder Grimm. Von H. Hamann. M. 4,50
49. Lautlehre der älteren Laȝamonhandschrift. Von Paul Lucht. M. 4,—
50. Oldcastle — Falstaff in d. engl. Literatur bis zu Shakespeare. Von W. Baeske. M. 3,60
51. Grimmelshausens Simplicissimus u. seine Vorgänger. Von C. A. von Bloedau. M. 4,—
52. Geschichte d. Fabeldichtung in England bis zu John Gay (1726). Von Max Plessow. M. 15,—
53. Sir Eglamour. Eine engl. Romanze des 14. Jahrhunderts. Herausgegeben v. Prof. Dr. G. Schleich. M. 4,50
54. Margareta von Anjou vor und bei Shakespeare. Von Karl Schmidt. M. 8,—
55. Die Geister in d. engl. Literatur des 18. Jahrhunderts. Von C. Thürnau. M. 4,50
57. Die Accente in ahd. u. altsächsischen Handschriften. Von P. Sievers. M. 4,—
59. Die Stellung des Verbums in der älteren althochdeutschen Prosa. Von P. Diels. M. 7,60

Fortsetzung auf S. 3 des Umschlags.



W. FR. KAESTNER, GÖTTINGEN.





DO NOT REMOVE
OR
MUTILATE CARD

